

William M. Thackeray

Die Rose und der Ring

oder

Die Geschichte von Prinz Giglio und Prinz Bulbo

EIN WEIHNACHTSSPIEL AM KAMINFEUER FÜR GROSSE UND KLEINE KINDER

(The Rose and the Ring)

Mit Illustrationen des Autors

Deutsch von Jörg Karau

(mit geringfügiger Verwendung der Übersetzung von Peter Rau)



Einleitung

Es begab sich, daß der Unterzeichnete die letzte Weihnachtszeit in einer ausländischen Stadt verbrachte, wo sich viele englische Kinder aufhielten.

Wenn man in dieser Stadt eine Kinderparty veranstalten wollte, konnte man nicht einmal eine *Laterna magica* bekommen oder Weihnachtsspiel-Figuren kaufen – diese lustig gemalten Bilder des Königs, der Königin, des Liebhabers, der Lady, des Stutzers, des Hauptmanns und so weiter –, mit denen unsere Kleinen in dieser Festzeit gewöhnlich ihren Spaß haben.

Meine Freundin Miss Bunch, Gouvernante bei einer großen Familie, die im *Piano Nobile* des Hauses lebte, wo ich und meine jungen Schützlinge wohnten (es war der Palazzo Poniatowski in Rom, und Messrs. Spillmann, zwei der besten Konditoren in der Christenheit, haben ihren Laden im Erdgeschoß), Miss Bunch, sage ich, bat mich, einen Satz Weihnachtsspiel-Figuren für das Amüsement unserer jungen Leute zu zeichnen.

Sie ist eine Dame mit großartiger Phantasie und drolligen Einfällen, und nachdem sie die Figuren angeschaut hatte, komponierten sie und ich eine Geschichte über sie, die den Kleinen zur Nacht vorgetragen wurde und als unser WEIHNACHTSSPIEL AM KAMINFEUER diente.

Unser junges Auditorium war von den Abenteuern Giglios und Bulbos, Rosalbas und Angelicas amüsiert. Ich muß erwähnen, daß das Schicksal des Portiers eine beträchtliche Sensation hervorrief und die Wut der Gräfin Grobbenugg mit äußerstem Vergnügen aufgenommen wurde.

Wenn diese Kinder Freude daran haben, dachte ich, warum sollten nicht andere ebenfalls davon amüsiert sein? In wenigen Tagen werden Dr. Rutes junge Freunde in Wohlzucht Regis erwartet, wo sie alles lernen werden, was nützlich ist, und unter den Augen gewissenhafter Pauker die Pflichten ihrer kleinen Leben erfüllen.

Bis dahin aber und für eine kurze Ferienzeit wollen wir lachen und so vergnügt sein, wie wir können. Und ihr älteren Leute – ein bißchen scherzen und tanzen und herumalbern wird selbst euch nichts schaden. Der Autor wünscht euch fröhliche Weihnachten und heißt euch zum Spiel am Kaminfeuer willkommen.

Dezember 1854

M. A. TITMARSH

Hier fängt das Weihnachtsspiel jetzt an

1

Zeigt, wie die königliche Familie am Frühstückstisch saß



Dies ist Valoroso XXIV., König von Paflagonien, wie er mit seiner Königin und ihrem einzigen Kind an ihrem königlichen Frühstückstisch sitzt und den Brief empfängt, der Seiner Majestät einen beabsichtigten Besuch Prinz Bulbos, des Erben Padellas, regierenden Königs der Krimtarei, ankündigt. Seht nur das Entzücken auf des Monarchen königlichen Zügen. Er ist von der sorgfältigen Lektüre, die er dem Brief des Königs der Krimtarei angedeihen läßt, so gefesselt, daß er seinen Eiern erlaubt, kalt zu werden, und seine erlauchten Muffins nicht anrührt.

Nun sind wir dicht bei Königs dran

„Was! Dieser schlimme, tapfere, entzückende Prinz Bulbo!“ ruft Prinzessin Angelica; „so gutaussehend, so kultiviert, so geistreich – der Sieger von Rimbombamento, wo er zehntausend Riesen erschlagen hat!“

„Wer hat dir von ihm erzählt, meine Liebe?“ fragt Seine Majestät.

„Ein kleines Vögelchen,“ sagt Angelica.

„Armer Giglio!“ sagt Mama und gießt den Tee ein.

„Zum Henker mit Giglio!“ ruft Angelica und wirft den Kopf hoch, der mit tausend Papierlockenwicklern raschelt.

„Ich wünschte,“ knurrt der König, „ich wünschte, Giglio würde . . .“

„Würde es besser gehen? Ja, Lieber, ihm geht's besser,“ sagt die Königin. „Angelicas kleine Zofe Betsinda hat es mir gesagt, als sie in mein Gemach mit dem Morgentee kam.“

„Du trinkst immerzu Tee,“ sagte der Monarch und schaute finster drein.

„Es ist besser als Portwein oder Weinbrand-mit-Wasser zu trinken,“ erwidert Ihre Majestät.

„Aber, aber, meine Liebe. Ich habe nur gesagt, daß du gerne Tee trinkst,“ sagte der König von Paflagonien in dem Bestreben, seine Gereiztheit zu beherrschen. „Angelica! Ich hoffe, daß du eine Menge neue Kleider hast; deine Putzmacherrechnungen sind lang genug. Meine liebe Königin, du mußt dich um ein paar Gesellschaften kümmern. Ich ziehe Dinnerpartys vor, aber du wirst natürlich für Bälle sein. Dein ewiges blaues Samtenes hängt mir zum Hals heraus, und, meine Liebe, ich möchte gern, daß du eine neue Halskette trägst. Bestell eine. Nicht mehr als hundert- oder hundertfünfzigtausend Pfund.“

„Und Giglio, Lieber,“ sagt die Königin.

„GIGLIO SOLL ZUM –“

„Oh, Sir,“ schreit Ihre Majestät. „Dein eigener Neffe! Der einzige Sohn unseres verstorbenen Königs.“

„Giglio soll zum Schneider gehen und die Rechnungen an Glumboso zum Bezahlen schicken lassen. Zum Teufel mit ihm! Ich meine, gesegnet sei er. Es fehlt ihm an nichts; gib ihm ein paar Guineas als Taschengeld, meine Liebe, und du kannst gleich für dich Armbänder bestellen, wenn du bei der Halskette bist, Mrs. V.“

Ihre Majestät oder Mrs. V., wie der Monarch sie schalkhaft nannte (denn selbst königliche Personen wollen ihren Spaß haben, und diese erlauchte Familie war einander sehr zugetan), umarmte ihren Gemahl, und indem sie ihrer Tochter den Arm um die Taille legte, verließen sie das Frühstückszimmer, um alles für den prinzlichen Fremden vorzubereiten.

Welch Folgen Untat haben kann!

Als sie weg waren, floh das Lächeln, das die Augen des *Gemahls* und *Vaters* leuchten ließ – der Stolz des *Königs* floh – der MANN war allein. Besäße ich die Feder eines G. P. R. James, beschriebe ich Valorosos Qualen in gewähltester Sprache, in welcher ich auch sein blitzendes Auge, seine geblähten Nüstern darstellte –, seinen Schlafrock, sein Taschentuch und die Stiefel. Aber ich brauche nicht zu betonen, daß ich nicht die Feder dieses Romanciers besitze; es genüge zu sagen, daß Valoroso allein war.

Er ergriff vom Tisch einen der vielen Eierbecher, die für seine fürstliche Tafel zum Morgenmahl serviert worden waren, stürzte zum Schrank, zog eine Flasche echten Weinbrand von Nantz oder Cognac hervor, füllte und leerte den Becher mehrere Male und stellte ihn mit einem heiseren „Ha, ha, ha! Jetzt ist Valoroso wieder ein Mann!“ nieder.

„Aber ach!“ fuhr er fort (immer noch schlüpfend, muß ich leider sagen), „bevor ich König war, braucht' ich nicht solchen Trunk, verabscheute den heißen Weinbrand und trank nur aus dem Bächlein der Natur. Es eilt nicht schneller über Felsen als ich tat, wenn, Donnerbüchse in der Hand, ich früh den Morgentau beiseite wischte und Rebhuhn, Schnepfe oder Hirsch erlegte! Ah! Wohl mag Englands Bühnendichter sagen: ‚Schwer ruht das Haupt, das eine Krone drückt.‘ Warum dann stahl ich meines Neffen, meines Giglio –? Stahl! sagte ich? Nein, nein, nicht stahl. Das hassenswerte Wort zieh' ich zurück. Ich nahm und setzte auf mein Haupt die königliche Krone Paflagoniens; ich nahm und führ' mit königlichem Arm das königliche Zepter Paflagoniens; ich nahm und halt' in ausgestreckter Hand den königlichen Apfel Paflagoniens! Kann denn ein kleiner Knabe, schniefend, sabbernd – war gestern noch im Arm der Amme, zetert um Zuckerzeug und brüllt nach Brei –, das schreckliche Gewicht von Krone, Zepter, Apfel tragen? Und meiner königlichen Väter Schwert umgürten, im Kampf dem Feinde von der Krim begegnen?“

Und dann fuhr der Monarch fort, im Geiste zu argumentieren (obwohl wir sagen müssen, daß Blankverse kein Argument sind), daß es seine Pflicht war zu behalten, was er erlangt hatte, und daß, hatte er sich je mit dem Gedanken einer gewissen Restitution getragen, die unbenannt sein soll, bei der Aussicht, durch eine *gewisse Heirat* zwei Kronen und zwei Nationen zu vereinen, die in blutigen und kostspieligen Kriegen gegeneinander gekämpft hatten wie die Paflagonier und die Krimtataren, der Gedanke einer Wiedereinsetzung Giglios in die Königswürde nicht in Frage kam; nein, wäre sein Bruder König Savio am Leben, würde er die Krone gewiß seinem eigenen Sohn verwehren, um solch eine erstrebenswerte Union herbeizuführen.

So einfach täuschen wir uns selbst! So halten wir für richtig, was wir wünschen! Der König faßte Mut, las die Zeitungen, aß seine Muffins und Eier auf und läutete nach seinem Premierminister. Die Königin, die überlegt hatte, ob sie nach oben gehen und nach Giglio sehen sollte, der krank gewesen war, dachte: „Jetzt nicht. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Ich werde den lieben Giglio heute nachmittag besuchen, und jetzt werde ich zum Juwelier wegen der Halskette und der Armbänder fahren.“ Die Prinzessin ging nach oben in ihr eigenes Zimmer und ließ ihre Zofe Betsinda alle ihre Kleider herausholen, und was Giglio betraf, so vergaßen sie ihn ebenso, wie ich vergesse, was ich letzten Dienstag vor einem Jahr zu Abend gegessen habe.

Oh, ich fürchte, Valoroso, dein Verhalten ist nur so-so!

2

Wie König Valoroso die Krone erlangte und Prinz Giglio ohne sie auskam

Hier sitzt der König, wie ihr seht

und hier sitzt Ihre Majestät



Vor zehn- oder zwanzigtausend Jahren scheint Paflagonien eines dieser Königreiche gewesen zu sein, in denen die Thronfolgeregeln nicht festgelegt waren, denn als König Savio starb und seinen Bruder als Regenten des Reiches und Vormund seines verwaisten Kindes zurückließ, schenkte dieser ungetreue Regent dem letzten Willen des verstorbenen Monarchen keinerlei Beachtung, ließ sich zum Herrscher Paflagoniens

unter dem Titel König Valoroso XXIV. ausrufen, hatte eine höchst prächtige Krönung und befahl allen Edlen des Reiches, ihm zu huldigen. Solange Valoroso ihnen reichlich Hofbälle, reichlich Geld und einträgliche Posten gab, war es dem paflagonischen Adel egal, wer König war, und was das Volk betraf, so war es in diesen alten Zeiten genauso indifferent. Prinz Giglio spürte wegen seines zarten Alters beim Tod seines königlichen Vaters nicht den Verlust seiner Krone und seines Reiches. Solange er genug Spielzeug und Süßigkeiten hatte, fünf Feiertage in der Woche, und als er etwas älter wurde, ein Pferd und ein Gewehr, um auf die Jagd zu gehen, und über allem die Gesellschaft seiner geliebten Cousine, des Königs einzigen Kindes, war der arme Giglio vollkommen zufrieden; und er beneidete seinen Onkel nicht um die königlichen Roben und das Zepter, den großen heißen, unbequemen Staatsthron und die ungeheure beschwerliche Krone, mit der dieser Monarch von morgens bis abends erschien. König Valorosos Porträt ist uns erhalten geblieben, und ich glaube, ihr werdet mir zustimmen, daß er manchmal seines Samtes und seiner Diamanten und seines Hermelins und seiner Erhabenheit *ziemlich überdrüssig* gewesen sein muß. Ich würde nicht in dieser erdrückenden Robe und mit solchem Ding auf dem Kopf dasitzen wollen.

Kein Zweifel, die Königin muß in ihrer Jugend reizend gewesen sein, denn obwohl sie im späteren Leben ziemlich korpulent wurde, sind ihre Züge, wie ihr Porträt zeigt, gewiß ansprechend. Wenn sie auch Schmeichelei, Klatsch, Kartenspiel und schöne Kleider mochte, wollen wir milde mit ihren Schwächen umgehen, die schließlich nicht größer sein dürften als unsere eigenen. Sie war nett zu ihrem Neffen, und wenn sie irgendwelche Gewissensbisse spürte, weil ihr Gemahl dem jungen Prinzen die Krone weggenommen hatte, so tröstete sie sich damit, daß sie glaubte, der König, obschon ein Usurpator, sei ein höchst ehrenwerter Mann und bei seinem Tode werde Prinz Giglio den Thron zurückerlangen und ihn mit seiner Cousine teilen, die er so von Herzen liebte.

Wie der Monarch sein Volk regierte

Premierminister war Glumboso, ein alter Staatsmann, der König Valoroso ganz bereitwillig Treue schwor, und in dessen Hände der Monarch alle Angelegenheiten des Reiches legte. Alles was Valoroso wollte, war viel Geld, viel Jagen, viel Schmeichelei und so wenig Probleme wie möglich. Solange er seinen Zeitvertreib hatte, kümmerte sich dieser Monarch wenig darum, wie sein Volk dafür bezahlte; er führte ein paar Kriege, und natürlich verkündeten die paflagonischen Zeitungen, daß er gewaltige Siege errang; er ließ in jeder Stadt des Reiches Standbilder von sich errichten und natürlich seine Bildnisse überall und in allen Druckereien aushängen; er war Valoroso der Edelmütige, Valoroso der Siegreiche, Valoroso der Große und so weiter – denn selbst in diesen alten, alten Zeiten wußten die Höflinge und das Volk, wie man schmeichelt.

Dieses königliche Paar hatte nur ein Kind, die Prinzessin Angelica, welche, dessen könnt ihr sicher sein, in den Augen der Höflinge, in denen der Eltern und in ihren eigenen ein Vorbild war. Es hieß, daß sie die längsten Haare, die größten Augen, die schlankeste Taille, den kleinsten Fuß und den lieblichsten Teint aller jungen Damen im paflagonischen Herrschaftsgebiet hatte. Ihre Fertigkeiten, verkündete man, übertrafen sogar ihre Schönheit, und Gouvernanten pflegten ihre faulen Schüler damit zu beschämen, daß sie ihnen

erzählten, was Prinzessin Angelica alles konnte. Sie konnte die schwierigsten Musikstücke auf Anhieb vom Blatt spielen. Sie konnte jede von „Magnall's Fragen“ beantworten. Sie wußte alle Daten in der Geschichte Paflagoniens und jedes anderen Landes. Sie konnte Französisch, Englisch, Italienisch, Deutsch, Spanisch, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Kappadokisch, Samothrakisch, Ägäisch und Krimtatarisch. Mit einem Wort, sie war ein höchst vollkommenes Geschöpf. Und ihre Gouvernante und Ehrendame war die gestrenge Gräfin Grobbenugg.

Wie Grobbenugg schnell avancierte



Würdet ihr nicht bei diesem Bild meinen, Grobbenugg müsse eine Person von höchster Geburt gewesen sein? Sie sieht so hochfahrend aus, daß ich sie für allermindestens eine Prinzessin gehalten hätte, mit einem Stammbaum, der bis zur Sintflut zurückreicht. Aber diese Dame war nicht besser geboren als viele andere Damen, die vornehm tun, und alle vernünftigen Leute lachten über ihren absurden Dünkel. Tatsächlich war sie Kammerjungfer der Königin gewesen, als diese noch Prinzessin war, und ihr Ehemann war Oberlakai, aber mit seinem Tod oder *Verschwinden*, von dem ihr bald hören werdet, wurde diese Mrs. Grobbenugg durch Schmeichelei, Speichelleckerei und Beschwatzen ihrer königlichen Herrin Favoritin der Königin (die ein ziemlich schwaches Weib war), und Ihre Majestät verlieh ihr einen Titel und machte sie zur Erzieherin der Prinzessin.

Daß euch grundloser Stolz nie übermannt!

Und jetzt muß ich euch von der Gelehrsamkeit und den Fertigkeiten der Prinzessin berichten, die ihren so wundervollen Ruf begründeten. Aufgeweckt war Angelica gewiß, aber *so faul wie nur möglich*. Vom Blatt spielen, in der Tat! Sie konnte ein paar Stücke spielen und vorgeben, sie habe sie nie vorher gesehen, sie konnte ein halbes Dutzend „Magnell's Fragen“ beantworten, aber man mußte darauf achten, die *richtigen* zu stellen. Was die Sprachen betraf, so hatte sie Lehrer im Überfluß, aber ich bezweifle, daß sie von jeder mehr als ein paar Phrasen beherrschte, trotz all ihrem Vortäuschen, und was ihre Stickerei und ihr Zeichnen betraf, so zeigte sie schöne Beispiele, das stimmt, aber *wer hatte sie gemacht?* Dies nötigt mich, die Wahrheit zu berichten, und um dies zu tun, muß ich ganz weit zurückgehen und euch von der FEE SCHWARZSTAB erzählen.

Was von Fee Schwarzstab war bekannt

3

Berichtet von Fee Schwarzstab sowie von vielen hochstehenden Persönlichkeiten

Zwischen den Königreichen Paflagonien und Krimtatarei lebte eine geheimnisvolle Person, die in diesen Ländern als Fee Schwarzstab bekannt war, nämlich wegen des Ebenholzstabes oder Krückstocks, den sie trug, auf dem sie manchmal zum Mond oder bei anderen Ausflügen geschäftlicher Art oder zum Vergnügen ritt und mit dem sie ihre Wunder vollbrachte.

Als sie jung war und von ihrem Vater, dem Schwarzkünstler, das Zaubern erlernt hatte, übte sie dauernd ihre Fertigkeiten aus, sauste auf ihrem schwarzen Stab von einem Reich zum anderen und erwies diesem und jenem Prinzen ihre Feengunst. Sie hatte Scharen königlicher Patenkinder, verwandelte zahllose böse Menschen in Tiere, Vögel, Mühlsteine, Uhren, Pumpen, Stiefelknechte, Regenschirme oder andere absurde Gegenstände und war mit einem Wort eine der aktivsten und eifrigsten des Feenkollegiums.

Aber nach zwei- oder dreitausend Jahren dieses Zeitvertreibs wurde Schwarzstab, vermute ich, dessen überdrüssig. Oder sie dachte vielleicht: „Was tue ich Gutes, wenn ich diese Prinzessin für hundert Jahre schlafen schicke? Wenn ich an die Nase jenes Tölpels eine Blutwurst klebe? Wenn ich aus dem Mund des einen kleinen Mädchens Diamanten und Perlen kommen lasse und Vipern und Kröten aus dem Mund eines anderen? Ich glaube, daß ich mit meinen Taten genauso viel Schlechtes wie Gutes anrichte. Da kann ich ebensogut mit meinen Zaubersprüchen aufhören und den Ereignissen erlauben, ihren natürlichen Lauf zu nehmen.

Feenrosen, Feenringe sind problembeschwerte Dinge

„Da gab es meine beiden jungen Patentöchter, die Gemahlinnen König Savios und Herzog Padellas: jeder gab ich ein Geschenk, das sie in den Augen ihrer Ehemänner reizvoll machen und die Zuneigung dieser Herren sichern sollte, solange sie lebten. Was haben mein Ring und meine Rose diesen beiden Frauen Gutes getan? Gar nichts. Da ihre Gatten jeder ihrer Grillen nachgaben, wurden sie launisch, faul, übelgelaunt, absurd eitel, schauten lüstern und schmachmend umher und hielten sich für unwiderstehlich schön, während sie in Wirklichkeit ganz alt und abscheulich waren, die lächerlichen Geschöpfe! Haben sie mich doch tatsächlich herablassend behandelt, wenn ich sie besucht habe – mich, die Fee Schwarzstab, die ich das gesamte Wissen der Schwarzkünstler besitze und sie mit einer Bewegung meines Stabes in Paviane und alle ihre Diamanten in Zwiebelstränge hätte verwandeln können!“ Deshalb schloß sie ihre Bücher in einen Schrank ein, lehnte weitere magische Taten ab und gebrauchte kaum noch ihren Stab außer als Wanderstock.

Als nun Herzog Padellas Gattin einen kleinen Sohn bekam (der Herzog war zu dieser Zeit nur einer der hohen Adligen der Krimtatarei), wollte Schwarzstab, obwohl sie zur Taufe eingeladen war, nicht einmal dabei sein, sondern sandte nur ihre Grüße und für das Baby ein silbernes Trinkschälchen, das wirklich keine zwei Guineas wert war. Ungefähr zur selben Zeit schenkte die Königin von Paflagonien Seiner Majestät

einen Sohn und Erben, und Kanonen wurden abgefeuert, die Hauptstadt wurde illuminiert, und unzählige Festivitäten wurden angeordnet, um die Geburt des jungen Prinzen zu feiern. Man dachte, die Fee, die gebeten wurde, seine Patin zu sein, würde ihm mindestens eine Tarnjacke, ein fliegendes Pferd, eine Fortunatus-Börse oder einen anderen Beweis ihrer Gunst schenken, doch stattdessen trat Schwarzstab zur Wiege des kleinen Giglio, als alle ihn bewunderten und seine königlichen Eltern beglückwünschten, und sprach: „Mein armes Kind, das Beste, was ich dir schicken kann, ist *ein bißchen Unglück*,“ und das war alles, was sie äußerte, zur Empörung der Eltern Giglios, die sehr bald darauf starben, woraufhin Giglios Onkel sich den Thron aneignete, wie wir in Kapitel I gelesen haben.

Auf die gleiche Weise war Fee Schwarzstab, die eingeladen war, als CAVOLFIORE, König der Krimtatarei, sein einziges Kind ROSALBA taufen ließ, nicht huldreicher als bei Prinz Giglio. Während jeder sich über die Schönheit des lieben Kindes ausließ und den Eltern gratulierte, schaute die Fee Schwarzstab ganz betrübt das Kind und seine Mutter an und sagte: „Meine gute Frau – (denn die Fee war sehr ungezwungen und achtete eine Königin nicht höher als ein Waschweib) – meine gute Frau, diese Leute, die sich jetzt an Sie halten, werden die ersten sein, die sich gegen Sie wenden, und was diese kleine Dame betrifft, so ist das Beste, was ich ihr wünschen kann, *ein bißchen Unglück*.“ Dann berührte sie Rosalba mit ihrem schwarzen Stab, schaute streng auf die Höflinge, winkte der Königin mit der Hand Adieu und segelte langsam in die Luft und durchs Fenster.

Kaum war sie weg, fingen die Hofleute, die in ihrer Gegenwart eingeschüchtert und stumm gewesen waren, an zu reden: „Was ist sie für eine abscheuliche Fee (sagten sie) – eine schöne Fee, in der Tat! Sie ist ja zur Taufe des Königs von Paflagonien gegangen und hat so getan, als ob sie alles mögliche für die Familie tun würde, und was ist passiert? – Der Prinz, ihr Patensohn, ist von seinem Onkel vom Thron gestoßen worden. Würden wir zulassen, daß unsere süße Prinzessin von irgendeinem Feind ihrer Rechte beraubt wird? Niemals, niemals, niemals, niemals!“

Und alle riefen im Chor: „Niemals, niemals, niemals, niemals!“

Jetzt möchte ich gern wissen: wie haben diese feinen Hofleute ihre Treue gezeigt? Einer der Vasallen König Cavolfiores, der eben erwähnte Herzog Padella, rebellierte gegen den König, der loszog, seinen aufrührerischen Untertan zu strafen. „Jemand soll gegen unseren geliebten und erlauchten Monarchen rebellieren!“ riefen die Höflinge, „jemand soll ihm widerstehen? Pah! Er ist unbesiegbar, unwiderstehlich. Er wird Padella als Gefangenen heimführen und ihn an den Schwanz eines Esels binden und rings um die Stadt treiben, wobei er sagt: ‚So behandelt der große Cavolfiore Rebellen.‘“

Der König zog aus, Padella zu besiegen, und die arme Königin, die ein sehr schüchternes, ängstliches Geschöpf war, geriet so in Furcht und wurde so krank, daß sie, wie ich leider berichten muß, starb; sie traf noch Verfügungen für ihre Hofdamen, sich um die liebe kleine Rosalba zu kümmern. – Natürlich sagten sie, sie würden es. Natürlich schworen sie, sie würden eher sterben als daß der Prinzessin irgend ein Leid geschah. Zunächst erklärte das „Krimtatarische Hof-Journal“, daß der König große Siege über den frechen Rebellen

errang; dann wurde verkündet, daß die Truppen des schändlichen Padella auf der Flucht waren; dann hieß es, daß die königliche Armee den Feind bald einholen werde, und dann – dann kam die Nachricht, daß König Cavolfiore besiegt und erschlagen war: von Seiner Majestät König Padella dem Ersten!

Hofschranzen nie Märtyrer waren

Bei dieser Nachricht rannte die Hälfte der Höflinge los, um dem siegreichen Anführer ihre Ehrerbietung zu erweisen, und die andere Hälfte rannte weg, wobei sie sich die besten Gegenstände im Palast griff, und die arme kleine Rosalba blieb dort ganz allein zurück – ganz allein; und sie wackelte von einem Raum in den anderen und rief: „Gräfin! Herzogin! (nur daß sie sagte: ‚Gäfin! Hätögin!‘ weil sie noch nicht richtig sprechen konnte), bringt mir meine Hammelbrühe, Meine Königliche Hoheit hungig! Gäfin! Hätögin!“ Und sie ging von den Privatgemächern in den Thronsaal und da war niemand, und und dann in den Ballsaal und da war niemand, und von dort in den Pagenraum und da war niemand, und sie wackelte die große Treppe hinunter in die Halle und da war niemand, und die Tür stand offen und sie ging in den Hof, und in den Garten, und von dort in den Wildwuchs, und von dort in den Wald, wo die wilden Tiere leben, und man hörte nie mehr von ihr.

Der Herrscher aller Krimtataren

Ein Stück ihres zerrissenen Umhangs und einer ihrer Schuhe wurden im Wald im Maul zweier Löwenjungen gefunden, die KÖNIG PADELLA und eine königliche Jagdgesellschaft geschossen hatten – denn er war jetzt König und herrschte über die Krimtatarei. „Also ist die arme kleine Prinzessin erledigt,“ sagte er, „nun, was geschehen ist, kann nicht geändert werden. Meine Herren, gehen wir essen!“ Und einer der Höflinge nahm den Schuh und steckte ihn in die Tasche. Und dies war das Ende Rosalbas!



Wie Schwarzstab nicht zur Taufe der Prinzessin Angelica eingeladen wurde

Als die Prinzessin Angelica geboren wurde, luden ihre Eltern die Fee Schwarzstab nicht nur nicht zur Taufe ein, sondern trugen ihrem Portier auf, sie unbedingt abzuweisen, falls sie erschien. Dieser Portier hieß Grobbenugg, und er war von den Königlichen Hoheiten für den Posten ausgewählt worden, weil er ein sehr großer, grimmiger Mann war, der zu einem Händler oder einem unwillkommenen Besucher „Nicht zu Hause“ mit einer Grobheit sagen konnte, die die meisten solcher Leute fortscheucht. Er war der Ehemann jener Gräfin, deren Bild wir schon gesehen haben, und solange sie zusammen waren, stritten sie von morgens bis abends. Nun probierte es dieser Bursche mit seiner Unverschämtheit einmal zuviel, wie ihr hören werdet. Denn als die Fee Schwarzstab Prinz und Prinzessin besuchen kam, die tatsächlich am offenen Salonfenster saßen, verleugnete Grobbenugg sie nicht nur, sondern machte die *abscheulichste vulgäre Geste*, während er dabei war, der Fee die Tür vor der Nase zuzuschlagen! „Hau ab, olle Schwarzstab!“ sagte er. „Herrschaften sind für dich nich zu Hause,“ und er war, wie wir sagten, *dabei*, die Tür zuzuschlagen.



Mr. Grobbenugg wird zum Schweigen gebracht

Aber die Fee hinderte mit ihrem Stab die Tür daran, geschlossen zu werden, und Grobbenugg kam wütend heraus, fluchte auf die fürchterlichste Weise und fragte die Fee, „ob sie glaube, er werde an dieser Tür hier den ganzen Tag bleiben?“

„Du wirst an dieser Tür den ganzen Tag und die ganze Nacht bleiben, und für viele lange Jahre,“ sagte die Fee sehr majestätisch, und Grobbenugg kam aus der Tür, spreizte sich mit seinen breiten Schenkeln davor, brach in Lachen aus und rief: „Ha, ha, ha! Der is gut! Ha – ah – was soll das? Laß mich runter – oh – oh – hm!“ Und dann war er stumm!

Denn als die Fee ihren Stab über ihm schwenkte, spürte er sich vom Boden hochsteigen und gegen die Tür flattern, und dann, als ob sich eine Schraube in seinen Bauch bohrte, fühlte er dort einen furchtbaren Schmerz, und er war an die Tür geheftet, und dann flogen seine Arme über den Kopf, und seine Beine, nachdem sie sich wild hin- und hergewunden hatten, bogen sich unter seinen Körper, und er fühlte, wie Kälte, Kälte sich über ihm ausbreitete, als ob er zu Metall würde, und er sagte: „Oh – oh – hm!“ und konnte nichts mehr sagen, weil er stumm war.



Meint ihr nicht, sie hat es zu Recht gemacht?

Er war zu Metall geworden! Er war, weil *vermessen*, *Messing*! Er war, nicht mehr und nicht weniger, ein Klopfer! Und da war er, an den heißen Sommertagen an die Tür genagelt, bis er nahezu rotglühend wurde, und da war er, alle die bitteren Winternächte an die Tür genagelt, bis an seiner Messingnase Eiszapfen hingen. Und der Postbote kam und klopfte mit ihm, und der ordinärste Bengel kam mit einem Brief und schlug

mit dem Klopfer gegen die Tür. Und als der König und die Königin (damals waren sie noch Prinzessin und Prinz) an diesem Abend von einem Spaziergang nach Hause kamen, sagte der König: „Hallo, meine Liebe! Du hast ja einen neuen Klopfer an der Tür anbringen lassen. Er sieht im Gesicht unserem Portier ziemlich ähnlich! Was ist nur aus diesem versoffenen Vagabunden geworden?“ Und das Hausmädchen kam und scheuerte seine Nase mit Sandpapier, und einmal, als Prinzessin Angelicas kleine Schwester geboren wurde, umhüllte man ihn mit einem alten Glacéhandschuh, und in einer anderen Nacht versuchten ein paar *übermütige* junge Männer, ihn loszumachen, und setzten ihn mit einem Schraubenzieher den fürchterlichsten Qualen aus. Und dann hatte die Königin die Idee, die Farbe der Tür ändern zu lassen, und die Maler schmerten ihm über Mund und Augen und erstickten ihn fast, als sie ihn erbsengrün strichen. Ich könnte schwören, daß er genug Muße hatte zu bereuen, die Fee Schwarzstab unverschämt behandelt zu haben!

**All ihr Portiers, die ihr frech und gemein,
laßt euch Grobbenuggs Schicksal zur Warnung sein!**

Was seine Frau betraf, so vermißte sie ihn nicht, und weil er immer Bier in der Kneipe soff und notorisch mit seiner Frau stritt und Schulden bei den Krämern hatte, nahm man an, daß er vor allen diesen Übeln davon-gelaufen und nach Australien oder Amerika ausgewandert war. Und als Prinz und Prinzessin beschlossen, König und Königin zu werden, verließen sie ihr altes Haus und niemand dachte mehr an den Portier.

5

Wie Prinzessin Angelica eine kleine Dienstmagd aufnahm

Eines Tages, als Prinzessin Angelica noch ein kleines Mädchen war, spazierte sie im Palastgarten mit Mrs. Grobbenugg, der Gouvernante, die ihr einen Sonnenschirm über dem Kopf hielt, um ihren lieblichen Teint vor Sommersprossen zu schützen, und Angelica hielt ein Rosinenbrötchen in der Hand, um die Schwäne und Enten im königlichen Teich zu füttern.

Sie hatten noch nicht den Ententeich erreicht, als ihnen solch ein merkwürdiges kleines Mädchen entgegentaperte! Sie hatte eine große Menge Haare, die ihr um die kleinen Pausbäckchen wehten, und sah aus, als sei sie schon lange nicht mehr gewaschen und gekämmt worden. Sie trug ein zerlumptes Stück Umhang und hatte nur einen Schuh an.



„Du kleiner Dreckspatz, wer hat dich hier hereingelassen?“ fragte Grobbenugg.

„Gib mir das Bötchen,“ sagte das kleine Mädchen, „ich ganz hungig.“

„Hungrig! Was ist das?“ fragte Prinzessin Angelica und gab dem Kind das Brötchen.

„Oh, Prinzessin!“ sagt Grobbenugg, „wie gut, wie lieb, wie richtig engelhaft du bist! Seht, Eure Majestäten,“ sagte sie zum König und zur Königin, die jetzt zusammen mit ihrem Neffen Prinz Giglio herankamen, „wie lieb die Prinzessin ist! Sie traf im Garten auf dieses kleine schmutzige Gör – ich weiß nicht, wie sie hier hereingekommen ist oder weshalb die Wachen am Tor sie nicht totgeschossen haben! – und der liebe Schatz von einer Prinzessin hat ihr das ganze Brötchen gegeben!“

„Ich wollte es nicht,“ sagte Angelica.

„Aber du bist trotzdem ein lieber kleiner Engel,“ sagt die Gouvernante.

„Ja, ich weiß,“ sagte Angelica. „Schmutziges kleines Mädchen, findest du nicht, daß ich sehr hübsch bin?“ In der Tat, sie trug das Schönste an Kleidchen und Hüten, und da ihre Haare sorgfältig gelockt waren, sah sie wirklich sehr niedlich aus.

„Oh fein, fein!“ sagt das kleine Mädchen, tollt herum, lacht, tanzt und mampft sein Brötchen, und während sie aß, fing sie an zu singen: „Oh, was für ein Vergügen, solch Hosinenbot tu kiegen! Wünschte mir, es tät' genügen!“ Worauf, und wegen ihrer komischen Sprechweise, Angelica, Giglio, König und Königin sehr fröhlich zu lachen anfangen.



**So drollig, wie dies Bettlerkind
jetzt singt und tanzt, man selten findet**

„Ich kann so gut tanzen wie singen,“ sagt das kleine Mädchen. „Ich kann tanzen und kann singen, ich kann viel von vielen Dingen.“ Und sie rannte zu einem Blumenbeet, pflückte ein paar Primeln, Rhododendronblüten und andere Blumen, machte sich einen kleinen Kranz und tanzte vor König und Königin so drollig und hübsch, daß alle entzückt waren.

„Wer war deine Mutter – wer waren deine Verwandten, Kleine?“ sagte die Königin.

Das kleine Mädchen sagte: „Löwenkind als Buder kannte, große Löwin Mutter nannte, hatt' sonst niemand als Verwandte.“ Und sie tollte umher mit ihrem einen Schuh, und alle waren äußerst amüsiert.

Da sagte Angelica zur Königin: „Mama, gestern ist mein Papagei aus seinem Käfig weggeflogen, und ich mache mir nichts mehr aus meinen Spielsachen, und ich glaube, dieses lustige kleine schmutzige Kind wird mich unterhalten. Ich will sie mit nach Hause nehmen und ihr ein paar meiner alten Kleider schenken.“

„Ach, der großzügige Schatz!“ sagte Grobbenugg.

„Die ich schon so oft getragen und völlig satt habe,“ fuhr Angelica fort, „und sie soll meine kleine Zofe sein. Willst du mit mir nach Hause kommen, kleines schmutziges Mädchen?“

Das Kind klatschte in die Hände und sagte: „Mit dir nach Hause gehen – ja! Du feine Prinzessin! – Schönes Essen kriegem und neues Kleid tagen!“

Und alle lachten wieder und nahmen das Kind mit nach Hause in den Palast, und als sie gewaschen und gekämmt war und eines der Kleider der Prinzessin erhalten hatte, sah sie so hübsch wie Angelica aus – fast. Nicht daß Angelica dies jemals gedacht hätte, denn diese kleine Dame nahm niemals an, daß irgend jemand auf der Welt so hübsch, so gut oder so klug wie sie sein könnte. Damit das kleine Mädchen nicht zu stolz oder eingebildet würde, nahm Mrs. Grobbenugg den alten zerlumpte Umhang und den einen Schuh und packte sie in einen Glaskasten mit einer Karte, auf der geschrieben stand: „Dies waren die alten Kleidungsstücke, mit denen die kleine BETSINDA gefunden wurde, als die große Güte und bewundernswerte Liebenswürdigkeit Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Angelica diese kleine Ausgestoßene aufnahm.“ Und das Datum wurde hinzugefügt und der Kasten verschlossen.

**Von Magd und Herrin läßt sich sagen:
hier täglich Spiel, dort täglich Plagen**

Für eine Weile war die kleine Betsinda eine große Favoritin der Prinzessin, und sie tanzte und sang und machte ihre kleinen Reime, um ihre Herrin zu amüsieren. Aber dann bekam die Prinzessin einen Affen, und danach einen Hund, und danach eine Puppe, und machte sich nichts mehr aus Betsinda, die ganz melancholisch und still wurde und keine lustigen Lieder mehr sang, denn niemand wollte sie hören. Und dann, als sie älter wurde, machte man sie zu einer kleinen Zofe der Prinzessin, und obwohl sie keinen Lohn erhielt, arbeitete sie und flickte und drehte Angelicas Haare in Papierlockenwickler und war niemals gekränkt, wenn sie ausgeschimpft wurde, und war immer eifrig bemüht, ihrer Herrin zu gefallen, und war immer früh auf

und spät im Bett und bei der Hand, wenn man sie brauchte, und wurde tatsächlich zu einer perfekten kleinen Dienstmagd. So wuchsen die beiden Mädchen auf, und wenn die Prinzessin ausging, wurde Betsinda niemals müde, sie zu bedienen, und hübschte ihre Kleider besser auf als die beste Putzmacherin. Wenn die Prinzessin ihren Unterricht hatte, saß Betsinda dabei und hörte zu, und dadurch eignete sie sich eine große Menge an Wissen an, denn sie war immer wach, obschon ihre Herrin es nicht war, und hörte den klugen Professoren zu, wenn Angelica gähnte oder an den nächsten Ball dachte. Und wenn der Tanzlehrer kam, lernte Betsinda gemeinsam mit Angelica, und wenn der Musiklehrer kam, paßte sie auf und übte die Stücke der Prinzessin, wenn Angelica auf Bällen oder Partys war, und wenn der Zeichenlehrer kam, achtete sie auf alles, was er sagte und tat, und ebenso mit Französisch, Italienisch und allen anderen Sprachen – die lernte sie von den Lehrern, die zu Angelica kamen. Wenn die Prinzessin abends ausging, pflegte sie zu sagen: „Meine gute Betsinda, du kannst ebensogut fertigmachen, was ich angefangen habe.“ „Ja, Fräulein,“ pflegte Betsinda zu sagen und sich sehr bereitwillig hinzusetzen, nicht um *fertig*zumachen, was Angelica angefangen hatte, sondern um es zu *machen*.

Zum Beispiel würde die Prinzessin, sagen wir, den Kopf eines Kriegers beginnen, und wenn er begonnen worden war, so war es etwas wie das hier.



Aber wenn es fertig war, sah der Krieger so aus:



(nur noch schöner, falls möglich), und die Prinzessin setzte ihren Namen unter die Zeichnung, und Hof, König und Königin und vor allem der arme Giglio bewunderten ausgerechnet dieses Bild und sagten: „Hat es jemals ein Genie wie Angelica gegeben?“ So war es auch, wie ich leider sagen muß, mit der Stickerei und anderen Fertigkeiten der Prinzessin, und Angelica glaubte tatsächlich, daß sie alle diese Sachen selbst

gemacht hatte, und nahm die Schmeicheleien des Hofes auf, als ob jedes Wort der Wahrheit entsprach. Folglich begann sie zu glauben, daß es auf der ganzen Welt keine junge Frau gab, die ihr gleichkam und daß kein junger Mann gut genug für sie war. Was Betsinda betraf, so war sie, da sie nichts von diesen Lobpreisungen hörte, nicht davon stolzgeschwellt, und als ein höchst dankbares, gutmütiges Mädchen war sie nur völlig darauf bedacht, alles zu tun, was ihrer Herrin Vergnügen bereiten konnte. Nun fangt ihr an zu merken, daß Angelica ihre Fehler hatte und keineswegs solch ein Wunder aller Wunder war, wie es die Leute von Ihrer Königlichen Hoheit behaupteten.

**Prinz Giglio treibt nur müßige Sachen,
so wie es auch andere Prinzen machen**

6

Wie sich Prinz Giglio aufführte



Und jetzt wollen wir von Prinz Giglio sprechen, dem Neffen des regierenden Monarchen von Paflagonien. Es wurde bereits festgestellt, daß solange er einen schicken Mantel tragen und ein gutes Pferd reiten konnte, Geld in der Tasche hatte oder vielmehr, um es aus der Tasche zu holen, denn er war sehr großzügig, machte sich unser junger Prinz nichts aus dem Verlust seiner Krone und seines Zepters, denn er war ein unbekümmerter Jüngling, der nicht viel zur Politik oder irgendeiner Art von Gelehrsamkeit inklinierte. Deshalb hatte sein Hauslehrer eine Sinekure inne. Giglio wollte weder die klassischen Sprachen noch Mathematik lernen, und der Lordkanzler von Paflagonien, SQUARETOSO; machte ein sehr langes Gesicht, weil der Prinz nicht dazu gebracht werden konnte, die paflagonischen Gesetze und die Verfassung zu studieren; andererseits aber fanden die Wildhüter und Jäger des Königs an dem Prinzen einen fähigen Schüler; der Tanzlehrer verkündete, daß er ein äußerst eleganter und eifriger Adept sei; der Erste Lord des Billardtisches gab die schmeichhaftesten Berichte von der Geschicklichkeit des Prinzen, ebenso der Wart des Tennisplatzes, und was den Hauptmann der Garde und Fechtmeister betraf, den kühnen und altgedienten Grafen KUTASOFF HEDZOFF, so schwor er, ihm sei niemals, seit er den General der Krimtatarei, den schrecklichen Grumbuskin, durchbohrt hatte, ein derart gewandter Schwertkämpfer begegnet wie Prinz Giglio.

Wie die Cousine mit ihm wandelt



Ich hoffe, ihr denkt nicht etwa, daß es irgendwie unschicklich war, wenn der Prinz und die Prinzessin zusammen im Palastgarten wandelten und weil der Prinz auf höfliche Weise Angelicas Hand küßte. Erstens sind sie Cousins, zweitens spaziert auch die Königin im Garten (ihr könnt sie nicht sehen, weil sie sich gerade hinter diesem Baum befindet), und Ihre Majestät wünschte schon immer, daß Angelica und Giglio heirateten; so auch Giglio; so auch manchmal Angelica, denn sie fand ihren Cousin sehr gutaussehend, tapfer und gutmütig, aber ihr wißt ja, daß sie so klug war und soviel wußte, und der arme Giglio wußte nichts und konnte keine Konversation machen.

Und wie mokant sie ihn behandelt

Wenn sie die Sterne betrachteten, was wußte Giglio von den Himmelskörpern? Einmal, als sie in einer lieblichen Nacht auf einem Balkon standen, sagte Angelica: „Dort ist der Bär.“ „Wo?“ sagte Giglio. „Hab keine Angst, Angelica! Wenn ein Dutzend Bären kommt, werde ich sie eher töten als daß sie dir etwas tun.“ „Ach, du Dummerchen!“ sagt sie, „du bist sehr lieb, aber du bist nicht sehr klug.“ Wenn sie die Blumen anschauten, war Giglio völlig unvertraut mit Botanik und hatte nie etwas von Linné gehört. Wenn die Schmetterlinge vorbeiflogen, wußte Giglio nichts von ihnen, weil er so wenig Ahnung von Entomologie

hatte wie ich von Algebra. Ihr seht also, daß Angelica, obwohl sie Giglio ganz gern hatte, ihn wegen seiner Ignoranz geringschätzte. Ich glaube, daß sie wahrscheinlich *ihr eigenes Wissen* viel zu hoch einschätzte, aber von sich selbst zu viel zu halten, ist der Fehler von Leuten aller Altersstufen und beider Geschlechter. Schließlich hatte Angelica, wenn niemand sonst dabei war, ihren Cousin gern genug.



König Valoroso war von sehr schwächlicher Gesundheit und liebte dabei so sehr gutes Essen (das ihm von seinem französischen Koch Marmitonio zubereitet wurde), daß man vermutete, er könne nicht lange leben. Nun erfüllte die Vorstellung, daß dem König etwas zustieß, den verschlagenen Premierminister und die intrigante alte Hofdame mit Schrecken. Denn, so dachten Glumboso und die Gräfin, „wenn Prinz Giglio seine Cousine heiratet und auf den Thron gelangt, werden wir uns in einer schönen Bredouille befinden, wir, die er nicht leiden kann und die immer unfreundlich zu ihm gewesen sind. Wir werden im Nu unsere Stellung verlieren; Grobbenugg wird alle Juwelen, Spitzen, Schnupftabaksdosen, Ringe und Uhren aufgeben müssen, die der Königin, Giglios Mutter, gehört haben, und Glumboso wird gezwungen sein, zweihundertsiebzehntausend Millionen neunhundertsevenundachtzigtausendvierhundertdreißig Pfund, dreizehn Schilling und sechseinhalb Pence zurückzuzahlen, Geld, das dem Prinzen Giglio sein armer lieber Vater hinterlassen hat.“ So haßten die Ehrendame und der Premierminister Giglio, weil sie ihm Unrecht zugefügt hatten, und diese skrupellosen Leute erfanden hundert gemeine Geschichten über den armen Giglio, um König, Königin und Prinzessin gegen ihn zu beeinflussen: wie er so ignorant war, daß er nicht die einfachsten Wörter buchstabieren konnte und tatsächlich Valoroso Valloroso schrieb und Angelica mit zwei l buchstabierte, wie er zuviel Wein beim Essen trank und immer in den Ställen bei den Pferdeknechten herumhing, wie er immer so viel Geld dem Konditor und dem Herrenausstatter schuldete, wie er in der Kirche einzuschlafen pflegte, wie er gern mit den Pagen Karten spielte. Ebenso spielte die Königin gern Karten, ebenso schlief der König in der Kirche ein und aß und trank zuviel, und wenn Giglio für Torten eine Kleinigkeit schuldete, wer schuldete ihm zweihundertsiebzehntausend Millionen neunhundertsevenundachtzigtausendvierhundertdreißig Pfund, dreizehn Schilling und sechseinhalb Pence, möchte ich gern wissen? Verleumder und Klatschmäuler sollten

sich (nach meiner bescheidenen Meinung) lieber an die eigene Nase fassen. Das ganze Tratschen und Verleumdungen zeigte bei Prinzessin Angelica Wirkung: sie fing an, kühl auf ihren Cousin zu schauen, dann über ihn zu lachen und ihn zu verachten, weil er so dumm war, dann ihn zu verhöhnen, weil er mit vulgären Leuten verkehrte, und bei Hofbällen, Getafel und so weiter ihn derart unfreundlich zu behandeln, daß der arme Giglio ganz krank wurde, sich ins Bett legte und nach dem Arzt schickte.



Seine Majestät König Valoroso hatte, wie wir gesehen haben, seine eigenen Gründe, seinen Neffen nicht zu mögen, und jene unschuldigen Leser, die „warum?“ fragen, möchte ich (mit Erlaubnis ihrer lieben Eltern) auf Shakespeare verweisen, wo sie lesen werden, warum König John Prinz Arthur nicht mochte. Für die Königin, seine fürstliche, aber charakterschwache Tante, war Giglio aus den Augen aus dem Sinn. Wenn sie ihr Whist und ihre Abendgesellschaften hatte, kümmerte sie sonst wenig.

Ich wage zu behaupten, daß zwei Schurken, die nicht genannt sein sollen, wünschten, Doktor Pildrafto, der Hofmedicus, würde Giglio schnurstracks umbringen, aber er schröpfte ihn und doktorte nur so schlimm an ihm herum, daß der Prinz mehrere Monate das Zimmer hüten mußte und so dünn wie eine Bohnenstange wurde.

**Will ein Herz nicht mehr so recht,
wirkt selbst Doktors Pille schlecht**



Während er auf diese Weise krank daniederlag, kam an den paflagonischen Hof ein berühmter Maler, der Tomaso Lorenzo hieß und der Leibmaler des Königs der Krimtatarei war, Paflagoniens Nachbar. Tomaso Lorenzo malte den gesamten Hofstaat, der von seinen Arbeiten entzückt war, denn auf seinen Bildern sah selbst Gräfin Grobbenugg jung aus und Glumboso gutgelaunt. „Er schmeichelt sehr,“ sagten manche. „Nein!“ sagt Prinzessin Angelica, „ich bin über Schmeichelei erhaben, und ich finde, daß er mein Bild nicht schön genug gemalt hat. Ich kann es nicht ertragen, wenn ein Mann von Genie zu Unrecht herabgesetzt wird, und ich hoffe, daß mein lieber Papa Lorenzo zum Ritter seines Gurkenordens ernennt.“

**Leute, die man kennt seit je,
sind nicht so schön wie ihr Porträt**

Obwohl die Höflinge schworen, Ihre Königliche Hoheit zeichne so *schön*, daß die Vorstellung, sie nehme Unterricht, absurd war, beschloß Prinzessin Angelica, Lorenzo zum Lehrer zu nehmen, und es war wundervoll, was für schöne Bilder sie machte, *solange sie in seinem Atelier malte!* Manche der Stücke wurden für das Buch der Schönheit gestochen, andere wurden für enorme Summen auf Wohltätigkeitsbasaren verkauft. Zweifellos schrieb sie die *Signaturen* unter die Zeichnungen, aber ich glaube, ich weiß, wer die Bilder gemacht hat – dieser gerissene Maler, der mit anderen Plänen für Angelica gekommen war, als ihr nur Zeichnen beizubringen.

Eines Tages zeigte Lorenzo der Prinzessin das Porträt eines jungen Mannes im Harnisch, mit blondem Haar und den entzückendsten blauen Augen sowie mit einem Ausdruck, der zugleich melancholisch und anziehend war.



„Lieber Signor Lorenzo, wer ist das?“ fragte die Prinzessin: „Ich habe noch nie jemanden gesehen, der so attraktiv ist,“ sagt Gräfin Grobbenugg (die alte Schwindlerin).

„Das,“ sagte der Maler, „das, Madam, ist das Porträt meines erlauchten jungen Gebieters, Seiner Königlichen Hoheit Bulbo, Kronprinz der Krimtatarei, Herzog von Acroceraunia, Marquis von Poluphloisoio und Ritter des Großkreuzes des Kürbisordens. Dies ist der Kürbisorden, was da auf seiner männlichen Brust glitzert; ihn empfing Seine Königliche Hoheit von seinem erlauchten Vater, Seiner Majestät König PADELLA I, für seine Tapferkeit in der Schlacht von Rimbombamento, wo er mit eigener prinzlicher Hand den König von Ograria und zweihundertelf der zweihundertachtzehn Riesen erschlug, die des Königs Leibwache bildeten. Den Rest vernichtete die tapfere krimtatarische Armee nach hartnäckigem Kampf, in dem die Krimtataren schwere Verluste erlitten.“

Was für ein Prinz! dachte Angelica; so tapfer – so gelassen aussehend – so jung – was für ein Held!

Maler, welche Schmeichelei! Sicherlich lachst du dabei!

„Er ist so vielseitig gebildet wie er tapfer ist,“ fuhr der Hofmaler fort. „Er beherrscht perfekt alle Sprachen, singt vorzüglich, spielt jedes Instrument, komponiert Opern, die an tausend Abenden hintereinander im Reichstheater der Krimtatarei aufgeführt wurden, und tanzte dort vor dem König und der Königin ein Ballett, bei dem er so schön aussah, daß seine Cousine, die reizende Tochter des Königs von Zirkassien, vor Liebe zu ihm starb.“

„Warum hat er die arme Prinzessin nicht geheiratet?“ fragte Angelica mit einem Seufzer.

„Weil sie *Cousins ersten Grades* waren, Madam, und der Klerus verbietet solche Verbindungen,“ sagte der Maler. „Und außerdem hat der junge Prinz sein königliches Herz *anderweitig* vergeben.“

„Und an wen?“ fragte Ihre Königliche Hoheit.

„Es steht mir nicht frei, den Namen der Prinzessin zu erwähnen,“ antwortete der Maler.

„Aber Sie können mir seinen ersten Buchstaben nennen,“ stieß die Prinzessin hervor.

„Den zu erraten steht Eurer Königlichen Hoheit frei,“ sagt Lorenzo.

„Fängt er mit Z an?“ fragte Angelica.

Der Maler sagte, es sei kein Z; dann versuchte sie es mit Y; dann mit X; dann mit W und ging so rückwärts durch fast das gesamte Alphabet.

Als sie zu D kam und es war nicht D, wurde sie ganz aufgeregt; als sie zu C kam und es war nicht C, wurde sie noch nervöser; als sie zu B kam *und es war nicht B*, „ach, liebste Grobbenugg,“ sagte sie, „leihen Sie mir Ihr Riechfläschchen!“, und indem sie ihren Kopf an der Schulter der Gräfin verbarg, flüsterte sie schwach:

„Ah, Signor, kann es ein A sein?“

„Es war A, und obwohl ich auf Befehl meines Königlichen Herrn Eurer Königlichen Hoheit nicht den Namen der Prinzessin nennen darf, die er so zärtlich, wie verrückt, hingebungsvoll, stürmisch liebt, darf ich Euch ihr Porträt zeigen,“ sagt der Pffiffikus, führte die Prinzessin vor einen vergoldeten Rahmen und zog einen davor befindlichen Vorhang beiseite.

O Himmel, der Rahmen enthielt EINEN SPIEGEL! Und Angelica sah ihr eigenes Gesicht!

Wie sich Giglio und Angelica stritten

Der Hofmaler Seiner Majestät des Königs der Krimtatarei kehrte in die Gefilde dieses Monarchen zurück und nahm eine Anzahl von Bildern mit, die er in Paflagoniens Hauptstadt angefertigt hatte (ihr wißt natürlich, meine Lieben, daß diese Hauptstadt Blombodinga heißt); aber das reizendste aller seiner Stücke war ein Porträt der Prinzessin Angelica, das anzusehen sämtliche krimtatarischen Adligen herbeikamen. Der König war von dieser Arbeit so entzückt, daß er den Maler mit seinem Kürbisorden (sechster Klasse) dekorierte, und der Künstler war fortan Sir Tomaso Lorenzo, R.K.



Auch König Valoroso sandte Sir Tomaso seinen Gurkenorden nebst einer hübschen Geldanweisung, denn er hatte König, Königin und hohen Adel gemalt, während er in Blombodinga war und die große Mode wurde; zur vollendeten Wut aller Künstler in Paflagonien pflegte der König auf das Porträt Prinz Bulbos, das Sir Tomaso zurückgelassen hatte, zu zeigen und zu sagen: „Wer von euch kann solch ein Bild malen?“

Es hing im königlichen Salon über der königlichen Anrichte, und Prinzessin Angelica konnte es immerfort ansehen, wenn sie dort saß und den Tee zubereitete. Tag für Tag schien es immer schöner zu werden, und die Prinzessin schaute es so gern an, daß sie oft den Tee über das Tischtuch goß, worauf Vater und Mutter sich zuzwinkerten und die Köpfe wiegten und zueinander sagten; „Aha! Wir sehen schon, wie der Hase läuft!“ Inzwischen lag der arme Giglio sehr krank oben in seinem Zimmer, obwohl er wie ein guter Junge alle scheußlichen Arzneien des Doktors einnahm, wie *ihr* es hoffentlich tut, meine Lieben, wenn ihr krank seid und Mama den Mediziner kommen läßt. Und die einzige Person, die Giglio besuchte, war (neben seinem Freund, dem Hauptmann der Garde, der aber fast immer beschäftigt oder bei einer Parade war) die kleine Betsinda, das Hausmädchen, die sein Schlaf- und Wohnzimmer putzte, ihm seinen Haferschleim brachte und sein Bett vorwärmte.

Andere Mädchen, nicht vergessen!

Flirten auch, nicht nur Prinzessen

Wenn das kleine Hausmädchen morgens und abends zu ihm kam, pflegte Giglio zu sagen: „Betsinda, Betsinda, wie geht es der Prinzessin Angelica?“

Und Betsinda pflegte zu antworten: „Der Prinzessin geht es sehr gut, danke, Mylord.“ Und Giglio stieß dann einen Seufzer aus und dachte: Wenn Angelica krank wäre, ginge es *mir* ganz gewiß nicht sehr gut.

Dann wieder sagte Giglio: „Betsinda, hat Prinzessin Angelica heute nach mir gefragt?“ Und Betsinda antwortete: „Nein, Mylord, heute nicht,“ oder: „Sie war sehr damit beschäftigt, Klavier zu üben, als ich sie gesehen habe,“ oder: „Sie hat Einladungen für eine Abendgesellschaft geschrieben und hat nicht mit mir gesprochen,“ oder gebrauchte eine andere Entschuldigung, nicht ganz der Wahrheit entsprechend, denn Betsinda war solch ein gutmütiges Geschöpf, daß sie bestrebt war, alles zu tun, um Prinz Giglio vor Verdruß zu bewahren, und brachte ihm sogar Brathähnchen und Sülze aus der Küche nach oben (als es der Arzt erlaubte und es Giglio besser ging), wobei sie sagte, die Prinzessin habe die Sülze und die Brotsoße eigenhändig extra für Giglio zubereitet.

Als Giglio dies hörte, faßte er Mut, fing gleich an zu genesen und verschlang die Sülze und nagte auch den letzten Hühnerknochen ab – Keulen, Gabelbein, Seitenknochen, Rücken, Pfaffenstück und alles –, wobei er an seine liebe Angelica dachte, und es ging ihm am nächsten Tag so viel besser, daß er sich anzog und hinunterbegab, wo er wen sonst als Angelica traf, die gerade in den Salon ging. Alle Überzüge waren von den Stühlen entfernt, die Kerzenhalter aus den Beuteln geholt, die Damastvorhänge enthüllt, Handarbeiten und andere Sachen fortgeschafft und die hübschesten Alben auf die Tische gelegt. Angelica hatte ihre Haare in Papier gewickelt – mit einem Wort, es war offensichtlich, daß es eine Party geben sollte.

„Himmel, Giglio!“ ruft Angelica, „*du* hier in solchem Aufzug! Wie du aussiehst!“

„Ja, liebe Angelica, ich bin heruntergekommen und fühle mich heute so gut, dank dem *Geflügel* und der *Sülze*.“

„Was weiß denn ich von Geflügel und Säulen, daß du auf diese unfeine Weise auf sie anspielst?“ sagt Angelica.

„Wieso, hast du nicht – hast du sie nicht geschickt, Angelica, Liebes?“ sagt Giglio.

„Ich sie geschickt! Angelica, Liebes! Nein, Giglio, Liebes,“ sagt sie, ihn nachäffend, „*ich* war damit beschäftigt, die Gemächer für Seine Königliche Hoheit den Prinzen der Krimtatarei herzurichten, der dem Hof meines Papas einen Besuch abstattet.“

„Der – Prinz – der – Krim – tatarei!“ sagte Giglio entgeistert.

„Ja, der Prinz der Krimtatarei,“ sagt Angelica, ihn nachäffend. „Ich wage zu behaupten, daß du noch nie von solchem Land gehört hast. Wovon *hast* du jemals etwas gehört? Du weißt nicht einmal, ob die Krimtatarei am Roten oder Schwarzen Meer liegt, wage ich zu behaupten.“

„Doch, ich weiß es, sie liegt am Roten Meer,“ sagt Giglio, worauf die Prinzessin in Lachen über ihn ausbrach und sagte: „Oh du Einfaltspinsel! Du bist so ignorant, daß du wirklich nicht gesellschaftsfähig bist! Du weißt nichts außer über Pferde und Hunde und taugst nur dazu, in einem Kasino mit meines Königlichen Vaters schwersten Dragonern zu essen. Schau mich nicht so überrascht an, Sir; geh und zieh deine besten Kleider an, um den Prinzen zu empfangen, und laß mich den Salon fertig herrichten.“

Giglio sagte: „Ach, Angelica, Angelica, das hätte ich nicht von dir gedacht. So hast du nicht mit mir gesprochen, als du mir im Garten diesen Ring gabst und ich dir meinen, und du gabst mir diesen K–“

Aber was K war, werden wir nie wissen, denn Angelica rief voller Wut: „Verschwinde, du frecher, ungehobelter Bursche! Wie kannst du es wagen, mich an deine Unverschämtheit zu erinnern? Und dein kleiner schäbiger Zweipenny-Ring, da, Sir, da!“ Und sie warf ihn aus dem Fenster.

**Manche Leute, ganz von Sinnen,
werfen blind ihr Glück von hinnen**

„Es war der Ehering meiner Mutter,“ ruft Giglio.

„*Mir* doch egal, wessen Ehering es war,“ ruft Angelica. „Heirate die Person, die ihn aufsammelt, falls es eine Frau ist; *mich* wirst du nicht heiraten. Und gib mir *meinen* Ring wieder. Ich habe nichts übrig für Leute, die mit den Sachen prahlen, die sie verschenken! *Ich* weiß, wer mir viel schönere Dinge schenken wird, als du mir je gegeben hast. Wirklich ein armseliger Ring, keine fünf Schilling wert!“

Nun wußte Angelica nicht, daß der Ring, den ihr Giglio gegeben hatte, ein Feenring war; trug ihn ein Mann, liebten ihn alle Frauen, trug ihn eine Frau, liebten sie alle Männer. Die Königin, Giglios Mutter, eine ganz gewöhnlich aussehende Frau, wurde gewaltig angehimmelt, solange sie den Ring trug, und ihr Gemahl war außer sich, wenn sie krank war. Als sie aber ihren kleinen Giglio zu sich rief und den Ring an seinen Finger steckte, schien König Savio sich nicht mehr so viel aus seiner Frau zu machen, sondern übertrug seine ganze Liebe auf den kleinen Giglio. So liebte ihn auch jeder, solange er den Ring hatte, aber als er, noch ein Kind, ihn Angelica gab, begannen die Leute, *sie* zu lieben und zu bewundern, und Giglio, wie man so sagt, spielte die zweite Geige.

„Ja,“ fährt Angelica auf ihre törichte, undankbare Weise fort, „*ich* weiß, wer mir viel schönere Dinge schenken wird als deinen armseligen kleinen Perlenpipifax.“

„Sehr wohl, mein Fräulein! Du kannst deinen Ring auch wiederhaben!“ sagt Giglio mit funkelnden Augen, und dann, als ob sie ihm plötzlich geöffnet worden wären, rief er: „Ha! Was bedeutet das? Ist *das* die Frau, die ich mein ganzes Leben lang geliebt habe? Bin ich solch ein Trottel gewesen, meine Hochschätzung an *dich* wegzuwerfen? Wie – tatsächlich – ja – du bist ein wenig verwachsen!“

„O du Schuft!“ schreit Angelica.

„Und, auf mein Wort, du – du schielst ein bißchen.“

„Ih!“ schreit Angelica.

„Und dein Haar ist rot – und du hast Pockennarben – und was? Du hast drei falsche Zähne – und ein Bein ist kürzer als das andere!“

„Du Scheusal, du Scheusal, du!“ kreischt Angelica, und während sie den Ring mit einer Hand ergriff, versetzte sie Giglio ein, zwei, drei Schläge ins Gesicht und hätte ihm die Haare vom Kopf gerissen, hätte er nicht angefangen zu lachen und zu rufen:

„O je, Angelica, reiße nicht *mir* die Haare aus, es tut weh! Du kannst eine Menge von *deinen* entfernen, wie ich bemerke, ohne Schere oder ohne zu ziehen. O ho ho! Ha, ha, ha! He, he, he!“

Und er erstickte fast vor Lachen und sie vor Wut, als mit tiefer Verbeugung und in sein Hofgewand gekleidet, Graf Gambabella, der Erste Kammerherr, eintrat und sprach: „Königliche Hoheiten! Ihre Majestäten erwarten Euch im Rosa Thronsaal, wo sie der Ankunft des Prinzen der KRIMTATAREI entgegensehen.“



**Fanfarengeschmetter und Trommelklang!
Der prinzliche Bulbo kommt hier entlang!**

8

Wie Grobbenugg den Feenring aufhob und wie Prinz Bulbo am Hof erschien



Prinz Bulbos Ankunft hatte den ganzen Hof in Aufregung versetzt; allen wurde befohlen, seine oder ihre besten Kleider anzulegen; die Lakaien trugen ihre Galalivreen, der Lordkanzler seine neue Perücke, die Wachen ihre neuesten Waffenröcke, und Gräfin Grobbenugg, dessen könnt ihr sicher sein, war froh über eine Gelegenheit, *ihre* alte Person mit ihren schönsten Sachen herauszuputzen. Sie ging gerade über den Palasthof im Begriff, den Majestäten aufzuwarten, als sie auf dem Pflaster etwas Glitzerndes erspähte, und bat den Pagen, der ihre Schleppe trug, den Gegenstand, der dort glänzte, aufzuheben. Er war ein häßlicher kleiner Schlingel in alten, zurechtgestutzten Kleidern des verstorbenen Einrichtungswarts, die viel zu eng für ihn waren, und doch, sobald er den Ring (als den sich das Stück herausstellte) aufgenommen hatte und ihn seiner Herrin brachte, fand sie, daß er wie ein kleiner Cupido aussah. Er gab ihr den Ring; es war ein ziemlich billiges kleines Ding, aber viel zu eng für alle ihre alten Knöchel; deshalb steckte sie ihn in die Tasche.



„O, gnä' Frau!“ sagt der Junge und schaut sie an, „wie, wie schön Sie aussehen, gnä' Frau, heute, gnä' Frau!“

„Und du auch, Jacky,“ war sie dabei zu sagen, aber als sie auf ihn hinabschaute – nein, er sah überhaupt nicht mehr gut aus, sondern war nur der karottenhaarige kleine Jacky von heute morgen. Lob ist jedoch von dem häßlichsten Mann oder Jungen willkommen, und Grobbenugg schritt, indem sie dem Jungen befahl, ihre Schleppe zu halten, in Hochstimmung weiter. Die Wachen salutierten ihr besonders respektvoll. Im Vorsaal sagte Hauptmann Hedzoff: „Meine liebe Madam, Sie sehen heute wie ein Engel aus.“ Und so ging Grobbenugg hinein, wobei sie geziert lächelte und sich verneigte, und nahm ihren Platz hinter ihren königlichen Gebietern ein, die im Thronsaal den Prinzen der Krimtatarei erwarteten. Prinzessin Angelica saß zu ihren Füßen, und hinter dem Sessel des Königs stand Prinz Giglio, der sehr grimmig aussah.

**Und wenn wir auch Prinzen wären,
schlugen Trommeln uns zu Ehren**

Der Prinz der Krimtatarei trat in Erscheinung, begleitet von Baron Klugkschyss, seinem Kammerherrn, und gefolgt von einem schwarzen Pagen, der die schönste Krone vor sich hertrug, die man je gesehen hatte! Prinz Bulbo war in sein Reisekostüm gekleidet, und sein Haar, wie ihr seht, war ein wenig in Unordnung. „Ich bin seit dem Frühstück dreihundert Meilen geritten,“ sagte er, „so begierig war ich, die Prin– den Hof und die erlauchte Familie Paflagoniens zu erblicken, und ich konnte keine Minute warten, in Eurer Majestäten Gegenwart zu erscheinen.“



Hinter dem Thron brach Gilgio in ein schallendes verächtliches Gelächter aus, aber die gesamte königliche Gesellschaft war tatsächlich so nervös, daß sie diesen kleinen Ausbruch nicht hörte. „Eure K. H. ist in jeder Kleidung willkommen,“ sagt der König. „Glumboso, einen Stuhl für seine Königliche Hoheit.“

„Jede Kleidung, die Seine Königliche Hoheit trägt, *ist* Hoftracht,“ sagt Angelica und lächelt liebenswürdig.

„Ah! Aber Ihr solltet meine anderen Kleider sehen,“ sagte der Prinz. „Ich hätte sie anhaben sollen, aber dieser blöde Träger hat sie nicht gebracht. Wer lacht denn da?“

Es war Giglio, der lachte. „Ich habe gelacht,“ sagte er, „weil Ihr gerade eben gesagt habt, Ihr wärt in solcher Eile gewesen, die Prinzessin zu sehen, daß Ihr nicht warten konntet, um Eure Kleider zu wechseln, und jetzt sagt Ihr, daß Ihr in diesen Kleidern kommt, weil Ihr keine anderen habt.“

„Und wer sind Sie?“ sagt Prinz Bulbo wütend.

„Mein Vater war König dieses Landes, und ich bin sein einziger Sohn, Prinz!“ erwidert Giglio mit gleicher Arroganz.

„Ha!“ sagten der König und Glumboso und sahen sehr nervös aus, aber jener faßte sich wieder und sprach: „Lieber Prinz Bulbo, ich vergaß, Eurer Königlichen Hoheit meinen lieben Neffen, Seine Königliche Hoheit Prinz Giglio vorzustellen! Lernt euch kennen! Umarmt euch! Giglio, gib Seiner Königlichen Hoheit die Hand!“ Und Giglio gab seine Hand, wobei er die des armen Bulbo so sehr quetschte, daß dem die Tränen aus den Augen rannen. Glumboso brachte jetzt einen Stuhl für den königlichen Besucher herbei und stellte ihn auf das Podest, wo König, Königin und Prinz plaziert waren, aber der Stuhl stand am Rand des Podestes, und als sich Bulbo setzte, kippte er um und der Prinz mit ihm, wobei er herumkugelte und wie ein Stier brüllte. Giglio brüllte bei diesem Mißgeschick noch lauter, aber vor Lachen, und so auch der ganze Hofstaat, als Bulbo aufstand, denn als er hereingekommen war, erschien er nicht besonders lächerlich; jetzt, als er sich von seinem Fall für einen Moment erhob, sah er so überaus unansehnlich aus, daß niemand anders konnte, als über ihn zu lachen. Als er den Raum betreten hatte, sah man ihn eine Rose in der Hand halten, die ihm entfallen war, als er umstürzte.

„Meine Rose! Meine Rose!“ rief Bulbo, und sein Kammerherr eilte herbei, hob sie auf und gab sie dem Prinzen, der sie in die Westentasche steckte. Da wunderten sich die Leute, weshalb sie gelacht hatten: es gab nichts besonders Lächerliches an ihm. Er war ziemlich klein, ziemlich gedrungen, ziemlich rothaarig, aber kurz und gut, für einen Prinzen gar nicht so übel.

Giglio ist sehr eifersüchtig und verlacht den Prinzen tüchtig

So saß man und unterhielt sich, die königlichen Personen miteinander, die krimtatarischen Offiziere mit den paflagonischen – Giglio ganz gemütlich mit Grobbenugg hinter dem Thron. Er schaute auf sie mit so zärtlichen Blicken, daß ihr Herz flatterte. „Ach, lieber Prinz,“ sagte sie, „wie konntet Ihr so hochfahrend in Gegenwart Ihrer Majestäten sprechen? Ich schwöre, daß ich dachte, ich würde ohnmächtig.“

„Ich hätte Sie in meinen Armen aufgefangen,“ sagte Giglio und sah hingerissen aus.

„Warum wart Ihr so grausam zu Prinz Bulbo, lieber Prinz?“ sagt Grobb.

„Weil ich ihn hasse,“ sagt Gil.

„Ihr seid eifersüchtig auf ihn und liebt immer noch die arme Angelica,“ ruft Grobbenugg und führt ihr Taschentuch an die Augen.

„Ich habe sie geliebt, aber jetzt nicht mehr!“ rief Giglio. „Ich verachte sie! Wäre sie Erbin von zwanzigtausend Thronen, ich würde sie verachten und verschmähen! Aber warum von Thronen sprechen? Ich habe meinen verloren. Ich bin zu schwach, um ihn wiederzuerlangen – ich bin allein und habe keinen Freund.“

„Ach, sagt das nicht, lieber Prinz!“ sagt Grobbenugg.

„Überdies,“ sagt er, „bin ich so glücklich *hinter dem Thron*, daß ich meinen Platz nicht tauschen wollte, nein, nicht für den Thron der Welt!“

„Wovon schwatzt ihr beiden dort?“ sagt die Königin, die recht gutartig war, obschon nicht mit Klugheit überbürdet. „Es ist Zeit, sich zum Essen umzuziehen. Giglio, führe Prinz Bulbo zu seinem Gemach. Prinz, wenn Eure Kleider nicht angekommen sind, werden wir uns sehr glücklich schätzen, Euch so zu sehen, wie Ihr seid.“ Aber als Prinz Bulbo in sein Schlafgemach kam, war sein Gepäck da und ausgepackt und der Friseur kam herein, schnitt und kräuselte ihm die Haare zur vollen Zufriedenheit, und als die Glocke zum Speisen erklang, mußte die königliche Gesellschaft nicht länger als fünfundzwanzig Minuten ausharren, bis Bulbo erschien, während in dieser Zeit der König, der nicht ertragen konnte zu warten, so schlecht gelaunt wie nur möglich wurde. Was Giglio betraf, so wich er die ganze Zeit nicht von Madam Grobbenuggs Seite, sondern stand mit ihr in einer Fensternische und machte ihr Komplimente. Schließlich meldete der Kammerjunker Seine Königliche Hoheit den Prinzen der Krimtatarei! –



Welch Anblick, als er endlich kam



- 34 -

– und die vornehme Gesellschaft begab sich in den königlichen Speisesaal. Es war eine recht kleine Gesellschaft: nur der König und die Königin, die Prinzessin, von Bulbo geführt, die beiden Prinzen, Gräfin Grobbenugg, der Premierminister Glumboso, und Prinz Bulbos Kammerherr. Ihr könnt sicher sein, daß es ein sehr gutes Mahl war – jeder Junge, jedes Mädchen kann sich ausdenken, was er oder sie am liebsten mag, und es sich auf der Tafel vorstellen.

Wie sich das noble Volk benahm

Die Prinzessin redete während des Essens unaufhörlich auf den Prinzen der Krimtatarei ein, der ungeheuer viel aß und niemals die Augen von seinem Teller erhob, außer als Giglio, der eine Gans tranchierte, eine Portion Füllung und Zwiebelsoße in eines spritzte. Giglio brach nur in Lachen aus, als der Krimprinz Hemdbrust und Gesicht mit seinem parfümierten Taschentuch abwischte. Er entschuldigte sich überhaupt nicht bei Prinz Bulbo. Wenn der Prinz ihn ansah, schaute Giglio woanders hin. Wenn Prinz Bulbo sagte: „Prinz Giglio, erweist Ihr mir die Ehre, mit Euch ein Glas Wein zu leeren?“ antwortete Giglio nicht. Sein ganzes Reden und seine Blicke waren nur an Gräfin Grobbenugg gerichtet, die, das könnt ihr getrost annehmen, von Giglios Aufmerksamkeiten erfreut war – das eitle alte Geschöpf! Wenn er ihr keine Komplimente machte, dann machte er sich über Prinz Bulbo lustig, so laut, daß ihn Grobbenugg immer mit ihrem Fächer schlug und sagte: „Oh, so ein satirischer Prinz! Oh pfui, der Prinz wird es hören!“ „Mir doch egal,“ sagte Giglio noch lauter. Zum Glück hörten es König und Königin nicht, denn Ihre Majestät war ein wenig schwerhörig und der König schätzte überaus sein Essen und machte, indem er es schmatzend vertilgte, solch einen schrecklichen Lärm, daß er nichts anderes hörte. Nach dem Essen schliefen Seine Majestät und die Königin in ihren Armstühlen ein.

Dies war der Moment, wo Giglio seine Streiche mit Prinz Bulbo begann, indem er diesen jungen Gentleman

mit Port, Sherry, Madeira, Champagner, Marsala, Cherry Brandy und hellem Bier traktierte, und der junge Herr Bulbo trank alles rückhaltlos. Aber da er seinen Gast zum Trinken nötigte, war Giglio gezwungen, selbst zu trinken und, das muß ich leider sagen, mehr als gut für ihn war, so daß die jungen Männer sehr laut, ungezogen und albern waren, als sie sich nach dem Essen zu den Damen gesellten; und teuer bezahlten sie für diesen Leichtsinn, wie ihr jetzt, meine Lieben, hören sollt!

Bulbo setzte sich zum Piano, wo Angelica spielte und sang, und er sang falsch mit, und er kippte den Kaffee um, als der Lakai ihn brachte, und er lachte an den verkehrten Stellen und redete Unsinn und schief ein und schnarchte entsetzlich. Pfui, das widerliche Schwein! Aber wie er da auf dem rosa Satinsofa ausgestreckt lag, beharrte Angelica weiter darauf, ihn für das schönste menschliche Wesen zu halten. Zweifellos verursachte die magische Rose, die Bulbo trug, Angelicas Verblendung, aber ist sie die erste junge Frau, die einen albernen Burschen reizend findet?

Lest – damit gewarnt ihr bleibt; paßt auf, was ihr unterschreibt!

Giglio mußte bei Grobbenugg sitzen, deren altes Gesicht auch er jeden Moment lieblicher fand. Er machte ihr die haarsträubendsten Komplimente: Es habe noch nie solch einen Engel gegeben – Älter als er? – Quatsch! Er würde sie heiraten – er würde nichts als sie haben wollen!

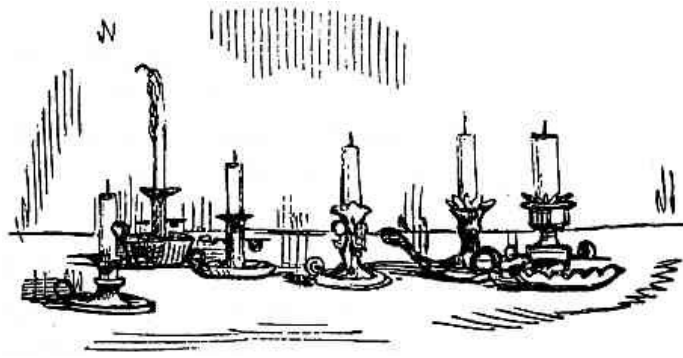
- 35 -

Den Thronerben heiraten! Das war eine Chance! Das gerissene Luder holte doch tatsächlich ein Blatt Papier und schrieb darauf: „Dies gibt bekannt, daß ich, Giglio, einziger Sohn Savios, Königs von Paflagonien, hiermit verspreche, die reizende und tugendsame Barbara Griselda Gräfin Grobbenugg, Witwe des verstorbenen Jenkins Grobbenugg, Wohlgeb., zu heiraten.“

„Was schreibst du da? Du zaubernde Grobbi!“ sagt Giglio, der sich auf dem Sofa neben dem Schreibtisch lümmelte.

„Nur eine Anweisung für Euch zu unterzeichnen, lieber Prinz, bei dieser Kälte Kohlen und Decken an die Armen auszuteilen. Seht! Der König und die Königin schlafen, und die Anweisung Eurer Königlichen Hoheit wird genügen.“

So unterschrieb Giglio, der sehr gutherzig war, wie Grobbi sehr wohl wußte, sofort die Anweisung, und als sie sie in der Tasche hatte, könnt ihr euch gut vorstellen, wie sie sich aufspielte. Sie war drauf und dran, noch vor der Königin aus dem Raum zu stolzieren, da sie jetzt die Gemahlin des *rechtmäßigen* Königs von Paflagonien war! Sie wollte nicht mit Glumboso reden, den sie für ein Scheusal hielt, weil er ihren *lieben Gemahl* der Krone beraubt hatte. Und als Kerzen kamen und sie geholfen hatte, die Königin und die Prinzessin zu entkleiden, ging sie in ihr Zimmer und übte tatsächlich auf einem Blatt Papier: „Griselda Paflagonia“, „Barbara Regina“, „Griselda Barbara, Paf. Reg.“ und ich weiß nicht, welche weiteren Signaturen, auf den Tag hin, an dem sie Königin sein würde, fürwahr!



- 36 -

9

Von Betsinda und ihrer Wärmepfanne

Die kleine Betsinda kam herein, um Grobbenuggs Haare in Papier zu wickeln, und die Gräfin war so zufrieden, daß sie erstaunlicher Weise Betsinda ein Kompliment machte. „Betsinda!“ sagte sie, „du hast mein Haar heute sehr schön bearbeitet; ich habe dir ein kleines Geschenk versprochen. Hier sind fünf Sch– nein, hier ist ein hübscher kleiner Ring, den ich gef– den ich eine Weile gehabt habe.“ Und sie gab Betsinda den Ring, den sie im Hof aufgehoben hatte. Er paßte Betsinda genau.

Gleich, Betsinda, fürchte ich,

Kummer steht bereit für dich

„Er sieht wie der Ring aus, den die Prinzessin getragen hat,“ sagte die Zofe.

„Nichts dergleichen,“ sagt Grobbenugg, „ich habe ihn schon ganz lange gehabt. Da – deck mich schön behaglich zu, und jetzt, da es eine sehr kalte Nacht ist“ (der Schnee schlug ans Fenster), „kannst du des lieben Prinzen Giglio Bett anwärmen wie ein gutes Mädchen, und dann kannst du mir mein grünes Seidenkleid auftrennen, und dann kannst du mir eine kleine Morgenhaube instand setzen, und dann kannst du das Loch in meinem Seidenstrumpf stopfen, und dann kannst du schlafen gehen, Betsinda. Denke daran, daß ich meine Tasse Tee um fünf Uhr früh möchte.“



„Ich denke, daß ich am besten die Betten der beiden jungen Männer vorwärme, Ma'am,“ sagt Betsinda. Grobbenugg sagte zur Antwort: „Hau-au-o! – Grau-ho-hu! – Hong-hrho!“ Tatsächlich, sie schlief fest und schnarchte.

- 37 -

Ihr Zimmer, müßt ihr wissen, liegt neben dem des Königs und der Königin, und dann kommt das Zimmer der Prinzessin. So ging die hübsche Betsinda um Kohlen in die Küche und füllte die königliche Wärmepfanne. Nun war sie ein sehr freundliches, fröhliches, höfliches, hübsches Mädchen, aber an diesem Abend muß eben etwas sehr Bezauberndes an ihr gewesen sein, denn alle Frauen im Dienstbotenraum fingen an, sie zu beschimpfen und zu schmähen. Die Beschließerin sagte, sie sei ein unverschämtes, eingebildetes Ding; das Oberhausmädchen fragte, wie sie es wagen könne, solche Löckchen und Bänder zu tragen, es sei völlig unangebracht! Die Köchin (denn es gab eine Köchin wie auch einen Koch) sagte zur Küchenmagd, daß *sie* noch nie etwas an diesem Geschöpf finden konnte; was aber die Männer betraf, so sprang jeder von ihnen, Kutscher, John, Page Buttons und Monsieur, der Kammerdiener des krimtatarischen Prinzen, auf und sagte:

„Du meine Güte!“

„Menschenskind!“

„O jemine!“

„O ciel“!

„Was für ein hübsches Mädchen Betsinda ist!“

„Hände weg; keine Unverschämtheiten, ihr vulgäres, ordinäres Volk!“ sagt Betsinda und geht mit ihrer Kohlenpfanne davon. Sie hörte die jungen Herren Billard spielen, als sie nach oben ging, zuerst zu Prinz

Giglios Bett, das sie anwärmte, und dann in Prinz Bulbos Zimmer.

Er kam herein, als sie gerade fertig war, und sowie er sie sah: „O! O! O! O! O! O! Was für ein schön-ö-önes Geschöpf du bist! Du Engel – du Peri – du Rosenknospe, laß mich dein Bulbul sein – auch dein Bulbo! Flieg hin zur Wüste, flieg mit mir! Nie sah ich jemals 'ne Gazelle, die mich mit ihrem dunkelblauen Aug' erfreute, das deinen gliche. Du Schönheitsnymphe, nimm dies junge Herz. Nie schlug ein treueres in des Soldaten Wams. Sei mein! Sei mein! Sei die Prinzessin aller Krimtataren! Mein Königlicher Vater billigt die Verbindung sicher – und was Angelica betrifft, dies kleine möhrenhaarige Geschöpf, so mache ich mir nichts aus ihr.“

„Hört auf, Königliche Hoheit, und bitte geht ins Bett,“ sagte Betsinda, mit der Wärmepfanne.

Aber Bulbo sagte: „Nein, nie, erst mußt du Göttliche mir schwören, daß du mir, lieblich Zofe, wirst gehören! Hier liegt Prinz Bulbo zitternd dir zu Füßen, Gefangner deiner Augen, deiner süßen.“

Und er machte derart weiter, wobei er sich so *absurd und lächerlich* gebärdete, daß Betsinda, die sich gern einen Spaß gönnte, ihm einen Klaps mit der Wärmepfanne gab, was ihn, versichere ich euch, „O-o-o-o!“ auf ganz andere Weise rufen ließ.

Prinz Bulbo machte solchen Lärm, daß Prinz Giglio, der ihn vom Nebenzimmer hörte, hereinkam, um nachzuschauen, was los war. Sobald er sah, was sich abspielte, stürzte sich Giglio voller Wut auf Bulbo, stieß ihn auf gröbste Weise herum bis hoch an die Decke und fuhr fort, ihn zu bearbeiten, bis Bulbos Haar völlig entkräuselt war.

- 38 -



Eifersucht bei manchem Manne

brennt wie eine Kohlenpfanne

Die arme Betsinda wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte; das Treten und Stoßen mußte dem Prinzen sicher weh tun, aber er sah doch so komisch aus! Als Giglio damit fertig war, ihn hinauf und wieder hinunter auf den Boden zu prügeln, und während Bulbo in eine Ecke ging, um sich die schmerzenden Stellen zu reiben, was, glaubt ihr wohl, tat Giglio? Er läßt sich vor Betsinda auf die Knie nieder, nimmt ihre Hand, bittet sie, sein Herz zu akzeptieren, und bietet ihr an, sie sofort zu heiraten. Stellt euch den Zustand Betsindas vor, die in den Prinzen verliebt war, seit sie ihn das erste Mal im Palastgarten gesehen hatte, als sie noch ein ganz kleines Kind war.

„O göttliche Betsinda!“ sagt der Prinz, „wie habe ich fünfzehn Jahre in deiner Gesellschaft gelebt, ohne deine Vollkommenheit wahrzunehmen! Welche Frau in ganz Europa, Asien, Afrika und Amerika, ja sogar in Australien, nur daß es noch nicht entdeckt ist, kann sich anmaßen, dir zu gleichen? Angelica? Bah! Grob-benugg? Puh! Die Königin? Ha, ha! Du bist meine Königin. Du bist die echte Angelica, weil du wirklich engelhaft bist.“

„Ach, Prinz! Ich bin nur ein armes Zimmermädchen,“ sagt Betsinda, sieht jedoch äußerst erfreut aus.

„Hat du mich nicht während meiner Krankheit gepflegt, wenn alle mich im Stich ließen?“ fährt Giglio fort.

„Hat nicht diese sanfte Hand mein Kissen geglättet und mir Sülze und Brathähnchen gebracht?“

„Ja, lieber Prinz, das habe ich,“ sagt Betsinda, „und ich habe auch Eurer Königlichen Hoheit Hemdenknöpfe angenäht, mit Verlaub, Königliche Hoheit,“ ruft diese schlichte Maid.

- 39 -

Als der arme Prinz Bulbo, der jetzt in Betsinda wahnsinnig verliebt war, dieses Eingeständnis hörte, als er die unmißverständlichen Blicke sah, die sie Giglio zuwarf, fing er an, bitterlich zu weinen, und riß sich große Mengen Haare vom Kopf, bis sie das ganze Zimmer wie Werg bedeckten.



Betsinda hatte die Wärmepfanne auf dem Fußboden liegen lassen, während die Prinzen mit ihrer Unterhaltung fortfuhren, und als sie jetzt zu streiten anfangen und ganz böse miteinander wurden, hielt sie es für angebracht, wegzulaufen.

- 40 -

„Du riesengroßer flennender Trottel, reißt dein Haar dort in der Ecke aus; du wirst mir natürlich für die Beleidigung Betsindas Satisfaktion geben. *Du* mußt vor Prinzessin Giglio niederknien und ihr die Hand küssen!“

„Sie ist nicht Prinzessin Giglio!“ röhrt Bulbo. „Sie soll Prinzessin Bulbo sein, keine andere soll Prinzessin Bulbo sein.“

„Du bist mit meiner Cousine verlobt!“ brüllt Giglio.

„Ich hasse deine Cousine,“ sagt Bulbo.

„Du wirst mir für ihre Beleidigung Satisfaktion geben!“ schreit Giglio voller Wut.

„Ich werde dir das Leben nehmen.“

„Ich werde dich durchbohren.“

„Ich werde dir den Hals abschneiden.“

„Ich werde dir das Gehirn ausblasen.“

„Ich werde dir den Kopf abschlagen.“

„Ich werde dir am Morgen einen Freund schicken.“

„Ich werde dir am Nachmittag eine Kugel verpassen.“

„Wir sehen uns wieder,“ sagt Giglio und schüttelt die Faust in Bulbos Gesicht, dann hob er die Wärmepfanne auf und küßte sie, weil fürwahr Betsinda sie getragen hatte, und eilte hinab. Was erblickte er auf dem Treppenabsatz anderes als Seine Majestät, der mit Betsinda sprach und sie mit allen möglichen zärtlichen Namen bedachte. Seine Majestät hatte einen Streit im Haus gehört und etwas brennen gerochen, deshalb war er herausgekommen, um zu sehen, was los war.

„Es sind die jungen Herren, die rauchen, vielleicht, Sir,“ sagt Betsinda.

„Reizendes Kammermädchen,“ sagt der König (wie alle anderen), „laß die jungen Männer! Richte deine Augen auf einen Autokraten mittleren Alters, der seinerzeit für nicht übelaussehend gehalten wurde.“



„Ach, Sir! Was wird Ihre Majestät sagen?“ ruft Betsinda.

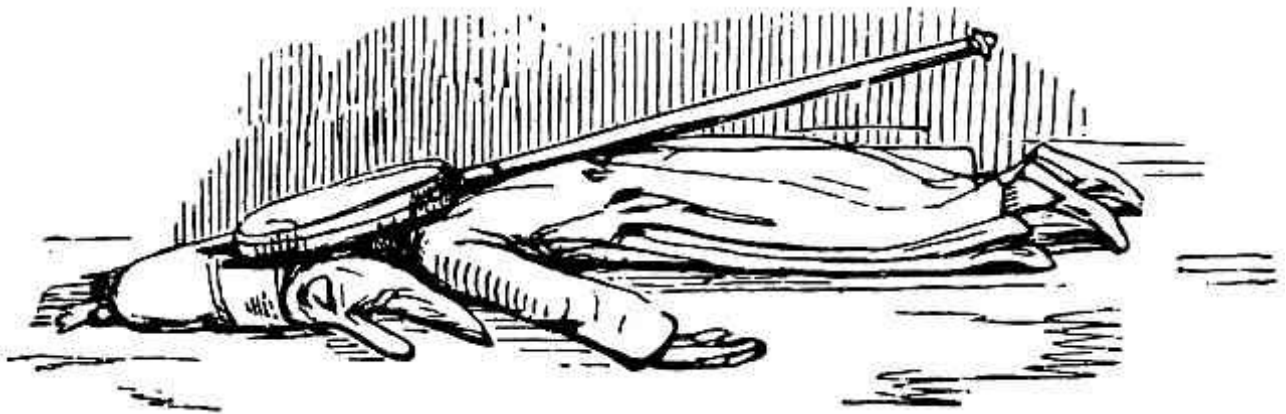
- 41 -

„Ihre Majestät!“ lacht der Monarch. „Zum Henker mit Ihrer Majestät. Bin ich nicht Paflagoniens Autokrat? Hab ich nicht Blöcke, Seile, Beile, Henker gleich parat? Kann man vor meinem Schloß den Fluß nicht fließen sehen? Hab ich nicht Säcke, um drin Eh'frauen einzunähen? Sag nur, daß du die Meine sein willst

jetzt und hier – schon steckt die Königin in einem Sack dafür, und du teilst hinfort Herz und Thron mit mir.“

**Selbst wenn man eine Krone trägt,
die Liebesglut dich niederschlägt**

Als Giglio diese gräßlichen Einlassungen vernahm, vergaß er den Respekt, den er sonst der Königswürde zollte, hob die Wärmepfanne und schlug den König flach wie einen Pfannkuchen, worauf der junge Herr Giglio Fersengeld gab und davonrannte, und Betsinda lief schreiend weg, und die Königin, Grobbenugg und die Prinzessin kamen aus ihren Zimmern. Stellt euch ihre Empfindungen vor, als sie ihren Gemahl, Vater, Souverän in dieser Lage sahen!



- 42 -

Jetzt ist des Königs Wut am Zug

Wie König Valoroso voll fürchterlicher Wut war



Sobald die Kohlen begannen, ihn anzusengen, kam der König zu sich und stand auf. „Ho! Hauptmann der Garde!“ rief Seine Majestät und stampfte vor Zorn mit den königlichen Füßen. O jammervoller Anblick! Die Nase des Königs war vom Schlag des Prinzen Giglio ganz schiefgebogen! Seine Majestät knirschte vor Wut mit den Zähnen. „Hedzoff,“ sagte er und nahm einen Hinrichtungsbefehl aus seiner Schlafrocktasche, „mein guter Hedzoff, nehmt den Prinzen fest. Ihr findet ihn im zweiten Stock in seinem Zimmer. Jetzt hat er es gewagt, mit frevler Hand auf eines Königs heil'ge Kopfbedeckung, die ihn zur Nacht schmückt, einzuschlagen und mich mit einer Wärmepfanne hinzustrecken! Los, keinen Einwand jetzt, der Schurke stirbt! Seht zu, daß es geschieht, denn sonst – hrm! hrm! gebt auf Euch selber acht!“ und gefolgt von den Damen und indem er die Schöße seines Schlafrocks raffte, betrat der König seine Gemächer.

Hauptmann Hedzoff war mächtig betroffen, da er eine tiefe Zuneigung zu Prinz Giglio empfand. „Armer, armer Giglio!“ sagte er, wobei ihm die Tränen über das männliche Gesicht kullerten und seinen Schnauzbart hinuntertropften, „mein edler junger Prinz, muß gerade meine Hand dich zum Tod führen?“

Wie reizend ist doch Grobbenugg

„Ihn zu Blödsinn führen, Hedzoff,“ sagte eine weibliche Stimme. Es war Grobbenugg, die in ihrem Schlafrock herausgekommen war, als sie den Lärm hörte – „Der König hat gesagt, Sie sollen den Prinzen hängen. Nun, hängen Sie den Prinzen.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagt Hedzoff, der nicht besonders gewitzt war.

„Sie Trottel! Er hat nicht gesagt, *welchen* Prinzen,“ sagt Grobbenugg.

„Nein, das hat er freilich nicht gesagt,“ sagt Hedzoff.

„Na also, nehmen Sie Bulbo und hängen Sie *ihn!*“

Als Hauptmann Hedzoff dies hörte, tanzte er vor Freude herum. „Gehorsam ist die Ehre des Soldaten,“ sagt er. „Prinz Bulbos Kopf wird es hervorragend tun,“ und er ging am nächsten Morgen als erstes den Prinzen verhaften.

Er klopfte an die Tür. „Wer da?“ sagt Bulbo. „Hauptmann Hedzoff? Treten Sie bitte ein, mein guter Hauptmann; ich bin entzückt, Sie zu sehen, ich habe Sie erwartet.“ „Haben Sie?“ sagt Hedzoff.

„Klugkschyss, mein Kammerherr, wird für mich agieren,“ sagt der Prinz. „Ich bitte Eure Königliche Hoheit um Verzeihung, aber Ihr werdet für Euch selbst agieren müssen, und es wäre schade, Baron Klugkschyss zu wecken.“

Prinz Bulbo schien die Angelegenheit immer noch sehr kaltblütig zu nehmen. „Natürlich, Hauptmann,“ sagt er, „Sie sind wegen dieser Affäre mit Prinz Giglio gekommen?“



„Genau,“ sagt Hedzoff, „wegen dieser Affäre mit Prinz Giglio.“

„Sollen es Pistolen sein oder Schwerter, Hauptmann?“ fragt Bulbo. „Ich bin mit beiden recht gut, und ich werde Prinz Giglio so sicher erledigen wie mein Name Königliche Hoheit Prinz Bulbo ist.“

„Da liegt ein Irrtum vor, Mylord,“ sagt der Hauptmann. „Die Sache wird bei uns mit *Beilen* gemacht.“

„Beile? Das ist scharf!“ sagt Bulbo. „Rufen Sie meinen Kammerherrn, er wird mein Sekundant sein, und in zehn Minuten, schmeichle ich mir selbst, werden Sie Meister Giglios Kopf von seinen impertinenten Schultern entfernt sehen. Ich lechze nach seinem Blut. HUU-uu, ah!“ Und er schaute so wild drein wie ein Oger.

„Entschuldigung, Sir, aber auf Grund dieses Befehls soll ich Euch verhaften und – dem Scharfrichter übergeben.“ „Aber, aber, mein Guter! – Halt, sage ich – ho! – hallo!“ war alles, was dieser unglückliche Prinz fähig war zu sagen, denn Hedzoffs Garder ergriffen ihn, banden ihm ein Tuch über Gesicht und Mund und schlepten ihn zum Richtplatz.

Der König, der gerade mit Glumboso sprach, sah ihn vorbeikommen, nahm eine Prise Schnupftabak und sagte: „Soviel für Giglio. Gehen wir jetzt frühstücken.“

**Was Kritikern ein netter Sport,
ist für Autoren glatter Mord**

Der Hauptmann der Garde händigte seinen Gefangenen dem Sheriff mit der fatalen Anordnung aus:

DEN ÜBERBRINGER SOFORT ENTHAUPTEN:

VALOROSO XXIV

„Das ist ein Irrtum,“ sagt Bulbo, der die Angelegenheit überhaupt nicht zu verstehen schien.

„Pah – pah – pah,“ sagt der Sheriff. „Holt gleich Jack Ketch. Jack Ketch!“

Und der arme Bulbo wurde zum Schafott geführt, wo ein Scharfrichter mit einem Block und einem ungeheuren Beil immer für den Fall bereitstand, daß er gebraucht wurde.

Aber wir müssen jetzt zu Giglio und Betsinda zurückkehren.

Was Grobbenugg Giglio und Betsinda antat

Grobbenugg, die gesehen hatte, was mit dem König passiert war, und wußte, daß Giglio Schwierigkeiten bekommen mußte, stand am nächsten Morgen sehr früh auf und begann, ein paar Pläne zu schmieden, die ihren lieben Ehemann, wie das alberne alte Ding ihn zu nennen beharrte, retten sollten. Sie fand ihn, wie er im Garten hin und her lief und einen Reim auf Betsinda suchte (*Kinder* und *Rinder* war alles, was er finden konnte) und tatsächlich doch alles vom letzten Abend vergessen hatte, außer daß Betsinda das entzückendste Wesen war.

„Na, lieber Giglio,“ sagt Grobb.

„Na, liebe Grobbi,“ sagt Giglio, aber *er* ganz spöttisch.

„Ich habe überlegt, Liebling, wie du aus dieser Patsche kommst. Du mußt für eine Weile aus dem Land fliehen.“

„Was für eine Patsche? – Aus dem Land fliehen? Niemals ohne sie, die ich liebe, Gräfin,“ sagt Giglio.

„Nein, sie wird dich begleiten, lieber Prinz,“ sagt sie in ihrem schmeichelndsten Tonfall. „Zuerst müssen wir die Juwelen nehmen, die unseren königlichen Eltern gehören, und auch die der gegenwärtigen Majestäten. Hier ist der Schlüssel, Schätzchen; sie gehören nämlich von Rechts wegen dir, denn du bist der rechtmäßige König von Paflagonien, und deine Frau wird die rechtmäßige Königin sein.“

„So?“ sagt Giglio.

„Ja, und wenn du die Juwelen hast, geh in Glumbosos Gemach, wo du unter seinem Bett Säcke finden wirst, die Geld in Höhe von 217.000.000.987.439 Pfund, 13 Schilling und 6½ Pence enthalten; gehört alles dir, denn er hat es aus dem Zimmer deines königlichen Vaters am Tage seines Todes genommen. Damit werden wir fliehen.“

„*Wir* werden fliehen?“ sagt Giglio.

„Ja, du und deine Braut – deine anverlobte Liebe – deine Grobbi!“ sagt die Gräfin mit schmachtendem Blick.

„*Sie* meine Braut!“ sagt Giglio. „*Sie*, *Sie* abscheuliches altes Weib!“

„Oh, du, du Schuft! Hast du mir nicht dieses Blatt mit dem Eheversprechen gegeben?“ schreit Grobb.

„Mach, daß du wegkommst, du dumme alte Gans! Ich liebe Betsinda, und nur Betsinda!“ Und in einem Anfall von Terror rannte er von ihr weg, so schnell er konnte

**Sie hat Prinz Giglios Ehversprechen –
an Prinz und Magd wird sie sich rächen**



„He! He! He!“ kreischt Grobb, „ein Versprechen ist ein Versprechen, wenn es noch Gesetze in Paflagonien gibt! Und was dieses Monster betrifft, diese Schurkin, diese Unholdin, diese garstige kleine Giftnudel – was diese Emporkömmlingin betrifft, diese Undankbare, dieses Scheusal Betsinda, so wird der junge Herr Giglio keine geringen Schwierigkeiten haben, ihren Verbleib zu entdecken. Er kann sehr lange nach ihr suchen, bis er sie findet, das garantiere ich. Er weiß wohl kaum, daß Fräulein Betsinda eine –“

Eine – was? Nun, ihr sollt es hören. Die bedauernswerte Betsinda stand am Wintermorgen um fünf Uhr auf, um ihrer grausamen Herrin den Tee zu bringen, und anstatt sie gutgelaunt anzutreffen, fand sie Grobbi stinksauer vor. Die Gräfin versetzte ihr beim Ankleiden ein halbes Dutzend Ohrfeigen, aber weil die arme kleine Betsinda an solche Behandlung gewöhnt war, verspürte sie keine besondere Besorgnis. „Und jetzt,“ sagt Grobbenugg, „wenn Ihre Majestät zweimal läutet, bitte ich Sie, Fräulein, anwesend zu sein.“

Als nun die Glocke der Königin zweimal erklang, kam Betsinda zu Ihrer Majestät und machte einen hübschen kleinen Knicks. Die Königin, die Prinzessin und Grobbenugg waren alle drei im Zimmer. Sobald sie sie erblickten, fingen sie an.

„Du Schurkin!“ sagt die Königin.
„Du vulgäres Ding!“ sagt die Prinzessin.
„Du Scheusal!“ sagt Grobbenugg.
„Geh mir aus den Augen!“ sagt die Königin.
„Mach, daß du fortkommst, los!“ sagt die Prinzessin.
„Verschwinde vom Gelände!“ sagt Grobbenugg.



Ach und wehe! Höchst beklagenswerte Geschehnisse stießen Betsinda an diesem Morgen zu, und alle infolge jener fatalen Wärmepfannenangelegenheit in der letzten Nacht. Der König hatte ihr angetragen, sie zu heiraten, natürlich war Ihre Majestät die Königin eifersüchtig; Bulbo hatte sich in sie verliebt, natürlich war Angelica wütend; Giglio liebte sie, und oh in welcher Rage war Grobbi!

„Zieh { diese Haube die
 diesen Unterrock aus, den ich dir gegeben habe,“ sagten sie gleichzeitig und begannen, der
 dieses Kleid das armen Betsinda die Kleider vom Leib zu reißen.

„Wie kannst du es wagen, mit { dem König } zu flirten?“ riefen { die Königin,
 Prinz Bulbo } die Prinzessin und
 Prinz Giglio }

Seht Weiberwut – welch schlimmer Graus!

Man kratzt ihr noch die Augen aus!

„Gebt ihr die Lumpen, die sie anhatte, als sie ins Haus kam, und werft sie hinaus!“ schreit die Königin.

„Paßt auf, daß sie nicht mit *meinen* Schuhen geht, die ich ihr so freundlich geliehen habe,“ sagt die Prinzessin, und ihre Schuhe waren allerdings ein gutes Stück zu groß für Betsinda.

„Komm mit, du ekelhaftes Flittchen!“ und indem sie den Feuerhaken der Königin aufnahm, trieb die grausame Grobbenugg Betsinda in ihr Zimmer.

Die Gräfin ging zu dem Glaskasten, in dem sie Betsindas alten Umhang und den Schuh aufbewahrt hatte, und sagte: „Nimm diese Lumpen, du kleine Bettlerkreatur, und zieh alles aus, was ehrlichen Leuten gehört, und sieh zu, wie du fertig wirst,“ und sie riß doch tatsächlich dem armen kleinen, zierlichen Ding fast alle Sachen vom Leib und befahl ihr, aus dem Haus zu verschwinden.

Die bedauernswerte Betsinda zog sich den Umhang über, auf dem die eingestickten Wörter PRIN ROSAL zu lesen waren, und dann kam ein großer Riß.

Was den Schuh betraf, was sollte sie mit einer armen kleinen niedlichen Sandale? Der Riemen war noch dran, deshalb hängte sie sich den Schuh um den Hals.

„Möchten Sie mir nicht ein Paar Schuhe geben, damit ich hinaus in den Schnee gehen kann, gnä' Frau, bitte, gnä' Frau?“ rief das arme Kind.

„Nein, du böses Scheusal!“ sagt Grobbenugg und treibt sie mit dem Schürhaken vorwärts – treibt sie die kalte Treppe hinunter – treibt sie durch den kalten Flur – wirft sie auf die kalte Straße hinaus, so daß selbst der Klopfer Tränen vergoß, als er sie sah!

Aber eine freundliche Fee machte den weichen Schnee für ihre kleinen Füße warm, und sie wickelte sich in den Hermelin ihres Umhangs und war weg.

Um Bulbos Hals schlingt sich das Seil;

bei Königs frühstückt man derweil

„Und jetzt wollen wir ans Frühstück denken,“ sagt die gefräßige Königin.

„Welches Kleid soll ich anziehen, Mama? Das rosafarbene oder das erbsengrüne?“ sagt Angelica. „Was glaubst du, findet der liebe Prinz schöner?“

„Mrs. V!“ ruft der König aus seinem Ankleidezimmer, „wir wollen Würste zum Frühstück! Denk daran, daß wir Prinz Bulbo hierhaben!“

Und sie alle gingen, sich fertigzumachen.

Es wurde neun Uhr und alle waren im Frühstückszimmer, und noch kein Prinz Bulbo. Die Teemaschine zischte und summtete, die Muffins rauchten – solch ein Haufen Muffins! Die Eier waren fertig, es gab einen Topf Himbeermarmelade und Kaffee und ein schönes Hühnchen und Zunge auf dem Beistelltisch. Der Koch Marmitonio brachte die Würste herein. O, wie herrlich sie dufteten!

„Wo ist Bulbo?“ sagte der König. „John, wo ist Seine Königliche Hoheit?“

John sagte, er habe sich um das Rasierwasser Seiner Kö'ohheit und um seine Kleider und dergleichen gekümmert, und Seine Kö'ohheit war nicht im Zimmer, so daß er dachte, Seine Kö'ohheit sei eben hinausgegangen.

„Vor dem Frühstück hinaus in den Schnee gegangen! Unmöglich!“ sagt der König und sticht seine Gabel in eine Wurst. „Meine Liebe, nimm eine. Angelica, möchtest du eine Zervelatwurst?“ Die Prinzessin nahm eine, da sie sie sehr mochte; und in diesem Augenblick kam Glumboso mit Hauptmann Hedzoff herein; beide sahen äußerst beunruhigt aus. „Ich fürchte, Majestät –“ ruft Glumboso. „Keine Amtsgeschäfte vor dem Frühstück, Glum!“ sagt der König. „Zuerst Frühstück, dann Geschäfte. Mrs. V., noch etwas Zucker!“

„Sire, ich fürchte, wenn wir bis nach dem Frühstück warten, wird es zu spät sein,“ sagt Glumboso. „Er – er – er wird um halb zehn gehängt.“

„Reden Sie nicht vom Hängen und versauen Sie mir nicht mein Frühstück, Sie rücksichtsloser, vulgärer Mensch, Sie,“ ruft die Prinzessin. „John, etwas Senf. Bitte wer soll gehängt werden?“

„Sire, es ist der Prinz,“ flüstert Glumboso dem König zu.

„Sprechen Sie von Geschäften nach dem Frühstück, sage ich Ihnen!“ sagt Seine Majestät recht verdrossen.

„Wir werden Krieg haben, Sire, verlaßt Euch drauf,“ sagt der Minister. „Sein Vater, König Padella . . .“

„Sein Vater, König *wer*?“ sagt der König. „König Padella ist nicht Giglios Vater. Mein Bruder, König Savio, war Giglios Vater.“

„Es ist Prinz Bulbo, den man hängt, Sire, nicht Prinz Giglio,“ sagt der Premierminister.

„Ihr habt mir gesagt, den Prinzen zu hängen, und ich habe den häßlichen genommen,“ sagt Hedzoff. „Ich bin natürlich nicht davon ausgegangen, daß Eure Majestät beabsichtigte, Euer eigen Fleisch und Blut zu ermorden!“

Zur Antwort warf der König die Platte mit den Würsten Hedzoff an den Kopf. Die Prinzessin schrie Hii-karii-karii! und fiel ohnmächtig um.

„Dreht den Hahn der Teemaschine über Ihrer Königlichen Hoheit auf,“ sagte der König, und das kochende Wasser belebte sie nach und nach wieder. Seine Majestät schaute auf seine Uhr, verglich sie mit der Uhr im Salon und mit der an der Kirche auf dem Platz gegenüber; dann zog er sie auf; dann schaute er sie wieder an.

„Die große Frage ist,“ sagt er, „geht meine vor oder geht sie nach? Geht sie nach, können wir genauso gut weiterfrühstücken. Geht sie vor, nun, da gibt es gerade noch die Möglichkeit, Prinz Bulbo zu retten. Das ist ein verdammt peinlicher Fehler und, auf mein Wort, Hedzoff, ich habe die größte Lust, Sie ebenfalls hängen zu lassen.“

„Sire, ich habe nur meine Pflicht getan; ein Soldat hat nichts als seine Befehle. Ich habe nach sieben- undvierzig Jahren treuen Dienstes nicht erwartet, daß mein Souverän sich mit dem Gedanken trägt, mich wie einen Verbrecher sterben zu lassen!“

„Die Pest hundertausendfach auf euch! Kapiert ihr nicht, daß während ihr plaudert, mein Bulbo gehängt wird?“ schrie die Prinzessin.

„Beim Jupiter! Sie hat immer recht, dieses Mädel, und ich bin so geistesabwesend,“ sagt der König und schaut wieder auf seine Uhr. „Ha! Horcht! Da ertönen die Trommeln! Aber was für eine verdammt peinliche Sache!“

„Ach Papa, du Esel! Schreib die Begnadigung und laß mich damit hinlaufen,“ schreit die Prinzessin – und sie holte ein Blatt Papier und Feder und Tinte und legte sie vor den König.

„Verdammt! Wo ist meine Brille?“ rief der Monarch. „Angelica! Geh in mein Schlafzimmer, schau unter mein Kissen, nicht das deiner Mama, da findest du meine Schlüssel. Bring sie mir und – ts, ts! Was für ungestüme Dinger diese Mädchen sind!“ Angelica war fort und keuchend zum Schlafzimmer hinaufgerannt und fand die Schlüssel und war zurück, bevor der König mit einem Muffin fertig war. „Jetzt, Liebe,“ sagt er, „mußt du den ganzen Weg zurück zu meinem Schreibtisch gehen, in dem sich meine Brille befindet. Wenn du mich zu Ende hören würdest . . . Zum Henker mit ihr. Da ist sie schon wieder weg. Angelica! ANGELICA!“ Wenn Seine Majestät mit *lauter* Stimme rief, wußte sie, daß sie gehorchen mußte, und kam zurück.

„Meine Liebe, wie oft habe ich dir gesagt, wenn du aus einem Zimmer gehst, *mach die Tür zu*. Braves Kind. Das ist alles.“ Schließlich waren die Schlüssel und der Schreibtisch und die Brille geschafft, und der König spitzte die Feder an und setzte seinen Namen unter eine Begnadigung, und Angelica lief damit schnell wie der Wind davon. „Du solltest besser hierbleiben, meine Liebe, und die Muffins essen. Es hat keinen Zweck, hinzugehen. Sicher ist es zu spät. Reich mir die Himbeermarmelade, bitte,“ sagte der Monarch. „Bong! Bawong! Da schlägt die halbe Stunde. Ich hab's gewußt.“

Angelica rannte und rannte und rannte und rannte. Sie rannte die Hauptstraße hoch und die Geschäftsstraße hinunter und über den Marktplatz und dann nach links und über die Brücke und in die Sackgasse und wieder zurück und ums Schloß und dann am Kurzwarenhändler gegenüber vom Laternenpfahl vorbei und um den Platz und sie kam – sie kam zur *Hinrichtungsstätte*, wo sie Bulbo seinen Kopf auf den Block legen sah!!!

Der Scharfrichter hob sein Beil, aber in diesem Augenblick kam die Prinzessin japsend herbei und rief „Begnadigung“. „Begnadigung!“ schrie die Prinzessin. „Begnadigung!“ riefen alle Leute. Die Schafottstufen sprang sie hinauf mit der Gewandtheit eines Laternenanzünders, und indem sie sich in Bulbos Arme warf, ohne Rücksicht auf Förmlichkeiten, rief sie: „Ach, mein Prinz! Mein Lord! Mein Geliebter! Mein Bulbo! Deine Angelica kam gerade recht, zu retten dein kostbar Leben, süße Rosenknospe! Zu hindern, daß man

dich zerknickt in deiner jungen Blüte! Wär' dir dergleichen zugestoßen, wär' auch Angelica gestorben und den Tod, der sie vereint mit ihrem Bulbo, hätt' sie willkomm geheißen.“

„Hm! Über Geschmack läßt sich nicht streiten,“ sagte Bulbo und sah so sehr verwirrt und beunruhigt aus, daß die Prinzessin in zärtlichstem Ton nach dem Grund seines Unbehagens fragte.

„Ich sage dir, was es ist, Angelica,“ sagte er, „seit ich gestern hergekommen bin, hat es solchen Krawall und solche Unruhe und Streit und Kampf und Kopfab schlagen und ein Dickes Ende gegeben, daß ich dazu tendiere, zurück zur Krimtarei zu gehen.“

**Baff steht der Henker oben auf der Richtstatt –
jetzt findet die Enthauptung plötzlich nicht statt!**



„Aber mit mir als deiner Braut, mein Bulbo! Doch wo immer du bist, dort ist für mich die Krimtatarei, mein kühner, mein schöner, mein Bulbo!“

„Na ja, ich vermute, daß wir heiraten müssen,“ sagt Bulbo. „Doktor, Sie sind gekommen, den Trauergottesdienst zu zelebrieren – zelebrieren Sie den Trauungsgottesdienst, ja? Was sein muß, muß sein. Das wird Angelica zufriedenstellen, und dann, im Namen von Frieden und Ruhe, wollen wir zurück zum Frühstück gehen.“

Bulbo hatte während der ganzen bedrückenden Zeremonie eine Rose im Mund getragen. Es war eine Feenrose, und ihm war von seiner Mutter ans Herz gelegt worden, sich niemals von ihr zu trennen. Deshalb hatte er sie zwischen den Zähnen gehalten, selbst als er seinen bedauernswerten Kopf auf den Block legte, in der vagen Hoffnung, daß etwas zu seinen Gunsten geschehen würde. Als er anfang, mit Angelica zu sprechen, vergaß er die Rose, und natürlich fiel sie ihm aus dem Mund. Die romantisch veranlagte Prinzessin bückte sich sofort und hob sie auf. „Süße Rose!“ rief sie, „die auf meines Bulbo Lippen blühte, niemals, niemals werde ich mich von dir trennen!“ Und sie steckte sie sich an den Busen. Und natürlich *konnte* er sie nicht bitten, sie ihm zurückzugeben.

Und sie gingen frühstücken, und als sie gingen, erschien es Bulbo, daß Angelica in jedem Moment ausnehmend reizender wurde.

Er war außer sich, solange sie nicht verheiratet waren, und jetzt, seltsamer Weise, war es Angelica, die sich nichts mehr aus ihm machte! Er kniete nieder, er küßte ihre Hand, er bat und bettelte, er weinte vor Bewunderung. Während sie ihrerseits sagte, sie denke wirklich, sie sollten warten; es kam ihr so vor, daß er nicht mehr gutausschend war – nein, überhaupt nicht, ganz im Gegenteil, und nicht klug, nein, sehr dumm; und nicht wohlherzogen wie Giglio, nein, im Gegenteil, schrecklich vul-

Was, kann ich nicht sagen, denn König Valoroso brüllte: „Pah, alles Quatsch!“ mit schrecklicher Stimme. „Uns reicht jetzt dieses Hin und Her! Ruft den Erzbischof und laßt den Prinzen und die Prinzessin sofort heiraten!“

Also wurden sie vermählt, und ich für mein Teil glaube, daß sie glücklich sein werden.

So sind die beiden nun vermählt

Jetzt wird Betsindas Los erzählt

Wie Betsinda floh, und was aus ihr wurde

Betsinda wanderte immer weiter, bis sie das Stadttor passierte, und weiter auf der großen krimtatarischen Straße, genau den gleichen Weg, den auch Giglio nahm. „Ach!“ dachte sie, als die Postkutsche, deren Postillion eine hübsche Melodie auf seinem Horn blies, an ihr vorüberfuhr, „wie gern säße ich in dieser Kutsche!“ Aber die Kutsche und die glöckchenklimpernden Pferde waren bald verschwunden. Sie wußte nicht, wer darin saß, obwohl sie sehr wahrscheinlich die ganze Zeit an ihn dachte.

Dann kam ein leerer Leiterwagen, der vom Markt zurückkehrte, und der Fuhrmann, der ein freundlicher Mensch war und ein derart reizendes Mädchen die Straße mit bloßen Füßen entlangstapfen sah, bot ihr höchst gutmütig die Mitfahrt an. Er sagte, er wohne am Rand des Waldes, wo sein alter Vater Forstarbeiter sei, und wenn sie wolle, nehme er sie bis dahin mit. Für die kleine Betsinda waren alle Wege gleich, deshalb nahm sie sehr dankbar diesen.

Sie kommt bei einer Hütte an –

Und der Fuhrmann packte ihr ein Tuch um die nackten Füße und gab ihr etwas Brot und kalten Schinken- speck und war sehr nett zu ihr. Dennoch fror sie sehr und war trübsinnig. Als nach langer Fahrt der Abend anbrach und sich die schwarzen Föhren unter der Schneelast bogen, erstrahlte endlich das Licht in den Fen- stern des Forstarbeiters; sie waren angelangt und gingen in seine Hütte. Er war ein alter Mann und hatte mehrere Kinder, die gerade beim Abendessen mit warmem in Milch geweichtem Brot saßen, als ihr älterer Bruder mit dem Wagen eintraf. Und sie hüpfen umher und klatschten in die Hände, denn es waren brave Kinder und er hatte ihnen aus der Stadt Spielsachen mitgebracht. Und als sie die hübsche Fremde sahen, liefen sie zu ihr und führten sie zum Feuer, rieben ihre armen kleinen Füße und brachten ihr Brot-in-Milch.

„Sieh mal, Vater!“ sagten sie zu dem alten Forstarbeiter, „schau auf dieses arme Mädchen und sieh, was für ganz schön kalte Füße sie hat. Sie sind so weiß wie unsere Milch! Und sieh mal, was für einen merk- würdigen Umhang sie hat, genau wie das Stückchen Samt, das in unserem Schrank hängt und das du an dem Tag gefunden hast, an dem die kleinen Löwenkinder von König Padella im Wald erlegt worden sind! Und sieh doch, du meine Güte! Sie trägt um den Hals genau so einen kleinen Schuh wie der, den du nach Hause mitgebracht und uns so oft gezeigt hast – ein kleiner blauer Samtschuh!“

„Was“, sagte der alte Forstarbeiter, „was soll das alles mit einem Schuh und einem Umhang?“

Und Betsinda erklärte, daß sie als ganz kleines Kind mit diesem Umhang und diesem Schuh in der Stadt zurückgelassen worden war. Und die Personen, die sich ihrer angenommen hatten, waren – waren zornig auf sie geworden, ohne daß sie, wie sie hoffte, Schuld daran trug. Und sie hatten sie in ihren alten Sachen fort- geschickt – und hier war sie nun. Sie erinnerte sich daran, in einem Wald gewesen zu sein – und vielleicht war es ein Traum – es war so seltsam und absonderlich –, dort in einer Höhle mit Löwen und davor in einem sehr sehr schönen Haus gelebt zu haben, so schön wie das des Königs in der Stadt.



Als der Forstarbeiter dies hörte, war er ganz erstaunt; es war recht seltsam zu sehen, wie erstaunt er war. Er ging zu seinem Schrank und nahm aus einem Strumpf ein Fünf-Schilling-Stück König Cavolfiores und schwor feierlich, daß es genau dem jungen Mädchen glich. Und dann holte er den Schuh und das Stück Samt hervor, die er so lange aufbewahrt hatte, und verglich sie mit den Sachen, die Betsinda trug. In ihrem kleinen Schuh stand „Hopkins, Hersteller für die Königliche Familie“ und in dem anderen kleinen Schuh stand

„Hopkins, Hersteller für die Königliche Familie“. Auf der Innenseite von Betsindas Umhangstück war „PRIN ROSAL“ eingestickt, in dem anderen Stück war „ZESSIN BA Nr. 246“ eingestickt. So daß es zusammengesetzt „PRINZESSIN ROSALBA Nr. 246“ hieß.

Wie doch Erkennen rühren kann!



Als er dies sah, fiel der alte Forstarbeiter auf die Knie und sprach: „O meine Prinzessin – o meine gnädige königliche Herrin, o meine rechtmäßige Königin der Krimtarei – ich grüße dich – ich bekenne mich zu dir – ich huldige dir!“ Und zum Zeichen seiner Lehnstreue rieb er seine ehrwürdige Nase dreimal über den Boden und setzte den Fuß der Prinzessin auf sein Haupt.

„Nanu,“ sagte sie, „mein guter Forstarbeiter, Sie müssen ein Edelmann vom Hof meines königlichen Vaters sein!“ Denn in ihrer niedrigen Stellung am Zufluchtsort und unter dem Namen Betsinda hatte IHRE MAJESTÄT ROSALBA, Königin der Krimtarei, alles über die Gebräuche sämtlicher fremden Höfe und Nationen gelesen. „Fürwahr, ich bin in der Tat, meine gnädige Lehnsherrin, der arme Lord Spinachi von einst – die letzten fünfzehn Jahre der einfache Forstarbeiter. Seit der Tyrann Padella (möge das Verderben über den verräterischen Schurken kommen!) mich meines Amtes als Erster Lord enthob.“

„Erster Lord des Zahnstochers und Mitbewahrer der Schnupftabaksdose? Ich erinnere mich! Du hattest diese Ämter unter unserem königlichen Gebieter inne. Sie sind dir wieder verliehen, Lord Spinachi! Ich ernenne dich zum Ritter zweiter Klasse unseres Kürbisordens (da die erste Klasse allein gekrönten Häuptern vorbehalten ist). Erhebt Euch, Marquis von Spinachi!“ Und unbeschreiblich majestätisch schwenkte die Königin, die kein Schwert zur Hand hatte, den Zinnlöffel, mit dem sie Brot-in-Milch gegessen hatte, über dem kahlen Kopf des alten Edelmannes, dessen Tränen doch tatsächlich eine Pfütze auf dem Boden bildeten und dessen liebe Kinder an diesem Abend als Lords und Ladies Bartolomeo, Ubaldo, Catarina und Ottavia von Spinachi ins Bett gingen!

Die Vertrautheit, die IHRE MAJESTÄT mit der Geschichte und mit den *adligen Familien* ihres Reiches zeigte, war erstaunlich. „Das Haus Broccoli sollte uns treu geblieben sein,“ sagte sie, „sie waren an unserem Hof stets willkommen. Haben sich die Articiocchi, wie sie zu tun pflegten, der Aufgehenden Sonne zugewandt? Die Familie Sauerkraut muß gewiß auf unserer Seite sein – sie war in den Hallen König Cavolfiores immer gern gesehen.“ Und so fuhr sie fort, eine ganze Liste des hohen und niedrigen Adels der Krimtatarei aufzuzählen; so bewundernswert hatte Ihre Majestät von ihren Studien im Exil profitiert.

Der alte Marquis Spinachi sagte, er könne für sie alle bürgen, das ganze Land stöhne unter Padellas Tyrannei und sehne sich danach, zu seinem rechtmäßigen Souverän zurückzukehren, und so spät es war, schickte er seine Kinder, die den Wald gut kannten, zu diesem und jenem Adligen, ihn herbeizurufen, und als sein ältester Sohn, der das Pferd abgerieben und ihm sein Abendessen gegeben hatte, zu seinem eigenen ins Haus kam, befahl ihm der Marquis, die Stiefel wieder anzuziehen, die Stute zu satteln und hierhin und dorthin zu den und den Leuten zu reiten.

**Wer kühn für Recht und Schönheit ficht,
steht bei Rosalba in der Pflicht**

Als der junge Mann hörte, wer sein Fahrgast auf dem Wagen war, kniete auch er nieder und setzte ihren königlichen Fuß auf sein Haupt; auch er benetzte den Boden mit seinen Tränen; er war rasend in sie verliebt wie jetzt jeder, der sie sah: so die jungen Lords Bartolomeo und Ubaldo, die vor Eifersucht gegenseitig auf die kleinen Köpfe einschlugen, und ebenso die von Ost und West auf den Ruf des Marquis degli Spinachi herbeieilenden krimtatarischen Lords, die dem Haus Cavolfiore treu geblieben waren. Es handelte sich zum größten Teil um so hochbetagte Herren, daß Ihre Majestät niemals ihre absurde Leidenschaft vermutet hätte und sich unter ihnen bewegte, ohne die verheerende Wirkung ihrer Schönheit zu bemerken, bis ein alter, blinder Lord, der sich dazugesellt hatte, ihr die Wahrheit berichtete, worauf sie aus Furcht, die Leute zu sehr in sich verliebt zu machen, ständig einen Schleier trug. Sie ging heimlich von einem Adelsschloß zum anderen, und die Lords besuchten einander wieder und hielten Versammlungen ab und verfaßten Proklamationen und Gegenproklamationen und verteilten die besten Ämter untereinander und bestimmten, wer von der Gegenpartei hingerichtet werden sollte, wenn die Königin erst wieder herrschte. Und so waren sie in ungefähr einem Jahr bereit loszuschlagen.

**Ihr, die ihr siegreich kämpfen wollt,
nicht nur im Recht, auch stark sein sollt**



Die Partei der Treue bestand in Wahrheit größtenteils aus ganz schwächlichen komischen alten Käuzen; sie zogen durchs Land und schwenkten ihre alten Schwerter und Fahnen und riefen: „Gott erhalte die Königin!“, und weil König Padella zufällig wegen eines Eroberungszugs abwesend war, hatten sie eine Weile freie Bahn, und die Leute waren wirklich jedesmal begeistert, wenn sie die Königin sahen; im übrigen nahm das gemeine Volk die Dinge ganz gelassen, denn es sagte, es sei, so weit es sich erinnern konnte, zu Cavolfiores Zeiten genau so hoch besteuert worden wie jetzt unter Padella.

Wie Königin Rosalba zur Burg des kühnen Grafen Hogginarmo kam

Da Ihre Majestät wirklich nichts anderes zu vergeben hatte, ernannte sie alle ihre Gefolgsleute zu Rittern des Kürbisordens, Marquis, Grafen und Baronets, und diese bildeten ihren kleinen Hofstaat und fertigten ihr eine kleine Krone aus Goldpapier an sowie eine Robe aus Baumwollsamt, und sie stritten sich um die Ämter, die an ihrem Hof zu vergeben waren, und um Rang und Vortritt und Würden; ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sie stritten! Die bedauernswerte Königin war ihres Rangs schon ganz überdrüssig, bevor sie ihn für einen Monat bekleidet hatte, und ich wage zu behaupten, daß sie sich manchmal danach sehnte, wieder eine Zofe zu sein. Aber wir müssen alle unsere Pflicht in unseren jeweiligen Stellungen erfüllen, und die Königin schickte sich darein, die ihre zu tun.

Wir haben erwähnt, wie es kam, daß sich keine Truppen des Thronräubers dieser Armee der Treue entgegenstellten; sie zuckelte so flink vor sich hin, wie es die Gicht der Oberkommandeure gestattete; sie bestand aus doppelt soviel Offizieren wie Soldaten; und schließlich kam sie zum Anwesen eines der mächtigsten Edelleute des Landes, der sich nicht für die Königin erklärt hatte, aber in den ihre Partei Hoffnungen setzte, weil er sich immer mit König Padella herumstritt.

Als sie zu seinem Parktor kamen, ließ dieser Edelmann ausrichten, er wolle Ihrer Majestät seine Aufwartung machen; er war ein äußerst gewaltiger Krieger namens Graf Hogginarmo, und seinen Helm zu tragen bedurfte es zweier kräftiger Schwarzer. Er kniete vor ihr nieder und sagte: „Gnädiges Fräulein und Lehnherrin! Es geziemt den Großen des Krimreiches, dem Träger der Krone, wer immer es sein mag, jedes äußere Zeichen der Ehrerbietung zu erweisen. Wir bezeugen unseren Adel, indem wir Euren anerkennen. Der kühne Hogginarmo beugt das Knie vor der Ersten der Aristokratie seines Landes.“



Rosalba sagte: „Der kühne Graf Hogginarmo ist ungewöhnlich freundlich.“ Aber sie hatte Angst vor ihm, selbst während er vor ihr kniete, und seine Augen blickten sie zwischen seinem Bart, der bis zu ihnen reichte, finster an.

Wie Hogginarmo um sie freite, entblößte seine rohe Seite

„Der erste Graf des Reiches, gnädiges Fräulein,“ fuhr er fort, „bezeigt der Monarchin die Ehre. Der Fürst wirbt um die nicht edlere Dame! Gnädiges Fräulein, meine Hand ist frei und ich biete sie, mein Herz und mein Schwert zu Eurem Dienst an! Meine drei Gattinnen liegen in meiner Familiengruft bestattet. Die dritte verstarb gerade vor einem Jahr, und dieses Herz sehnt sich nach einer Gemahlin! Geruht, mein zu sein, und ich schwöre, ich bringe zu Eurer Hochzeitstafel den Kopf König Padellas, Augen und Nase seines Sohnes Prinz Bulbo, die rechte Hand und die Ohren des thronräuberischen Herrschers von Paflagonien, dessen Land hinfort ein Zubehör zu Eurer – zu *unserer* Krone sein wird! Sagt ja; Hogginarmo ist es nicht gewohnt, abgewiesen zu werden. Ich kann in der Tat eine Zurückweisung nicht in Betracht ziehen, denn fürchterlich werden die Folgen sein; entsetzlich das Morden, rabiat die Verwüstungen, grausam die Tyrannei; ungeheuer die Martern, das Elend, die Besteuerung, die das Volk dieses Reiches erdulden muß, falls Hogginarmos Zorn erregt wird! Ich sehe Einwilligung in Eurer Majestät entzückenden Augen – ihr Glanz erfüllt meine Seele mit Wonne!“



„Ach, Sir!“ sagte Rosalba und entzog ihm in großer Angst ihre Hand. „Eure Lordschaft ist über alle Maßen freundlich, aber es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich bereits eine Zuneigung zu einem jungen Herrn namens – Prinz – Giglio – gefaßt habe – und ich kann niemals – niemals jemand anderen heiraten als ihn.“

Wer kann Hogginarmos Grimm über diese Bemerkung beschreiben? Er erhob sich vom Boden und knirschte so mit den Zähnen, daß Feuer aus seinem Mund sprühte, aus dem gleichzeitig Worte in einer Sprache hervorbrachen, so laut, heftig und anstößig, daß diese Feder sie niemals wiederholen soll!

„Zur-r-r-rückgewiesen! Tod und Verderben! Der kühne Hogginarmo zurückgewiesen! Die ganze Welt soll von meinem Zorn hören und Ihr, Madam, Ihr vor allen sollt es bereuen!“ Und indem er die beiden Schwarzen vor sich hertrat, stürmte er davon, wobei sein Bart im Wind flatterte.

Ihrer Majestät Kronrat geriet in schreckliche Panik, als er Hogginarmino in solch gewaltiger Wut aus der königlichen Audienz hervorstürzen und aus den bedauernswerten Schwarzen Fußbälle machen sah – eine Panik, welche die Ereignisse rechtfertigten. Man marschierte ganz niedergeschlagen aus Hogginarmos Park, und eine halbe Stunde später wurden sie von diesem gewalttätigen Häuptling und ein paar seiner Leute überfallen, die auf sie einhackten, um sich hauten, prügelten, schlugen und droschen, die Königin gefangen nahmen und die Armee der Treue ich weiß nicht wohin davonjagten

**Rosalbas Herrschaft hat ein Ende;
wenn sich nur ihr Geliebter fände!**

Arme Königin! Hogginarmino, ihr Bezwinger, wollte sich nicht herablassen, sie zu sehen. „Nehmt einen Pferdewagen!“ sagte er zu seinen Stallburschen. „Sperrt das Luder hinein und schickt sie mit meinen Grüßen zu Seiner Majestät König Padella.“

Mit seiner liebeizenden Gefangenen sandte Hogginarmino einen Brief, der von servilen Komplimenten und widerlichen Schmeicheleien für König Padella triefte, und worin der *heuchlerische Schwindler* vorgab, für das Leben des Herrschers und das seiner königlichen Familie die überschwenglichsten Gebete zu verrichten. Und Hogginarmino versprach, schleunigst seine untertänigste Ehrerbietung an seines erlauchten Herrn Thron zu bezeigen, als dessen loyalster und unentwegtester Verteidiger erachtet zu werden er um gnädige Erlaubnis bat. Ein so *mißtrauischer alter Fuchs* wie König Padella ließ sich nicht von Meister Hogginarmos leerem Gerede einfangen, und wir werden bald hören, wie der Tyrann seinen Parvenü-Vasallen behandelte. Nein, nein, verlaßt euch darauf, zwei solche Schurken trauen einander nicht.

So lag die bedauernswerte Königin im Stroh wie die liebe Suse aus dem Kinderlied und wurde in der Dunkelheit viele Meilen zum Königshof gefahren, wo König Padella jetzt eingetroffen war, nachdem er alle seine Feinde besiegt, die meisten ermordet und einige der reichsten als Gefangene mitgebracht hatte, um sie zu foltern und herauszufinden, wo sie ihr Geld versteckt hatten.

Rosalba hörte ihre Schreie und ihr Stöhnen in dem Verlies, in das sie geworfen wurde: ein äußerst scheußliches schwarzes Loch, voll mit Fledermäusen, Ratten, Mäusen, Kröten, Fröschen, Moskitos, Wanzen, Flöhen, Schlangen und jeder Art von Greueln. Es wurde kein Licht hineingelassen, sonst hätten die Kerkermeister sie sehen können und hätten sich in sie verliebt, wie es einer Eule geschah, die oben im Dach des Turms wohnte, und einer Katze, die ja im Dunkeln sehen kann, und die, als sie ihre grünen Augen auf Rosalba geworfen hatte, nicht mehr zurück zur Frau des Schließers wollte, der sie gehörte. Und die Kröten im Verlies kamen und küßten ihr die Füße, und die Vipern ringelten sich ihr um Hals und Arme und taten ihr nichts, so bezaubernd war diese arme Prinzessin in ihrem Unglück.

Schließlich, nachdem sie *schon so lange* an diesem Ort eingesperrt war, öffnete sich die Tür des Verlieses und der schreckliche KÖNIG PADELLA kam herein.

Padella hätt' sich gern beweibt

Aber was er sagte und tat, bleibt für ein anderes Kapitel aufgespart, denn wir müssen jetzt zu Prinz Giglio zurückkehren.



Hier sehen wir, was Giglio treibt

14

Was aus Giglio wurde

Die Vorstellung, so eine alte Person wie Grobbenugg zu heiraten, machte Giglio solche Angst, daß er nach oben in sein Zimmer rannte, seine Koffer packte, zwei Träger herbeiholte und im Nu fort zur Postkutschestation war.

Es war nur gut, daß er so schnell handelte, nicht beim Einpacken trödelte und die Frühkutsche nahm, denn sobald der Irrtum mit Prinz Bulbo entdeckt war, schickte der unbarmherzige Glumboso zwei Polizisten zu Prinz Giglios Zimmer mit dem Befehl, ihn ins Gefängnis zu bringen, wo ihm noch vor zwölf Uhr der Kopf abgeschlagen werden sollte. Aber die Kutsche befand sich schon vor zwei Uhr außerhalb Paflagoniens und ich wage zu behaupten, daß der Eilbote, der Prinz Giglio hinterhergeschickt wurde, nicht sehr schnell ritt. Denn viele Leute in Paflagonien zollten Giglio Hochachtung als Sohn ihres alten Herrschers; eines Fürsten, der mit allen seinen Schwächen sehr viel besser gewesen war als sein Bruder, der thronräuberische, faule, gleichgültige, jähzornige, tyrannische regierende Monarch. Dieser Fürst beschäftigte sich mit Bällen, Festen, Maskeraden, Jagdgesellschaften und so weiter, die er anlässlich der Vermählung seiner Tochter mit Prinz Bulbo für angemessen hielt und, so wollen wir glauben, es im Grunde seines Herzens nicht bedauerte, daß der Sohn seines Bruders dem Schafott entkommen war.

**Seiner Herkunft wie zur Zier
handelt er als Kavalier**



Es war sehr kalt und Schnee bedeckte den Boden, und Giglio, der sich als schlichter Mr. Giles ausgab, war sehr froh, einen bequemen Platz in der Kutsche zu haben, wo er zusammen mit dem Schaffner und einem anderen Herrn saß. An der ersten Station nach Blombodinga, wo sie anhielten, um die Pferde zu wechseln, trat eine sehr einfache, gewöhnlich aussehende Frau mit einer Tasche unter dem Arm an die Kutsche heran und bat um einen Platz. Alle Plätze im Inneren waren besetzt und der jungen Frau wurde gesagt, falls sie mitfahren wolle, müsse sie aufs Dach, und der Passagier bei Giglio drinnen (ein rüpelhafter Bursche, meine ich) steckte den Kopf aus dem Fenster und sagte: „Schönes Wetter, um draußen zu fahren! Ich wünsche Ihnen eine angenehme Reise, meine Liebe.“ Die arme Frau hustete sehr stark und Giglio bedauerte sie. „Ich will ihr lieber meinen Platz überlassen,“ sagt er, „als daß sie mit diesem schrecklichen Husten in der kalten Luft fahren muß.“ Worauf der ungehobelte Reisende sagte: „Wenn sie ihren Kopf warmhalten will, kannst du ihr deine *Narrenkappe* geben.“ Worauf Giglio ihn an der Nase zog, ihm Ohrfeigen versetzte, aufs Auge schlug und diesen abgeschmackten Menschen davor warnte, ihn jemals wieder einen *Narren* zu nennen.



Dann sprang er munter auf das Dach der Kutsche und machte es sich im Stroh gemütlich. Der ordinäre Reisende stieg an der nächsten Station aus und Giglio nahm seinen Platz wieder ein und unterhielt sich mit der Frau neben ihm. Sie stellte sich als sehr angenehm, gebildet und unterhaltsam heraus. Sie reisten bis zum Abend zusammen und sie gab Giglio alles mögliche aus der Tasche, die sie bei sich hatte und die wirklich die wundervollste Ansammlung von Dingen zu enthalten schien. Er war durstig – heraus kamen eine Halb-Liter-Flasche helles Bier und ein silberner Becher! Hungrig – sie holte ein kaltes Hühnchen heraus, ein paar Scheiben Schinken, Brot, Salz und ein ganz köstliches Stück Plumpudding, und hinterher ein Gläschen Weinbrand.

Während sie dahinfuhren, sprach diese unscheinbare, seltsame Frau mit Giglio über eine Vielzahl von Themen, bei denen der arme Prinz soviel Unwissenheit zeigte wie sie Kenntnisse. Er gestand unter viel Erröten ein, wie unwissend er war, worauf die Dame sagte: „Mein lieber Gigl– mein guter Mr. Giles, Sie sind ein junger Mann und haben noch viel Zeit vor sich. Sie haben weiter nichts zu tun als sich weiterzubilden. Wer weiß, ob Sie nicht eines Tages Ihr Wissen nutzen können! Wenn – wenn Sie zu Hause gebraucht werden wie so manche Leute.“

„Lieber Himmel, Madam!“ sagt er, „kennen Sie mich?“

„Ich kenne eine Menge seltsamer Dinge,“ sagt die Dame. „Ich bin bei der Taufe einiger Leute gewesen und an den Türen anderer Leute abgewiesen worden. Ich habe manche Leute gesehen, die vom Glück verdorben wurden und andere, die, wie ich hoffe, durch Ungemach besser werden. Ich empfehle Ihnen, in der Stadt zu bleiben, wo die Kutsche für die Nacht hält. Bleiben Sie dort und studieren Sie, und denken Sie an Ihre alte Freundin, zu der Sie nett waren.“

„Und wer ist meine alte Freundin?“ fragte Giglio.

Wie sie die Tasche ihm vermachte

„Wenn Sie etwas brauchen,“ sagt die Dame, „schauen Sie in diese Tasche, die ich Ihnen als Geschenk hierlasse, und seien Sie dankbar der –“

„Wem, Madam?“ sagt er.

„Der Fee Schwarzstab,“ sagt die Dame und fliegt aus dem Fenster. Und als Giglio den Schaffner fragte, ob er wisse, wo die Dame sei?

„Welche Dame?“ sagt der Mann, „es ist keine Dame in dieser Kutsche gewesen außer der alten Frau, die auf der letzten Station ausgestiegen ist.“ Und Giglio dachte, er habe geträumt. Aber da lag die Tasche, die Schwarzstab ihm geschenkt hatte, auf seinem Schoß, und als er in die Stadt kam, nahm er sie in die Hand und ging ins Gasthaus.

Wie wünscht' ich, daß sie mir sie brachte!

Man gab ihm ein sehr schlechtes Zimmer, und als Giglio am Morgen erwachte, währte er sich daheim im Königspalast und rief: „John, Charles, Thomas! Meine Schokolade – meinen Morgenrock – meine Pantoffeln!“, aber niemand kam. Es gab keine Klingel, deshalb schrie er laut von oben auf der Treppe nach der Bedienung.

Die Wirtin kam herauf und schaute drein – so schaute sie drein –



„Weshalb schreien und brüllen Sie hier so, junger Mann?“ sagt sie.

„Es gibt kein warmes Wasser – keine Diener; nicht einmal meine Schuhe sind geputzt.“

„He, he! Putz sie selber,“ sagt die Wirtin. „Ihr jungen Studenten tut ganz schön vornehm. Ich habe noch nie solche Unverschämtheit erlebt.“

„Ich verlasse sofort das Haus,“ sagt Giglio.

„Je eher, desto besser, junger Mann. Bezahlen Sie ihre Rechnung und verschwinden Sie. Alle meine Zimmer sind für vornehme Leute und nicht für solche wie Sie.“

„Sie könnten ohne weiteres das Gasthaus zum Bären führen,“ sagte Giglio. „Sie sollten sich für das Wirtshausschild malen lassen.“

Die Wirtin „zum Bären“ ging *brummend* davon. Und Giglio kehrte in sein Zimmer zurück, wo er als erstes die Feentasche auf dem Tisch liegen sah, welche einen kleinen Hüpfen zu machen schien, als er hereinkam. „Ich hoffe, sie enthält ein Frühstück,“ sagt Giglio, „denn ich habe sehr wenig Geld übrig.“ Als er aber die Tasche aufmachte, was, glaubt ihr, war darin? Eine Schuhputzbürste und ein Töpfchen Warrens Schwarze Schuhwiche, und auf dem Töpfchen stand geschrieben:

„Wer arm ist, muß seine Stiefel selbst putzen,
Drum tu es und pack mich zurück nach Benutzen.“



Da lachte Giglio, putzte seine Stiefel und packte Bürste und Töpfchen wieder in die Tasche.

**Bescheidenheit ist eine Zier;
sie steht so gut wie mir auch dir**

Als er sich angekleidet hatte, tat die Tasche einen weiteren kleinen Hüpfen und er ging hin und holte heraus:

1. Eine Tischdecke und eine Serviette.
2. Eine Zuckerdose voll mit dem besten Hutzucker.
4. 6., 8., 10. Zwei Gabeln, zwei Teelöffel, zwei Messer, eine Zuckierzange und ein Buttermesser, alles mit G. markiert.
- 11., 12., 13. Eine Teetasse mit Untertasse und eine Abgußschale.
14. Einen Krug voll köstlicher Sahne.
15. Eine Büchse mit schwarzem und grünem Tee.
16. Eine große Teemaschine und kochendes Wasser.
17. Eine Pfanne mit drei perfekt gebratenen Eiern.
18. Ein Viertelpfund beste Epping-Butter.
19. Einen Laib Graubrot.

Und wenn er jetzt nicht genug zu einem guten Frühstück hatte, dann wüßte ich gern, wer sonst jemals. Nachdem er gefrühstückt hatte, steckte Giglio alles schnell wieder in die Tasche und ging hinaus, um eine Unterkunft zu suchen. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß diese berühmte Universitätsstadt Bosforo hieß. Er nahm ein bescheidenes Quartier gegenüber der Hochschule, bezahlte im Gasthof seine Rechnung und ging zu dem neuen Zimmer mit seinem Koffer, seiner Reisetasche und vergaß nicht – dessen können wir sicher sein – seine *andere* Tasche.

Als er seinen Koffer öffnete, den er tags zuvor mit seinen besten Kleidern gefüllt hatte, enthielt er nur Bücher. Und in dem ersten, das er aufschlug, stand geschrieben:

„Kleider für den Körper und Bücher für den Geist;
Lies sie und merk's dir, damit du was weißt.“

Und als er in seine Tasche schaute, fand Giglio Kappe und Talar eines Studenten, eine Schreibmappe voll Papier, ein Tintenfaß, Federn und Johnsons Wörterbuch, das für ihn sehr nützlich war, weil er seine Rechtschreibung arg vernachlässigt hatte.

Da setzte er sich hin und arbeitete drauflos, sehr, sehr hart ein ganzes Jahr lang, in welchem „Mr. Giles“ ein rechtes Vorbild für alle Studenten der Universität von Bosforo war. Er geriet nie in irgendeinen Aufruhr oder Tumult. Die Professoren sprachen alle gut über ihn und auch die Studenten mochten ihn, so daß, als er im Examen alle Preise gewann, nämlich

den Rechtschreibungspreis	den Französischpreis
den Aufsatzpreis	den Arithmetikpreis
den Geschichtspreis	den Lateinpreis
den Katechismuspreis	den Gute-Führungs-Preis,

alle Kommilitonen sagten: „Hurra! Hurra für Giles! Ist er nicht wunderbar – Giles, der Studenten-Star! Hurra für Giles!“ Und er schleppte eine ganze Menge Medaillen, Siegerkränze, Bücher und Ehrenzeichen in seine Unterkunft.

Gleich lesen wir auf Zeitungsseiten bedeutungsvolle Neuigkeiten

Am Tag nach dem Examen, als er zur Entspannung mit zwei Freunden in einem Kaffeehaus saß – (habe ich euch erzählt, daß er jeden Samstag abend in seiner Tasche genug Geld fand, um seine Rechnungen zu bezahlen, und dazu noch eine Guinea als Taschengeld? Habe ich es nicht erzählt? Nun, er fand es so gewiß, wie zweimal zwanzig fünfundvierzig ist) –, blickte er zufällig in die „Bosforo Chronik“ und las ganz leicht (denn er konnte nun die längsten Wörter buchstabieren, lesen und schreiben) folgendes vor:

„ROMANTISCHE BEGEBENHEIT: – Eines der außergewöhnlichsten Ereignisse, von denen wir je gehört haben, hat das Nachbarland Krimtatarei in große Aufregung versetzt.

„Man wird sich erinnern: als der gegenwärtige verehrte Herrscher der Krimtatarei, Seine Majestät König *Padella*, den Thron bestieg, nachdem er in der schrecklichen Schlacht von Donnerbüchsheim den weiland König *Cavolfiore* besiegt hatte, wurde dieses Fürsten einziges Kind, die Prinzessin Rosalba, nicht im Königspalast gefunden; als ihn König *Padella* in Besitz nahm, und man sagte, sie habe sich (von allen

ihren Bediensteten verlassen), in den Wald verirrt, wo sie von jenen grimmigen Löwen aufgefressen worden sei, von denen das letzte Paar vor einiger Zeit gefangen und in die Festung gebracht worden ist, nachdem es mehrere hundert Personen getötet hat.

„Seine Majestät König Padella, der das liebenswürdigste Herz der Welt besitzt, war betrübt über das Unglück, das der unschuldigen kleinen Prinzessin zugestoßen war, für deren angemessene Unterbringung Seiner Majestät bekannte Güte bestimmt gesorgt hätte. Aber ihr Tod schien gewiß zu sein. Die zerfetzten Reste eines Umhangs und ein kleiner Schuh wurden im Wald während einer Jagdpartie gefunden, bei welcher der kühne Herrscher der Krimtatarei zwei der Löwenjungen mit seinem Speer erlegte. Und diese interessanten Relikte eines unschuldigen kleinen Geschöpfes wurden von ihrem Finder, dem Baron Spinachi, vormals ein Beamter am Hofe Cavolfiores, heimgebracht und aufbewahrt. Der Baron fiel infolge seiner bekannten legitimistischen Überzeugungen in Ungnade und hat seit geraumer Zeit in einem Wald am Rande des Reiches als bescheidener Holzfäller gelebt.

„Am Dienstag voriger Woche erschienen Baron Spinachi und eine Anzahl Edelleute, die der früheren Dynastie anhängen, in Waffen, riefen ‚Gott erhalte Rosalba, die erste Königin der Krimtatarei!‘ und umringten eine Dame, die ein Bericht als ‚*außerordentlich schön*‘ beschreibt. Ihre Geschichte *mag* authentisch sein, zweifellos ist sie höchst romantisch.

„Die Person, die sich Rosalba nennt, gibt an, sie sei vor fünfzehn Jahren von einer Dame in einem von Drachen gezogenen Wagen (diese Darstellung ist natürlich unglaubwürdig) aus dem Wald gebracht und im Palastgarten von Blombodinga zurückgelassen worden, wo Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Angelica, jetzt mit Seiner Königlichen Hoheit Bulbo, Kronprinz der Krimtatarei, vermählt, das Kind fand und mit der vornehmen Güte, die immer die Erbin des paflagonischen Throns ausgezeichnet hat, der kleinen Ausgestoßenen *ein Obdach und ein Heim* gab!. Da ihre Abkunft nicht bekannt und ihre Bekleidung sehr ärmlich war, wurde der Findling im Palast als Dienerin unter dem Namen *Betsinda* aufgezogen.

Sie bewährte sich nicht und wurde entlassen; natürlich nahm sie das Umhangstück und einen Schuh mit, die sie trug, als man sie seinerzeit fand. Nach ihren Angaben verließ sie Blombodinga vor ungefähr einem Jahr und hat seither bei der Familie Spinachi gelebt. An genau demselben Morgen verließ der Prinz Giglio, Neffe des Königs von Paflagonien, ein junger Prinz, dessen Persönlichkeit, was *Begabung* und *Ordnungsliebe* angeht, um die Wahrheit zu sagen, *nicht die ausgeprägteste* ist, ebenfalls Blombodinga, und man hat seitdem nichts von ihm gehört.“

„Was für eine außergewöhnliche Geschichte!“ sagten Smith und Jones, zwei junge Studenten und Giglios beste Freunde.

„Ha! Was ist das?“ fuhr Giglio fort und las vor:

„ZWEITE AUSGABE, EILMELDUNG. – Wir erfahren, daß die Truppe unter Baron Spinachi von General Graf Hogginarino umzingelt und gänzlich in die Flucht geschlagen wurde und die angebliche Prinzessin als Gefangene in die Hauptstadt gebracht worden ist.“

Als er diese Nachricht hört, sie zu retten Giglio schwört

„UNIVERSITÄTSNACHRICHTEN. – Gestern hielt der hervorragende junge Student Mr. Giles an der Hochschule eine lateinische Rede und wurde vom Kanzler von Bosforo, Dr. Prugnaro, mit der höchsten Universitätssehre ausgezeichnet – dem Hölzernen Löffel.“

„Vergeßt dieses Zeug,“ sagt stark beunruhigt *Giles*. „Kommt mit mir nach Hause, Freunde. Tapferer Smith! Kühner Jones! Freunde meiner Studien – Teilnehmer an meinen akademischen Mühen – ich muß euch etwas erzählen, das eure biederen Gemüter erstaunen lassen wird.“

„Leg los, alter Junge!“ ruft der ungestüme Smith.

„Frisch von der Leber weg, mein Böckchen,“ sagt Jones, ein munterer Bursche.

Mit einer Miene unbeschreiblicher Würde bremste Giglio ihre unbefangene, aber nicht mehr geziemende Vertraulichkeit. „Jones, Smith, meine guten Freunde,“ sagt der PRINZ, „Verkleidung ist hinfort nutzlos; ich bin nicht länger der einfache Student Giles, ich bin der Abkömmling eines königlichen Geschlechts.“

„*Atavis edite regibus*, ich weiß, alter Kn–“ rief Jones. Er wollte „alter Knabe“ sagen, aber ein neuerlicher Blitz aus dem königlichen Auge ließ ihn verstummen.

„Freunde,“ fuhr der Prinz fort, „ich bin dieser Giglio, ich bin eigentlich Paflagonien. Erheb dich, Smith, und knie nicht auf der Straße. Jones, treue Seele! Mein verräterischer Onkel stahl mir, da war ich gerade ein Baby, die stolze Krone, meines Vaters Erbe, zog mich auf, ganz jung und achtlos meiner Rechte, wie Prinz Hamlet, glückloser Herrschersohn von Dänemark; und dachte ich an das mir zugefügte Unrecht, besänftigte er mich mit der Verheißung baldiger Entschädigung. Ich sollte mich mit seiner Tochter, jung Angelica, vermählen; wir beide sollten in der Tat in Paflagonien herrschen. Sein Wort war falsch – falsch wie das Herz Angelicas! – falsch wie ihr Haar, ihr Teint und ihre Vorderzähne! Mit ihren schiefen Augen schaute sie auf Bulbo, Krimtatareis beschränkten Erben, und zog ihn vor. Und ich lenkt' gerade dann den Blick Betsinda zu – Rosalba, wie sie jetzt heißt. Ich sah in ihr die still errötend' Summe der Perfektion, das Rosa mädchenhaften Anstands, die Nymphe, die mein liebevolles Herz in meinen Träumen ewig hat gefreit,“ usw. usw.

(Ich gebe diese Rede, die sehr schön, aber auch sehr lang war, nicht wieder; und obwohl Smith und Jones nichts von den Ereignissen wußten, mein lieber Leser kennt sie, deshalb fahre ich fort.)

Der Prinz und seine jungen Freunde eilten nach Hause in sein Quartier, von der Information mächtig erregt, wie zweifellos auch von der Art des *königlichen Sprechers*, sie zu erzählen, und sie rannten zu seinem Zimmer hoch, wo er so hart über seinen Büchern gearbeitet hatte.

Auf dem Schreibtisch stand seine Tasche und war so lang gestreckt, daß der Prinz es bemerken mußte. Er ging hin, öffnete sie, und was, glaubt ihr, fand er darin? Ein prächtiges langes Hieb-und-Stich-Schwert mit goldenem Griff in rotsamtener Scheide, auf der „ROSALBA AUF EWIG“ eingestickt war.

Er zog das Schwert, das funkelte und das ganze Zimmer erhellte, und rief: „Rosalba auf ewig!“, Smith und Jones taten es ihm gleich, aber diesmal ganz respektvoll, und ließen Seiner königlichen Hoheit den Vortritt.

Und jetzt öffnete sich mit einem Peng sein Koffer, und heraus kamen drei Straußenfedern inmitten einer goldenen Krone, die einen schönen glänzenden Helm aus Stahl umkränzte, ein Brustharnisch, ein Paar Sporen, schließlich eine komplette Rüstung.



Die Bücher auf Giglios Regalen waren alle verschwunden. Wo einige große Wörterbücher gestanden hatten, entdeckten Giglios Freunde zwei Paar Reiterstiefel, gekennzeichnet mit „Leutnant Smith“, „- Jones, Wohlgeb.“, die ihnen ganz genau paßten. Außerdem fanden sich Helme, Rücken- und Brustpanzer, Schwerter usw., gerade so wie in den Romanen Mr. G. P. R. James', und an diesem Abend konnte man drei Ritter aus Bosforos Tor kommen sehen, die als den jungen Prinzen und seine Freunde zu erkennen die Pförtner, Prüfungsaufseher usw. nie für möglich gehalten hätten.

Sagt Lebewohl zu Buch und Feder!

Dem Prinzen Giglio folge jeder!

Sie beschafften sich Pferde bei einem Mietstall-Besitzer und zogen die Zügel erst an, als sie die letzte Stadt an der Grenze zur Krimtatarei erreichten. Da ihre Tiere müde waren und die Ritter hungrig, hielten sie hier an und erfrischten sich in einer Herberge. Ich könnte daraus ein Kapitel machen, wenn ich wie manche Schriftsteller wäre, aber ich stopfe meine Portionen nämlich gern ganz fest hinein und biete euch sehr viel für euer Geld, und mit einem Wort, sie nahmen etwas Brot, Käse und Bier oben auf dem Balkon des Gasthauses zu sich. Während sie tranken, ertönten immer näher Trommeln und Trompeten, der Marktplatz füllte sich mit Soldaten, und Seine Königliche Hoheit, der weiter hinschaute, erkannte die paflagonischen Fahnen und die paflagonische Nationalhymne, die die Kapelle spielte.

Die Truppen marschierten sofort zur Taverne, und als sie ankamen, rief Giglio, der ihren Anführer erkannte: „Wen sehe ich da? Ja! Nein! Er ist es, er ist es! Puh! Nein, es kann nicht sein! Doch! Es ist mein Freund, mein tapferes, treues altes Schlachtroß Hauptmann Hedzoff! Ho! Hedzoff! Kennst du deinen Prinzen, deinen Giglio nicht mehr? Mein guter Korporal, ich glaube, wir waren einst Freunde! Ha, Sergeant, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, haben wir viele Gänge mit dem Stockrapier gemacht.“

„Meiner Treu, das haben wir, viele, guter Lord,“ sagt der Sergeant.

„Sagt mir, was bedeutet diese gewaltige Streitmacht,“ fuhr Seine königliche Hoheit vom Balkon herunter fort, „und wohin marschieren meine Paflagonier?“

Hedzoff ließ den Kopf sinken. „Mein Lord,“ sagte er, „wir marschieren als die Verbündeten des großen Padella, des Monarchen der Krimtatarei.“

„Des Usurpators der Krimtatarei, wackerer Hedzoff! Des grimmigen Tyrannen der Krimtatarei, ehrlicher Hedzoff!“ sagte ganz sarkastisch der Prinz auf dem Balkon.

„Ein Soldat, Prinz, muß unbedingt seinen Befehlen gehorchen; meine lauten, Seiner Majestät Padella zu helfen. Und auch (obschon ein Jammer, daß ich es sagen muß!), sie zu ergreifen, wo immer ich auf sie stoßen sollte –“

„Erst fang mal deinen Hasen, he, Hedzoff!“ rief Seine Königliche Hoheit.

„– auf die Person *Giglio*, weiland Prinz von Paflagonien,“ fuhr Hedzoff mit unbeschreiblicher Ergriffenheit fort. „Mein Prinz, übergebt Euer Schwert ohne Umstände. Seht! Wir sind dreißigtausend Mann gegen einen!“

„Mein Schwert übergeben! Giglio sein Schwert übergeben!“ rief der Prinz, und indem er auf dem Balkon vortrat, hielt der königliche Jüngling *ohne Vorbereitung* eine so glänzende Rede, daß kein Bericht ihr gerecht werden kann. Sie kam gänzlich in Blankversen daher (in denen er von da an ausnahmslos sprach, wie es seinem majestätischen Rang mehr geziemte). Sie dauerte drei Tage und drei Nächte, während denen nicht ein einziger, der ihn hörte, müde wurde oder den Unterschied zwischen Tag und Nacht bemerkte. Die Soldaten jubelten nur gewaltig, wenn der Prinz gelegentlich, einmal in neun Stunden, innehielt, um eine Orange auszusaugen, die Jones aus der Tasche holte. Er erklärte mit Worten, die wir wie gesagt nicht wiederzugeben

versuchen, die ganze Geschichte des vorausgegangenen Geschehens sowie seine Entschlossenheit, nicht nur sein Schwert nicht zu übergeben, sondern seine rechtmäßige Herrschaftsmacht zu ergreifen, und am Schluß dieser außerordentlichen, dieser wahrhaft *gigantischen* Leistung warf Hauptmann Hedzoff seinen Helm in die Luft und rief: „Hurra! Hurra! Lang lebe König Giglio!“



Das waren die Folgen daraus, daß Giglio seine Zeit an der Universität gut genutzt hatte.

Als sich die Aufregung gelegt hatte, wurde für die Armee Bier bestellt, und ihr Souverän selbst verschmähete es nicht gerade! Und jetzt berichtete ihm Hauptmann Hedzoff in einiger Unruhe, daß seine Division nur die Vorhut des paflagonischen Kontingents war, die König Padella zu Hilfe eilte; die Hauptstreitmacht befand sich einen Tagesmarsch hinter ihnen unter Seiner Königlichen Hoheit Prinz Bulbo.

„Wir warten hier, mein Freund, den Prinzen zu besiegen,“ sagte Seine Majestät, „dann machen wir uns bei, den Vater dranzukriegen.“

Rette, Giglio, eil behende!

Sonst kommt schnell Rosalbas Ende!

15

Wir kehren zu Rosalba zurück

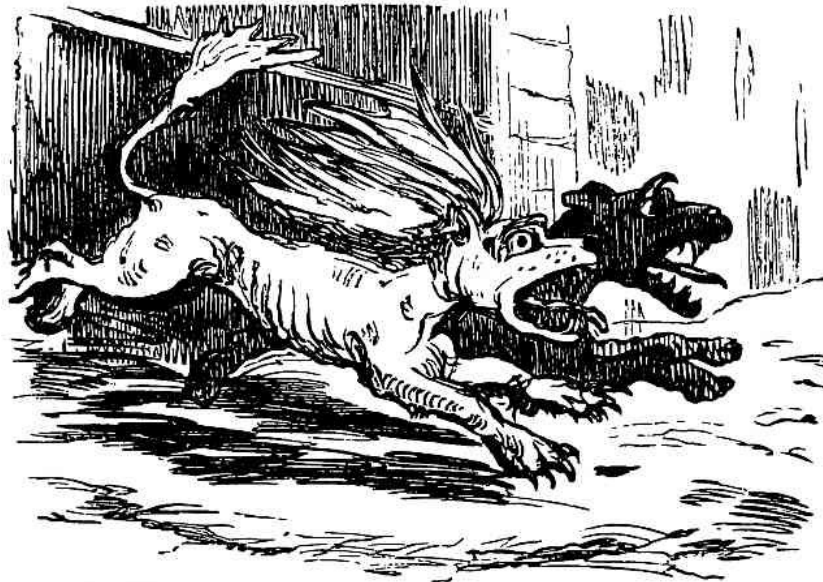
König Padella machte Rosalba ganz ähnliche Anträge wie die, welche sie von den diversen Fürsten erhalten hatte, die, wie wir gesehen haben, sich in sie verliebt hatten. Seine Majestät war Witwer und bot an, seine schöne Gefangene augenblicklich zu heiraten, aber sie lehnte sein Ansinnen auf ihre gewohnt höfliche, sanfte Weise ab, indem sie darlegte, daß Prinz Giglio ihre Liebe war und daß irgendeine andere Verbindung für sie nicht in Frage kam. Nachdem er es mit Tränen und demütigen Bitten vergebens versucht hatte, bedrohte dieser jähzornige Monarch sie mit Folter und anderen Schrecknissen; aber sie erklärte, sie würde lieber dies alles ertragen als die Hand des Mörders ihres Vaters zu akzeptieren, der sie schließlich verließ, indem er die übelsten Verwünschungen ausstieß und ihr befahl, sich auf ihren Tod am nächsten Morgen vorzubereiten.

Die ganze Nacht verbrachte der König damit zu überlegen, wie er dieses verstockte junge Geschöpf loswerden könnte. Sie zu köpfen war ein viel zu leichter Tod für sie; Hängen war so alltäglich in Seiner Majestät Reich, daß es ihm nicht länger Vergnügen bereitete; schließlich fiel ihm ein Paar grimmiger Löwen ein, das ihm kürzlich als Geschenk gesandt worden war, und er beschloß, mit diesen grausamen Untieren die arme Rosalba zur Strecke zu bringen. Neben seinem Schloß gab es ein Amphitheater, wo der Fürst der Stierhetze, der Rattenjagd und anderer grausamer Sportarten frönte. Die beiden Löwen wurden in einem Käfig unter dieser Stätte gehalten; ihr Brüllen konnte in der ganzen Stadt gehört werden, deren Einwohner, muß ich leider sagen, in Massen herbeiströmten, um zu sehen, wie eine bedauernswerte junge Dame von zwei wilden Bestien aufgefressen wurde.

Der König nahm in der Herrscherloge Platz, um ihn herum die Hofschranzen und an seiner Seite der Graf Hogginarmo, auf den Seine Majestät ganz grimmig schaute, wie zu beobachten war; königliche Spione hatten nämlich von Hogginarmos Verhalten berichtet, seinen Anträgen an Rosalba und seinem Angebot, um die Krone zu kämpfen. Finster wie Gewitterwolken blickte König Padella auf diesen stolzen Edelmann, während sie in der ersten Reihe dieses Theaters saßen und darauf warteten, die Tragödie zu sehen, in der die arme Rosalba die Heroine spielen sollte. Schließlich wurde die Prinzessin in ihrem Nachthemd herausgebracht; ihr prächtiges Haar fiel ihr den Rücken herab und sie sah so schön aus, daß sogar die königlichen Leibwachen und die Wärter der wilden Tiere bei ihrem Anblick heftig weinten. Und sie schritt mit ihren armen Füßchen dahin (ein Glück nur, daß die Arena mit Sägemehl bedeckt war) und lehnte sich an einen großen Stein in der



Mitte des Amphitheaters, in dessen Rund der Hof und das Volk in Logen mit Gittern davor saßen aus Angst vor den großen, wilden, rotmähnigen, schwarzkehligen, langschwänzigen, brüllenden, herausstürmenden Löwen. Und jetzt wurde das Tor geöffnet, und mit einem Worraworrarawarar stürzten zwei mächtige magere, hungrige, brüllende Löwen aus ihrem Käfig, in dem sie drei Wochen mit nichts als ein bißchen Toast und Wasser gefangengehalten worden waren, und sausten geradewegs zu dem Stein, an dem die arme Rosalba wartete. Empfiehlt sie euren Schutzheiligen, all ihr gutartigen Leute, denn sie befindet sich einer schrecklichen Lage!



Das zarte, leidende Opferlamm!

Wenn nur der Himmel zu Hilfe kam!

In der ganzen Arena gab es ein Gesumme und Gemurmeln, und selbst der grimmige König Padella empfand ein bißchen Mitleid. Aber Graf Hogginarmo brüllte neben Seiner Majestät: „Hurra! Drauf und dran! Soo – soo – soo!“ weil dieser Edelmann immer noch ungewöhnlich verärgert über seine Zurückweisung durch Rosalba war.

Aber: O seltsame Begebenheit! O bemerkenswertes Ereignis! O außergewöhnliches Zusammentreffen, dessen Möglichkeit keiner von euch, da bin ich sicher, hätte vorausahnen können! Als die Löwen Rosalba erreichten, fraßen sie sie nicht mit ihren großen Zähnen auf, sondern verschlangen sie geradezu mit Küssen! Sie leckten ihr die hübschen Füße, sie rieben die Nasen in ihrem Schoß, sie mauzten, sie schienen zu sagen: „Liebe, liebe Schwester, erinnerst du dich nicht an deine Brüder im Wald?“ Und sie schlang ihre schönen weißen Arme um ihre lohfarbenen Häuse und küßte sie.

König Padella war äußerst erstaunt. Graf Hogginarmo war äußerst empört. „Pah!“ rief der Graf. „Schwindel!“ wettete Seine Lordschaft. „Diese Löwen sind zahme Viecher, die aus Wombwells Menagerie oder Astleys Zirkus stammen. Es ist eine Schande, den Leuten so etwas anzudrehen. Ich glaube, es sind kleine Jungen mit Fußabtretern verkleidet. Das sind überhaupt keine Löwen.“

„Ha!“ sagte der König, „du wagst es, ‚Schwindel‘ zu deinem Souverän zu sagen, was? Diese Löwen sind überhaupt keine Löwen, was? Ho! Meine Leibwache! Packt diesen Grafen Hogginarmo und schmeißt ihn in die Arena! Gebt ihm ein Schwert und einen Schild, laßt ihn seine Rüstung anbehalten und er soll gut aufpassen und mit diesen Löwen kämpfen.“

Der arrogante Graf legte sein Opernglas hin und schaute finster auf den König und dessen Diener. „Rührt mich nicht an, Hunde!“ sagte er, „oder ich werde euch durchbohren, bei St. Nicholas dem Älteren! Eure Majestät glaubt, daß Hogginarmo Angst hat? Nein, nicht vor hunderttausend Löwen! Folge mir in die Arena hinunter, König Padella, und nimm es selber mit einem dieser Untiere auf. Du wagst es nicht. Dann sollen sie beide kommen!“ Und er öffnete das Gitter der Loge und sprang behende in die Arena.

Worra worra worra wor-rah-rhm-rhm!!!

In ungefähr zwei Minuten
wurde der Graf Hogginarmo

von
diesen Löwen
samt Knochen und Stiefeln

HINUNTERGESCHLUNGEN
und
das war sein Ende.

**Wenn Löwen essen, bleib' ich fern;
sie aßen Hogginarmo gern**

Darauf sagte der König: „Geschieht ihm recht, dem aufsässigen Schurken! Und jetzt, da diese Löwen die junge Frau nicht fressen wollen –“

„Laß sie frei! Laß sie frei!“ schrie die Menge.

„NEIN!“ brüllte der König. „Die Beefeater sollen hinuntergehen und sie in kleine Stücke hacken. Wenn die Löwen sie verteidigen, sollen die Bogenschützen sie totschießen. Dieses Weibsstück soll in Qualen sterben!“

„A-a-ah!“ schrie die Menge. „Schande! Schande!“

„Wer wagt hier ‚Schande‘ zu rufen?“ schrie der wütende Potentat (so wenig können Tyrannen ihre Gemütsregungen kontrollieren). „Werft jeden Halunken, der nur ein Wort sagt, hinunter zu den Löwen!“ Ich garantiere euch, daß darauf Totenstille herrschte, die von einem Tä terä tä täterätä unterbrochen wurde, und ein Ritter und ein Herold trabten am hinteren Ende der Arena herein. Der Ritter, in voller Rüstung mit offenem Visier, trug einen Brief an der Lanzenspitze.

„Ha!“ rief der König, „meiner Seel', es ist Stachus und Karlstor, Unterherold meines Bruders Paflagonien, und der Ritter ist, wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, der tapfere Hauptmann Hedzoff! Was gibt's Neues aus Paflagonien, tapferer Hedzoff? Stachus und Karlstor, verflucht noch mal, dein Trompeten muß dich durstig gemacht haben. Was möchte mein treuer Herold trinken?“

„Indem wir vorab freies Geleit von Eurer Lordschaft erbitten,“ sagte Hauptmann Hedzoff, „erlaubt uns, bevor wir irgendetwas trinken, die Botschaft unseres Königs zu überbringen.“

„Meine Lordschaft, ha!“ sagte Krimtatarei und runzelte fürchterlich die Stirn. „Dieser Titel klingt seltsam in den gesalbten Ohren eines gekrönten Königs. Sagt eure Botschaft geradewegs heraus, Ritter und Herold!“ Hedzoff hielt sein Roß auf eleganteste Weise dicht unter dem Balkon des Königs an, drehte sich zu dem Herold und bat ihn zu beginnen.

Stachus und Karlstor hängte seine Trompete über die Schulter, holte ein großes Blatt Papier aus dem Hut und begann vorzulesen:

„O Ja! O Ja! O Ja! Hiermit jedermann kund und zu wissen, daß wir, Giglio, König von Paflagonien, Großherzog von Kappadokien, souveräner Fürst der Türkei und der Wurstinseln, nachdem wir uns unseren rechtmäßigen Thron und Titel angeeignet haben, lange Zeit fälschlich von unserem thronräuberischen Onkel besetzt, der sich als König von Paflagonien bezeichnete –“

„Ha!“ knurrte Padella.

„– fordern hiermit den falschen Verräter Padella, der sich König der Krimtatarei nennt –“

Des Königs Flüche waren gräßlich. „Weiter, Stachus und Karlstor!“ sagte der unerschrockene Hedzoff.

„– aus erbärmlicher Gefangenschaft seine Lehnsherrin und rechtmäßige Souveränin ROSALBA, Königin der Krimtatarei, zu entlassen und sie in ihre königliche Herrschaft einzusetzen; kommt er dem nicht nach, erkläre ich, Giglio, besagten Padella zum Duckmäuser, Verräter, Schwindler, Usurpator und Feigling. Ich fordere ihn auf, gegen mich anzutreten, mit Fäusten oder Pistolen, mit Streitaxt oder Schwert, mit Donnerbüchse oder Stockrapier, allein oder an der Spitze seiner Armee, zu Fuß oder zu Pferde, und ich werde meine Worte an seiner bössartigen, widerwärtigen Person beweisen!“

„Gott erhalte den König!“ sagte Hauptmann Hedzoff und vollführte eine Demivolte, zwei Semilunes und drei Caracoles.

„Ist das alles?“ sagte Padella mit der schrecklichen Ruhe konzentrierter Wut.

„Das, Sir, ist die ganze Botschaft meines königlichen Gebieters. Hier ist das eigenhändige Schreiben Seiner Majestät und hier ist sein Handschuh, und falls es irgendeinem Gentleman der Krimtatarei beliebt, etwas an der Ausdrucksweise Seiner Majestät tadelnswert zu finden, stehe ich, Haudruff Hedzoff, Hauptmann der Garde, ihm durchaus zu Diensten“, und er schwenkte seine Lanze und schaute in die Runde der Versammlung.

„Und was sagt mein guter Bruder Paflagonien, der Schwiegervater meines lieben Sohnes, zu diesem Quatsch?“ fragte der König.

„Dem Onkel des Königs ist die Krone, die er unrechtmäßig getragen hat, entzogen worden,“ sagte Hedzoff feierlich. „Er und sein Ex-Minister Glumboso sitzen jetzt im Gefängnis und erwarten das Urteil meines königlichen Gebieters. Nach der Schlacht von Bombadaro –“

„Von was?“ fragte der überraschte Padella.

„Von Bombadaro, wo mein Lehnsherr, Seine gegenwärtige Majestät, Wunder an Heldenmut vollbracht hätte, wenn nicht die gesamte Armee seines Onkels auf unsere Seite übergelaufen wäre, mit Ausnahme Prinz Bulbos.“

„Ah! Mein Junge, mein Junge, mein Bulbo war kein Verräter!“ rief Padella.

„Weit entfernt. Prinz Bulbo lief nicht über, sondern davon, Sir; aber ich habe ihn erwischt. Der Prinz ist Gefangener bei unserer Armee, und die schrecklichsten Foltern erwarten ihn, wenn Prinzessin Rosalba nur ein Haar gekrümmt wird.“

**Was man Padella auch erzählt,
er will, daß man Rosalba quält**

„So?“ rief der wütende Padella, der jetzt völlig aschgrau vor Zorn war. „Erwarten sie ihn denn? Für Bulbo um so schlimmer! Ich habe zwanzig Söhne, jeder hold wie Bulbo. Nicht einer, der nicht so geeignet ist zu herrschen wie mein Bulbo. Peitscht, schlägt und prügelt ihn, laßt ihn verhungern, legt ihn auf die Streckbank, richtet ihn übel zu und foltert Bulbo – brecht ihm die Knochen – röstet ihn und häutet ihn lebendig – zieht ihm die schönen Zähne aus, gleich einen nach dem andern! Doch wie auch richtig lieb mir Bulbo ist – Trost meiner Augen, süßer Schatz der Seele! – Ha, ha, ha, ha! Noch süßer ist die Rache. Ho! Folterknechte, Streckbankschergen, Henker – entfacht die Feuer und erhitzt die Zangen! Holt Mengen kochend Blei! – Bringt her ROSDALBA!“

16

Wie Hedzoff wieder zurück zu König Giglio ritt

Hauptmann Hedzoff ritt davon, als König Padella diesen grausamen Befehl erteilte, denn er hatte seine Pflicht getan, die Botschaft zu übermitteln, mit der ihn sein königlicher Gebieter betraut hatte. Natürlich tat ihm Rosalba sehr leid, aber was konnte er machen?



So kehrte er in König Giglios Lager zurück und fand den jungen Monarchen, wie er in erregtem Gemütszustand Zigarren im Königszelt rauchte. Die Aufregung Seiner Majestät wurde nicht durch die Nachricht gemildert, die von seinem Gesandten überbracht wurde. „Brutaler unbarmherz'ger königlicher Schuft!“ rief Giglio. „Wie Englands Poesie zu Recht bemerkt: ‚Der Mann, der seine Hand an Frauen legt, wenn nicht in Zärtlichkeit, ist schurkisch.‘ Ha, Hedzoff?“

„Das ist er, Majestät,“ sagte der Gefolgsmann.

„Und sahst du, wie man sie ins Öl warf? Ist denn das Öl, so sanft und lindernd, wirklich heiß geworden, guter Hedzoff – um jetzt die schönste Frau, die es je gab, zu morden?“

„Traun, Sire, ich hatte nicht das Herz, solch schöne Frau gekocht zu sehen; ich habe Eure königliche Botschaft überbracht und jetzt Padellas her zu Euch. Ich sagte ihm, dann liebet Ihr den Prinzen Bulbo dafür büßen. Er sagte nur, er habe zwanzig Söhne ganz wie Bulbo; und hieß sogleich die Schergen, fortzufahren.“

„O roher Vater – unglücksel'ger Sohn,“ rief der König. „Geht, ihr da, bringt Prinz Bulbo her zu mir.“

**Jetzt wählt Bulbo man wie üblich
als das Opfer, wie betrüblich!**

Bulbo wurde in Ketten herbeigebracht; er sah sehr unbehaglich aus. Obwohl ein Gefangener, war er einigermaßen glücklich gewesen, vielleicht, weil er jetzt zur Ruhe gekommen war und die ganzen Kämpfe ein Ende hatten, und er spielte gerade mit seinen Bewachern Murmeln, als der König nach ihm schickte.

„Ach, armer Bulbo,“ sagte Seine Majestät mit Blicken unendlichen Mitleids, „hörtest du die Nachricht (denn Giglio wollte es nämlich dem Prinzen schonend beibringen), dein Vater hat Rosalba abgeurteilt – und hingegerichtet, m-m-mein P-P-P-rinz Bulbo.“

„Was, Betsinda umgebracht, buu-huu-huu!“ rief Bulbo. „Betsinda! Schöne Betsinda! Liebe Betsinda! Sie war das liebste kleine Mädchen auf der Welt! Ich liebe sie zwanzigtausendmal mehr als sogar Angelica,“ und er fuhr fort, seinen Kummer in solch herzlicher und aufrichtiger Weise auszudrücken, daß der König davon ganz gerührt war, Bulbos Hand schüttelte und sagte, er wünschte, er hätte Bulbo früher gekannt. Bulbo, ganz ahnungslos und in bester Absicht, bot an, bei Seiner Majestät zu sitzen, mit ihm eine Zigarre zu rauchen und ihn zu trösten. Die *königliche Güte* versorgte Bulbo mit einer Zigarre; er hatte, sagte er, keine gehabt, seit er gefangengenommen wurde



Und jetzt denkt euch, welche Gefühle *der gnädigste der Monarchen* haben mußte, als er seinen Gefangenen darüber informierte, daß Prinz Bulbo als Folge des grausamen und feigen Verhaltens König Padellas Rosalba

gegenüber unverzüglich hingerichtet werden mußte! Der noble Giglio konnte die Tränen nicht zurückhalten,

- 79 -

noch konnten es die Grenadiere, noch die Offiziere, noch Bulbo selbst, als man ihm den Sachverhalt erklärte, und er wurde dazu bewogen zu verstehen, daß Seiner Majestät Versprechen natürlich *über allem* stand und daß Bulbo sich dem fügen mußte. So wurde der arme Bulbo hinausgeführt, wobei Hedzoff versuchte, ihn zu trösten, indem er darauf hinwies, daß, hätte Bulbo die Schlacht von Bombadaro gewonnen, er Prinz Giglio gehängt hätte. „Ja! Aber das ist jetzt kein Trost für mich!“ sagte der bedauernswerte Bulbo, und das war es gewiß nicht, armer Kerl.

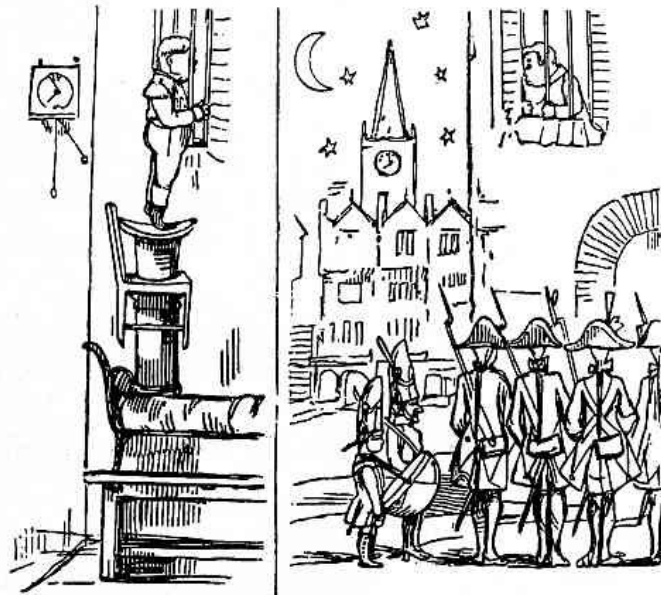
Solch Freunde haben wir nicht gern –



Man sagte ihm, die Hinrichtung würde am nächsten Morgen um acht stattfinden, und brachte ihn in seinen Kerker zurück, wo ihm jede Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Frau des Gefängniswärters sandte ihm Tee und die Tochter des Schließers bat ihn, seinen Namen in ihr Album zu schreiben, in das schon viele Herren bei gleicher Gelegenheit die ihrigen geschrieben hatten! „Zum Henker mit deinem Album!“ sagt Bulbo. Der Leichenbestatter kam und nahm Maß für den schönsten Sarg, der für Geld zu haben war – selbst das tröstete Bulbo nicht. Der Koch brachte ihm Gerichte, die er einst mochte, aber er wollte sie nicht anrühren; er setzte sich hin und begann, einen Abschiedsbrief an Angelica zu schreiben, während die Uhr immer weitertickte und die Zeiger dem nächsten Morgen näherrückten. Der Barbier kam abends herein und bot an, ihn für den nächsten Tag zu rasieren. Prinz Bulbo versetzte ihm einen Tritt und fuhr fort, ein paar Worte an Prinzessin Angelica zu schreiben, während die Uhr immer weitertickte und die Zeiger immer näher zum nächsten Morgen hüpfen. Er stellte sich auf eine Hutschachtel auf einem Stuhl auf seinem Bett auf seinem Tisch und schaute hinaus, um zu sehen, ob er flüchten könnte, während die Uhr immer weitertickte und die Zeiger

immer näher und näher und näherrückten.

- 80 -



Prinz Bulbos Ende ist nicht fern

Aber aus dem Fenster zu schauen war eine Sache und zu springen eine andere, und die Uhr in der Stadt schlug sieben. Da ging er ins Bett, um ein bißchen zu schlafen, aber der Wärter kam, weckte ihn auf und sagte: „Steht auf, Königliche Hoheit, bitte, es ist *zehn vor acht*..“

Also stand der arme Bulbo auf; er war in seinen Kleidern ins Bett gegangen (der faule Bursche), und er schüttelte sich und sagte, ihn kümmere weder Ankleiden noch Frühstück, vielen Dank, und er sah die Soldaten, die gekommen waren, ihn zu holen. „Geht voran!“ sagte er, und sie gingen voran, tief gerührt, und sie kamen in den Hof und hinaus auf den Platz, und da war König Giglio gekommen, um sich von ihm zu verabschieden, und Seine Majestät schüttelte ihm äußerst freundlich die Hand, und die *düstere Prozession* marschierte weiter, als horch!



**Zum Marsch aus „Saul“ sieht man sie ziehn,
jedoch Rosalba rettet ihn**

Hor – worrah – worrah – worr!

Das Brüllen wilder Bestien war zu hören. Und wer kommt wohl in die Stadt geritten, scheucht die Jungen beiseite und selbst Büttel und Polizisten, wenn nicht ROSALBA!

Es war nämlich so, daß die Löwen, als Hauptmann Hedzoff in den Hof des Schlosses Löwenmaul kam und mit König Padella sprach, zum offenen Tor stürmten, im Nu die sechs Beefeater verschlangen und mit Rosalba auf dem Rücken davonrannten, und sie trugen sie immer abwechselnd, bis sie zu der Stadt kamen, wo Prinz Giglios Armee kampierte.

Als der KÖNIG von der Ankunft der KÖNIGIN hörte, könnt ihr euch denken, wie er aus seinem Frühstücksraum stürzte, um Ihrer Majestät von ihrem Löwen herunterzuhelfen! Die Löwen waren jetzt so fett wie Schweine geworden, nachdem sie Hogginarmino und alle diese Beefeater hatten, und sie waren so zahm, daß sie jeder tätscheln konnte.

Küssen, Herzen, Vorbereiten



Während Giglio kniete (äußerst graziös) und der Prinzessin half, kam Bulbo seinerseits herbeigeeilt und küßte den Löwen. Er schlang die Arme um den Monarchen des Waldes, er drückte ihn und lachte und weinte vor Freude. „Ach du liebe alte Bestie, o wie froh ich bin, dich zu sehen, und die liebe, liebe Bets– das heißt, Rosalba.“

„Was, seid Ihr das? Armer Bulbo,“ sagte die Königin. „O wie froh ich bin, Euch zu sehen,“ und sie reichte ihm die Hand zum Kusse. König Giglio klopfte ihm sehr freundlich auf den Rücken und sagte: „Bulbo, mein Junge, deinetwegen bin ich entzückt, daß Ihre Majestät erschienen ist.“

„Ich auch,“ sagte Bulbo, „*und Ihr wißt, warum.*“ Hier kam Hauptmann Hedzoff herbei. „Sire, es ist halb neun; sollen wir mit der Hinrichtung fortfahren?“

„Hinrichtung, wozu?“ fragte Bulbo.

„Ein Offizier kennt nur seine Befehle,“ erwiderte Hauptmann Hedzoff und zeigte seine Exekutionsorder, worauf Seine Majestät König Giglio lächelnd sagte: „Diesmal ist Prinz Bulbo begnadigt worden“ und lud ihn höchst huldvoll zum Frühstück ein.

aller Art von Lustbarkeiten

17

Wie eine gewaltige Schlacht stattfand und wer sie gewann

Sobald König Padella erfuhr, was wir schon wissen, nämlich daß sein Opfer, die entzückende Rosalba, ihm entkommen war, kannte die Wut Seiner Majestät keine Grenzen und er schleuderte den Lordkanzler, den Haushofmeister und jeden königlichen Beamten, auf den sein Auge fiel, in den Kessel mit siedendem Öl, der für die Prinzessin bereitstand. Dann rief er seine gesamte Armee zusammen: Kavallerie, Infanterie, Artillerie, und brach an der Spitze eines zahllosen Heers auf mit, glaube ich, zwanzigtausend Trommlern, Trompetern und Pfeifern.

Ihr könnt sicher sein, daß König Giglios Vorhut diesen Monarchen über die Aktionen des Feindes auf dem laufenden hielt, und er war keineswegs beunruhigt. Er war viel zu höflich, um die Prinzessin, seinen reizenden Gast, mit unnötigen Gerüchten über bevorstehende Schlachten zu ängstigen; im Gegenteil, er tat alles, um sie zu unterhalten und abzulenken; er lud sie zum feinsten Frühstück, Mittag- und Abendessen und veranstaltete für sie an diesem Abend einen Ball, bei dem er jeden Tanz mit ihr tanzte.

Der arme Bulbo kam wieder zu Gnaden; er wurde jetzt gänzlich freigelassen. Er erhielt neue Kleider, wurde von Seiner Majestät „mein lieber Cousin“ genannt und von jedem mit der größten Ehrerbietung behandelt. Aber man konnte ohne weiteres sehen, daß er sehr melancholisch war. Der Anblick Betsindas, die in einem neuen eleganten Kleid absolut entzückend aussah, versetzte nämlich den bedauernswerten Bulbo abermals in rasende Verliebtheit. Und er dachte niemals an Angelica, jetzt Prinzessin Bulbo, die er zu Hause gelassen hatte und die sich, wie wir wissen, nicht viel aus ihm machte. Als der König die fünfundzwanzigste Polka mit Rosalba tanzte, bemerkte er erstaunt den Ring, den sie trug; und dann erzählte ihm Rosalba, wie sie ihn von Grobbenugg erhielt, die ihn zweifellos aufgehoben hatte, als Angelica ihn fortwarf.

„Ja,“ sagt die Fee Schwarzstab, die gekommen war, um die jungen Leute zu sehen, und sehr wahrscheinlich gewisse Pläne mit ihnen hatte. „Diesen Ring habe ich der Königin, Giglios Mutter, gegeben, die – so sehr ich es bedauere, dies in eurer Gegenwart sagen zu müssen – keine sehr kluge Frau war; er ist verzaubert, und wer immer ihn trägt, sieht in den Augen der Welt schön aus. Ich habe dem armen Prinzen Bulbo, als er getauft wurde, eine Rose geschenkt, die ihn gutaussehend machte, solange er sie besaß, aber er hat sie Angelica gegeben, die sofort wieder schön aussah, während Bulbo in seine natürliche Unansehnlichkeit zurückfiel.“

„Ich bin sicher, daß Rosalba keinen Ring braucht,“ sagt Giglio mit einer tiefen Verbeugung. „Sie ist in meinen Augen schön genug, auch ohne zauberische Hilfe.“

„Ach, Sir!“ sagte Rosalba.

„Nimm den Ring ab und versuche es,“ sagte der König und zog ihr entschlossen den Ring vom Finger. In *seinen* Augen sah sie genauso schön aus wie vorher.

Der König dachte zuerst daran, den Ring wegzuworfen, weil er so gefährlich war und alle Leute verrückt nach Rosalba machte, aber da er ein Fürst von großem Humor und auch gutmütig war, warf er den Blick auf einen armen Jüngling, der gerade ganz untröstlich aussah, und sagte:

„Bulbo, armer Junge! Komm und probier diesen Ring an. Prinzessin Rosalba macht ihn dir zum Geschenk.“ Die magischen Eigenschaften des Ringes waren ungewöhnlich stark, denn kaum hatte Bulbo ihn aufgesetzt, erschien er – sieh da! – als ein recht ansehlicher, ansprechender junger Prinz mit zartem Teint, blondem Haar, ziemlich untersetzt und mit krummen Beinen, aber diese steckten in einem so schönen Paar gelber Saffianlederstiefel, daß sie niemand bemerkte. Und Bulbos Lebensgeister erwachten fast sofort wieder, nachdem er in den Spiegel geschaut hatte, und er sprach mit den Majestäten in der lebhaftesten und angenehmsten Weise und tanzte gegenüber der Königin mit einer der hübschesten Ehrendamen, und als er Ihre Majestät betrachtet hatte, konnte er nicht anders als zu sagen: „Wie äußerst seltsam: sie ist sehr hübsch, aber nicht so *außerordentlich* schön.“ „O nein, keineswegs!“ sagt die Ehrendame.

„Aber was schert mich das, lieber Sir,“ sagt die Königin, die sie gehört hatte, „wenn *Ihr* meint, daß ich gut genug aussehe?“

Der Blick Seiner Majestät in Antwort auf diese zärtlichen Worte war so, daß ihn kein Maler darstellen könnte. Und die Fee Schwarzstab sagte: „Seid gesegnet, meine lieben Kinder! Jetzt seid ihr vereinigt und glücklich, und jetzt versteht ihr, was ich von Anfang an gesagt habe: daß ein bißchen Ungemach euch beiden gutgetan hat. *Du*, Giglio, hättest, wärest du im Glück aufgewachsen, kaum Lesen oder Schreiben gelernt – du wärest faul und zügellos geworden und hättest kein so guter König werden können, wie du jetzt sein wirst. Dir, Rosalba, wäre so viel geschmeichelt worden, daß dein Köpfchen wie Angelicas hätte verdreht werden können, die ja fand, sie sei zu gut für Giglio.“

„Als ob jemand gut genug für *ihn* sein könnte,“ rief Rosalba.

„Ach du, du Herzallerliebste!“ sagt Giglio. Und das war sie, und er streckte gerade seine Arme aus, um sie vor der ganzen Gesellschaft zu umfassen, als ein Bote hereingestürzt kam und sagte: „Mein Lord, der Feind!“

**Nach Küssen, Herzen, Lustbarkeiten
König, auf! Zum Kampfe reiten!**

„Zu den Waffen!“ ruft Giglio.

„Ach, Erbarmen!“ sagt Rosalba und fiel natürlich in Ohnmacht. Er schnappte sich einen Kuß von ihren Lippen und stürmte davon zum *Schlachtfeld!*

Die Fee hatte König Giglio mit einer Rüstung ausgestattet, die nicht nur über und über mit Edelsteinen besetzt war und das Auge blendete, wenn man auf sie schaute, sondern sie war auch wasserdicht, schuß- und stichfest, so daß Seine Majestät mitten in der größten Hitze des Gefechts so ruhig einherritt, als wäre er ein britischer Grenadier bei Alma. Wäre ich für mein Land zu kämpfen verpflichtet, hätte ich gern solche Rüstung, wie sie Prinz Giglio trug, aber er war ja der Prinz in einem Märchen, und dort hat man immer diese wundervollen Sachen.

Außer der Zauberrüstung hatte der Prinz ein Zauberpferd, das in jedem gewünschten Tempo lief, und ein Zauberschwert, das sich verlängern und ein ganzes Regiment auf einmal durchbohren konnte. Ich frage mich, warum er mit einer solchen Waffe zur Verfügung daran dachte, seine Armee einzusetzen, aber alle kamen, in prächtigen neuen Uniformen; Hedzoff und die beiden Studienfreunde des Prinzen kommandierten jeder eine Division und Seine Majestät persönlich paradierte an ihrer Spitze.

**Rosse tänzeln, Hörner klingen,
Hauen, Stechen, Äxte schwingen**

Ach! Hätte ich die Feder eines Sir Archibald Alison, meine lieben Freunde, würde ich euch jetzt nicht mit dem Bericht über das schrecklichste Remmidemmi unterhalten? Sollten nicht scharfe Schläge ausgetauscht werden? Furchtbare Wunden entstehen? Pfeile den Tag verdunkeln? Kanonenkugeln durch die Bataillone krachen? Kavallerie gegen Infanterie anstürmen? Infanterie sich in Kavallerie stürzen? Trompeten blasen, Trommeln schlagen, Pferde wiehern, Querpfeifen singen, Soldaten brüllen, fluchen, schreien hurra, Offiziere rufen: „Vorwärts, Männer!“, „Hier lang, Burschen!“, „Gebt's ihnen, Jungs!“, „Kämpft für König Giglio und die Sache des Rechts!“, „König Padella auf ewig!“ Würde ich dies alles nicht beschreiben, sage ich, und noch dazu in der allerschönsten Sprache? Aber diese bescheidene Feder besitzt nicht die erforderliche Fähigkeit, Kämpfe zu beschreiben. Mit einem Wort, die Niederlage der Armee König Padellas war so vollständig, daß, wären es Russen gewesen, man sie nicht noch vollkommener zerschmettert und vernichtet wünschen konnte.

Was jenen thronräuberischen Monarchen betraf, der viel bedeutendere Heldentaten vollbracht hatte, als von einem königlichen Rohling und Usurpator erwartet werden konnte, der für eine so schlechte Sache kämpfte und der so grausam zu Frauen war – was König Padella betraf, sage ich, als seine Armee weglief, lief auch der König weg, indem er seinen Obergeneral, Fürst Punchikoff, aus dem Sattel stieß und auf dem Pferd des Fürsten davongaloppierte, nachdem unter ihm fünf- oder sechsundzwanzig seiner eigenen erschossen worden waren. Als Hedzoff herankam und Punchikoff am Boden fand, erledigte er *ihn*, wie ihr euch vorstellen könnt, sehr schnell. Inzwischen jagte König Padella so rasch dahin, wie sein Pferd die Beine bewegen konnte. So schnell er auch dahinjagte, ein anderer, versichere ich euch, galoppierte schneller, und diese Person, wie ihr zweifellos wißt, war der Königliche Giglio, der fortwährend rief: „Bleib stehen, Verräter! Dreh um, Schurke, und wehre dich! Steh, Tyrann, Feigling, Rohling, königlicher Schuft, bis ich dir dein garstiges Haupt von den Schultern schlage!“ Und Seine Majestät stocherte und piekte mit seinem Zauberschwert, das nach Belieben länger wurde, Padella in den Rücken, bis dieser böse Monarch vor Pein brüllte.

Als er völlig in die Enge getrieben war, wandte sich Padella um und versetzte mit seiner Streitaxt, einer ganz kolossalen Waffe, die ich weiß nicht wieviele Regimenter im Verlauf des Nachmittags niedergemäht hatte, Prinz Giglio einen gewaltigen Schlag über die Rübe. Aber dem Recht sei Dank! Obwohl der Hieb genau den Helm Seiner Majestät traf, machte er nicht mehr Eindruck, als wenn Padella ihn mit einem Stück Butter geschlagen hätte; seine Streitaxt zerbrach Padella in der Hand, und der Königliche Giglio lachte voller Hohn über die ohnmächtigen Bemühungen dieses schrecklichen Thronräubers.



Über den Mißerfolg seines Schlages war der krimtatarische Monarch zu Recht irritiert. „Wenn,“ sagte er zu Giglio, „Ihr ein Zauberpferd reitet und eine Zauberrüstung tragt, was in aller Welt hat es für einen Zweck, wenn ich Euch treffe! Ich kann mich genauso gut gleich gefangen geben. Eure Majestät wird nicht, vermute ich, so gemein sein, auf einen armen Kerl einzudreschen, der nicht zurückschlagen kann?“

Die Berechtigung dieser Bemerkung Padellas beeindruckte den großmütigen Giglio. „Gibst du dich gefangen, Padella?“ sagt er.

„Freilich,“ sagt Padella.

„Erkennst du Rosalba als deine rechtmäßige Königin an und übergibst die Krone und alle deine Schätze deiner rechtmäßigen Gebieterin?“

„Wenn ich muß, muß ich,“ sagt Padella, der natürlich sehr verdrossen war.

Inzwischen waren König Giglios Adjutanten hinzugekommen, denen Seine Majestät befahl, den Gefangenen zu fesseln. Und sie banden seine Hände auf dem Rücken zusammen und seine Beine unter einem Pferd fest, nachdem sie ihn mit dem Gesicht zum Hinterteil daraufgesetzt hatten, und auf diese Weise wurde er zu König Giglios Quartier geführt und in denselben Kerker geworfen, in dem der junge Bulbo inhaftiert gewesen war.



Padella (der im Ausmaß seines Elends ein ganz anderer Mensch war als Padella, der stolze Träger der krimtatarischen Krone) bat jetzt ganz herzlich und dringend darum, seinen Sohn zu sehen – seinen lieben ältesten Jungen – seinen Lieblings-Bulbo; und dieser gutmütige junge Mann machte seinem hochfahrenden Erzeuger nicht einen einzigen Vorwurf für sein grausames Verhalten am Tag zuvor, als er ohne jedes Mitleid hätte Bulbo erschießen lassen, sondern er kam, seinen Vater zu sehen, und sprach mit ihm durch das Gitter der Tür, hinter die er nicht gehen durfte, und brachte ihm ein paar Sandwiches von dem großartigen Abendessen, das Seine Majestät im oberen Stockwerk zu Ehren des brillanten Sieges gab, der gerade errungen worden war.

„Ich kann nicht lange bei Euch bleiben, Sir,“ sagt Bulbo, der in seinem besten Ballanzug war, und reichte seinem Vater die Fressalien hinein. „Ich bin für die nächste Quadrille engagiert, sie mit Ihrer Majestät Königin Rosalba zu tanzen, und gerade jetzt höre ich die Fiedeln spielen.“

So ging Bulbo zurück in den Ballsaal, und der miserable Padella aß sein einsames Abendbrot schweigend und unter Tränen.

**Als nun die Schlacht vorüber war,
ritt weiter unser Liebespaar**

In König Giglios Umgebung herrschte jetzt eitel Freude. Tanzen, Feiern, Spaß, Illuminationen und Festivitäten aller Art fanden statt. Die Leute, durch deren Dörfer sie kamen, wurden angewiesen, nachts ihre Häuser zu beleuchten und tagsüber Blumen auf die Straßen zu streuen. Sie wurden gebeten, und ich versichere, daß sie es nicht ablehnen mochten, die Truppen freigebig mit Wein und Eßwaren zu versorgen; überdies war die Armee durch die gewaltige Menge an Beute bereichert, die in König Padellas Lager gefunden und seinen Soldaten weggenommen worden war, welche (nachdem sie alles hergegeben hatten) mit den Siegern fraternisieren durften; und die vereinigten Streitkräfte marschierten in leichten Etappen zu König Giglios Hauptstadt, wobei sein königliches Panier und das Königin Rosalbas den Truppen vorangetragen wurden. Hedzoff wurde zum Herzog und Feldmarschall ernannt, Smith und Jones zu Grafen; der krimtatarische Kürbisorden und der paflagonische Gurkenorden wurden von Ihren Majestäten großzügig an die Armee verteilt. Königin Rosalba trug das paflagonische Ordensband der Gurke über ihrer Reittracht, während König Giglio niemals ohne das Große Band des Kürbisordens erschien. Wie das Volk sie bejubelte, als sie nebeneinander einherritten! Sie wurden als das schönste Paar bezeichnet, das man je gesehen hatte: das verstand sich von selbst; aber sie waren *wirklich* sehr schön, und wären sie es nicht gewesen, hätten sie so ausgesehen, dermaßen glücklich waren sie! Ihre Majestäten trennten sich während des ganzen Tages niemals, sondern speisten morgens, mittags und abends immer zusammen und ritten Seite an Seite, wobei sie elegante Komplimente austauschten und die ergötzlichste Konversation pflegten. Zur Nacht kamen die Ehrendamen Ihrer Majestät (die sich alle am Tag nach König Padellas Niederlage um sie geschart hatten) und geleiteten sie zu ihren Gemächern, die man für sie hergerichtet hatte, während König Giglio, umgeben von seinen Kavalieren, sich in sein eigenes königliches Quartier zurückzog. Es stand fest, daß sie getraut würden, sobald sie die Hauptstadt

erreichten, und der Erzbischof von Blombodinga wurde vorab instruiert, sich für die wichtige Zeremonie

- 88 -

bereitzuhalten. Herzog Hedzoff beförderte die Botschaft und gab Anweisungen, das Königsschloß neu auszustatten und zu renovieren. Der Herzog griff sich Glumboso, den Ex-Premierminister, und ließ ihn die beträchtliche Summe erstatten, die der alte Spitzbube von dem Schatz des verstorbenen Königs abgezweigt hatte. Er sperrte auch Valoroso ins Gefängnis (der übrigens seit geraumer Zeit entthront war), und als der Ex-Monarch schwach protestierte, sagte Hedzoff: „Ein Soldat, Sir, kennt nur seine Pflicht; meine Befehle lauten, Sie zusammen mit dem Ex-König Padella einzusperren, den ich als Gefangenen unter Bewachung hierhergebracht habe.“ So wurden diese beiden ex-königlichen Personen für ein Jahr in die Besserungsanstalt gesteckt und danach gezwungen, Mönche des strengsten Flagellantenordens zu werden, wo sie durch Fasten, Vigilien, Auspeitschen (das sie demütig, aber resolut einander verabreichten) zweifellos Reue für ihre ehemaligen Missetaten, Usurpationen sowie private und öffentliche Verbrechen zeigten.

Was Glumboso betraf, so wurde dieser Gauner auf die Galeere geschickt und hatte nie mehr Gelegenheit zu stehlen.



Auch der größte Schurke fällt!

Wie der König sich verhält

18

Wie sie alle zur Hauptstadt zurückreisten

Die Fee Schwarzstab, mit deren Hilfe die jungen Herrscher ja ihre jeweiligen Kronen zurückgewonnen hatten, kam nicht gerade selten, ihnen einen kleinen Besuch abzustatten – während sie in ihrem triumphalen Vorrücken auf Giglios Hauptstadt einherritten –, verwandelte ihren Stab in ein Pony und ritt an der Seite der Majestäten, wobei sie ihnen die allerbesten Ratschläge erteilte. Ich bin mir nicht sicher, ob König Giglio die Fee und ihren Rat nicht ziemlich lästig fand und meinte, daß es seine Tapferkeit und seine sonstigen Vorzüge waren, die ihn auf den Thron gesetzt und Padella besiegt hatten; kurz und gut, ich fürchte, er spielte sich gegenüber seiner besten Freundin und Schutzherrin ganz schön auf. Sie ermahnte ihn, mit seinen Untertanen gerecht umzugehen, Steuern maßvoll zu erheben, niemals sein Versprechen zu brechen, wenn er es einmal gegeben hatte – und in jeder Hinsicht ein guter König zu sein.

„Ein guter König, meine liebe Fee!“ ruft Rosalba. „Natürlich wird er das. Sein Versprechen brechen! Können Sie sich vorstellen, daß mein Giglio jemals etwas so Unanständiges tun würde, das ihm gar nicht ähnlich sähe? Nein! Niemals!“ Uns sie schaute zärtlich zu Giglio hin, den sie für ein Muster an Perfektion hielt.



„Warum erteilt mir Fee Schwarzstab dauernd Ratschläge, sagt mir, wie ich meine Regierung ausüben soll und ermahnt mich, mein Wort zu halten? Nimmt sie an, daß ich kein vernünftiger Mensch bin und kein Mann von Ehre?“ fragt Giglio gereizt. „Mich dünkt, sie mißbraucht ihre Position.“

„Psch, lieber Giglio!“ sagt Rosalba. „Du weißt, daß Schwarzstab sehr nett zu uns gewesen ist, und wir dürfen sie nicht kränken.“

Aber die Fee hörte den gereizten Bemerkungen Giglios nicht zu; sie war zurückgeblieben und trottete jetzt auf ihrem Pony neben Bulbo dahin, der auf einem Esel ritt und sich bei der Armee durch seinen Frohsinn, seine Freundlichkeit und gute Stimmung allgemein beliebt machte. Er brannte darauf, seine geliebte Angelica zu sehen. Er meinte, es gebe kein bezaubernderes Wesen. Schwarzstab sagte ihm nicht, daß es der Besitz der Magischen Rose war, der Angelica so reizend in seinen Augen machte. Sie brachte ihm die allerbesten Berichte von seiner kleinen Gemahlin, deren Mißgeschicke und Demütigungen sie tatsächlich hatten ganz erheblich besser werden las-

sen, und die Fee konnte ja auf ihrem Stab hunderte Meilen weit in

- 90 -

der Minute flitzen und im Nu zurück sein und so Botschaften von Bulbo an Angelica befördern und den jungen Mann auf seiner Reise erfreuen.

Als die Königliche Gesellschaft an der letzten Station vor Blombodinga ankam, war sonst wartete dort in ihrer Kutsche mit ihrer Ehrendame an der Seite als die Prinzessin Angelica. Sie stürzte in die Arme ihres Gemahls und hielt kaum inne, um im Vorbeieilen einen Knicks vor dem König und der Königin zu machen. Sie hatte nur Augen für Bulbo, der auf Grund des Feenrings, den er trug, ihr ganz reizend erschien, während sie selbst, da sie die magische Rose an ihrer Haube trug, dem hingerissenen Bulbo wunderschön vorkam.

Bulbo geht's jetzt nicht mehr schlecht

Der Königlichen Gesellschaft wurde ein grandioses Mittagessen serviert, an dem der Erzbischof, der Kanzler, Herzog Hedzoff, Gräfin Grobbenugg und alle unsere Freunde teilnahmen. Die Fee Schwarzstab saß links von König Giglio und neben Bulbo und Angelica. Man konnte die Freudenglocken in der Stadt läuten hören sowie die Kanonen, welche die Bürger zu Ehren der Majestäten abfeuerten.

„Was kann diese abscheuliche alte Grobbenugg veranlaßt haben, sich auf so absurde Weise zu kleiden? Hast du sie gebeten, deine Brautjungfer zu sein, meine Liebe?“ sagt Giglio zu Rosalba. „Was für eine Witzfigur Grobbi ist!“

Grobbi saß den Majestäten gegenüber, zwischen dem Erzbischof und dem Lordkanzler, und eine Witzfigur war sie zweifellos, denn sie trug ein tief ausgeschnittenes weißes Seidenkleid mit Spitzen darüber, einen Kranz weißer Rosen auf ihrer Perücke, einen prächtigen Spitzenschleier, und ihr gelber alter Hals war mit Diamanten bedeckt. Sie beäugte den König auf solche Weise, daß Seine Majestät in Lachen ausbrach.

„Elf Uhr!“ ruft Giglio, als die große Uhr der Kathedrale von Blombodinga diese Stunde schlug. „Meine Damen und Herren, wir müssen anfangen. Erzbischof, Sie müssen vor zwölf in der Kirche sein, glaube ich?“

„Wir müssen vor zwölf in der Kirche sein,“ seufzt Grobbenugg mit schmachsender Stimme und versteckt ihr altes Gesicht hinter ihrem Fächer.

„Und dann werde ich der glücklichste Mann in meinem Reich sein,“ ruft Giglio mit einer eleganten Verbeugung vor der errötenden Rosalba.

„Ach, mein Giglio! Ach, meine liebe Majestät!“ ruft Grobbenugg, „kann es denn sein, daß dieser glückliche Augenblick endlich gekommen ist –“

„Natürlich ist er gekommen,“ sagt der König.

„– und daß ich gleich die wonnetrunken Braut meines angebeteten Giglio werde!“ fährt Grobbenugg fort.

„Jemand leihe mir ein Riechfläschchen. Ich werde gewiß vor Freude in Ohnmacht fallen.“

„*Sie* meine Braut?“ brüllt Giglio.

„*Sie* heiraten meinen Prinzen?“ ruft die arme kleine Rosalba.

Madam Grobb will jetzt ihr Recht

„Ich möchte gern wissen, wer sonst verheiratet werden soll, wenn nicht ich?“ kreischt Grobbenugg. „Ich möchte gern wissen, ob König Giglio ein Ehrenmann ist und ob es so etwas wie Recht in Paflagonien gibt?“

- 91 -

Lordkanzler! Lord Erzbischof! Wollen Eure Lordschaften dasitzen und zusehen, wie eine arme, vertrauens- und liebevolle, zärtliche Frau verkohlt wird? Hat nicht Prinz Giglio versprochen, seine Barbara zu heiraten? Ist das nicht Giglios Unterschrift? Tut dieses Papier nicht kund, daß er der Meine ist?“ Und sie überreichte Seiner Exzellenz dem Erzbischof das Dokument, das der Prinz an dem Abend unterschrieben hatte, als sie den magischen Ring trug und Giglio zuviel Champagner trank. Und der alte Erzbischof holte seine Brille hervor und las:

„Dies gibt bekannt, daß ich, Giglio, einziger Sohn Savios, Königs von Paflagonien, hiermit verspreche, die reizende und tugendsame Barbara Griselda Gräfin Grobbenugg, Witwe des verstorbenen Jenkins Grobbenugg, Wohlgeb., zu heiraten.“

„Hm,“ sagt der Erzbischof, „das Dokument ist sicherlich ein – ein Dokument.“

„Pah,“ sagt der Lordkanzler, „die Unterschrift ist nicht in der Handschrift Seiner Majestät.“ In der Tat, seit seinen Studien in Bosforo hatte Giglio enorme Fortschritte im Schönschreiben gemacht.

„Ist das deine Handschrift?“ ruft die Fee Schwarzstab mit schrecklich strenger Miene.

„J-j-j-ja,“ stößt der arme Giglio hervor. „Ich hatte den vermaledeiten Wisch ganz vergessen; sie kann mich damit doch nicht festnageln wollen. Du altes Weibsstück, was willst du haben, um mich laufenzulassen? Jemand soll der Königin helfen – sie ist ohnmächtig geworden.“

„Schlagt ihr den Kopf ab!“	}	rufen der ungestüme Hedzoff,
„Erstickt die alte Hexe!“		der feurige Smith und
„Werft sie in den Fluß!“		der treue Jones.

Aber Grobbenugg warf die Arme um den Hals des Erzbischofs und brüllte: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, mein Lordkanzler!“ so laut, daß ihre durchdringenden Schreie jeden innehalten ließen. Was Rosalba betraf, so wurde sie leblos von ihren 'Damen weggetragen, und ihr könnt euch den qualvollen Blick vorstellen, den Giglio diesem entzückenden Wesen zuwarf, als seine Hoffnung, seine Wonne, sein Liebling, sein Einundalles auf diese Weise entfernt wurde, und an ihrer Stelle die gräßliche alte Grobbenugg an seine Seite stürzte und abermals schrie: „Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!“

„Wollen Sie nicht diesen Geldbetrag annehmen, den Glumboso versteckt hatte?“ sagt Giglio. „Zweihundertachtzehntausend Millionen oder so ungefähr. Das ist ein hübsches Sümmchen.“

„Ich will das haben und auch dich!“ sagt Grobbenugg.

„Geben wir noch die Kronjuwelen drauf,“ stößt Giglio hervor.

„Ich werde sie an meines Giglio Seite tragen!“ sagt Grobbenugg.

„Wird die Hälfte, werden drei Viertel, fünf Sechstel, neunzehn Zwanzigstel meines Reiches genügen, Gräfin?“ fragt der zitternde Monarch.

„Was wäre mir ganz Europa ohne *dich*, mein Giglio!“ ruft Grob und küßt seine Hand.

„Ich will nicht, ich kann nicht, ich werde nicht – lieber verzichte ich auf die Krone,“ ruft Giglio und reißt

seine Hand weg, aber Grobb klammert sich daran.

- 92 -

„Ich habe ein Auskommen, mein Liebling,“ sagt sie, „und mit dir und einem Häuschen wird deine Barbara glücklich sein.“

Giglio war jetzt vor Wut halb wahnsinnig. „Ich werde sie nicht heiraten,“ sagt er. „Ach, Fee, Fee, geben Sie mir einen Rat!“ Und während er sprach, schaute er sich wild nach dem strengen Gesicht der Fee Schwarzstab um.

„Warum erteilt mir Fee Schwarzstab dauernd Ratschläge und ermahnt mich, mein Wort zu halten? Nimmt sie an, daß ich kein Mann von Ehre bin?“ zitierte die Fee Giglios eigene hochmütige Worte. Er erbebt unter dem Glanz ihrer Augen, er spürte, daß es aus dieser schrecklichen Prüfung kein Entkommen gab.

**Voller Abscheu und Verdruß
will er nicht, doch weiß, er muß**

„Nun, Erzbischof,“ sagte er mit einer furchtbaren Stimme, die Seine Exzellenz aufschrecken ließ, „da diese Fee mich zur Höhe des Glücks geführt hat, nur um mich in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen, da ich Rosalba verlieren soll, laßt mich wenigstens meine Ehre bewahren. Stehen Sie auf, Gräfin, wir wollen vermählt werden; ich kann mein Wort halten, aber ich kann hinterher sterben.“

„Ach, lieber Giglio,“ ruft Grobbenugg und springt hoch. „Ich wußte es, ich wußte, daß ich dir vertrauen kann – ich wußte, daß mein Prinz der Inbegriff von Ehre ist. Springt in eure Wagen, meine Damen und Herren, und laßt uns sofort zur Kirche fahren; und was das Sterben betrifft, lieber Giglio, nein, nein: – du wirst dieses unbedeutende kleine Kammermädchen von Königin vergessen – du wirst leben, getröstet von deiner Barbara! Sie möchte eine Königin sein und keine Königinwitwe, mein gnädiger Herr!“ Und dieses alte Weibstück hängte sich an den Arm des bedauernswerten Giglio, grinste und blickte ihm anzüglich ins Gesicht, trippelte in ihren weißen Satinschuhen daher und sprang in genau die Kutsche, die bereitstand, Giglio und Rosalba zur Kirche zu befördern. Wieder donnerten die Kanonen, die Glocken klingelten in Dreifach-Tonfolgen, die Leute kamen heraus und streuten Blumen auf den Weg des königlichen Brautpaares, und Grobb schaute aus dem Fenster der vergoldeten Kutsche, verneigte sich und grinste sie an. Puh! Das größte alte Scheusal!

19

Und jetzt kommen wir zur letzten Szene des Weihnachtsspiels

Die vielen Auf und Ab in ihrem Leben hatten der Prinzessin Rosalba eine erstaunliche innere Stärke verliehen, und diese junge Frau mit hohen Grundsätzen erholte sich bald von ihrem Ohnmachtsanfall, von dem sie die Fee Schwarzstab mit einer kostbaren Essenz erweckte, welche die Fee immer bei sich in der Tasche trug. Statt sich das Haar zu raufen, zu weinen, sich zu bejammern und wieder in Ohnmacht zu fallen, wie es viele junge Frauen getan hätten, dachte Rosalba daran, daß sie ihren Untertanen ein Beispiel an Festigkeit bieten mußte, und obwohl sie Giglio mehr liebte als ihr Leben, war sie entschlossen, wie sie der Fee sagte, sich nicht zwischen ihn und das Recht zu stellen oder ihn zu veranlassen, sein königliches Wort zu brechen.

„Ich kann ihn nicht heiraten, aber ich werde ihn immer lieben,“ sagt sie zu Schwarzstab, „ich will bei seiner Hochzeit mit der Gräfin dabei sein und mich ins Hochzeitsbuch eintragen und ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen. Wenn ich nach Hause komme, will ich sehen, ob ich der neuen Königin ein paar hübsche Geschenke machen kann. Die Krondiamanten der Krimtatarei sind ungewöhnlich schön und ich werde sie niemals brauchen. Ich werde unverheiratet leben und sterben wie Königin Elisabeth und natürlich werde ich Giglio meine Krone hinterlassen, wenn ich von dieser Welt scheidet. Gehen wir und schauen zu, wie sie vermählt werden, meine liebe Fee; lassen Sie mich ihm ein letztes Lebewohl sagen, und dann werde ich, wenn es recht ist, in mein eigenes Reich heimkehren.“

Die Fee küßte Rosalba besonders zärtlich und verwandelte sofort ihren Stab in eine sehr komfortable Vier-spänner-Kutsche mit einem soliden Kutscher und hinten zwei respektablen Lakaien, und die Fee und Rosalba stiegen ein, gefolgt von Angelica und Bulbo. Was den braven Bulbo betraf, so flennete er in der jämmerlichsten Weise, ganz übermannt von Rosalbas Unglück. Sie war von der Sympathie des biedereren Burschen gerührt, versprach, ihm die konfiszierten Güter seines Vaters, des Herzogs Padella, zurückzugeben, und machte ihn, wie er da in der Kutsche saß, zum Fürsten, zur Hoheit und zum Ersten Granden des Krimtatarischen Reiches. Die Kutsche fuhr los, und weil sie eine Feenkutsche war, holte sie bald die Hochzeitsprozession ein.

Es war in Paflagonien wie in anderen Ländern Brauch, daß vor der Zeremonie in der Kirche Braut und Bräutigam den Ehevertrag unterschrieben, was vom Kanzler, Minister, Bürgermeister und hohen Staatsbeamten bezeugt werden mußte. Da nun der Königspalast renoviert und neu ausgestattet wurde, war er für den Empfang des Königs und seiner Braut nicht bereit, und diese schlug vor, zunächst ihre Residenz im Prinzenpalast einzurichten, eben den, den Valoroso bewohnte, als Angelica geboren wurde und bevor er den Thron usurpierte.

So fuhr die Hochzeitsgesellschaft zu diesem Palast; die Würdenträger kamen aus ihren Wagen und traten zur Seite; die arme Rosalba stieg aus ihrer Kutsche, unterstützt von Bulbo, und stand fast ohnmächtig am Ge-

länder, um einen letzten Blick auf ihren geliebten Giglio zu werfen. Schwarzstab hingegen war ganz nach ihrer Gewohnheit auf unerklärliche Weise aus dem Kutschenfenster geflogen und stand jetzt an der Palasttür.

- 94 -

Zwischen Lipp' und Kelchesrand geschieht mitunter allerhand

Giglio kam mit seiner abscheulichen Braut die Treppe hoch und sah so bleich aus, als ginge er zu seiner Hinrichtung. Er blickte nur finster auf die Fee Schwarzstab – er war wütend auf sie und dachte, sie sei gekommen, sein Elend zu verhöhnen.

„Gehen Sie bitte aus dem Weg,“ sagt Grobbenugg gereizt. „Ich frage mich, warum Sie immer Ihre Nase in anderer Leute Angelegenheiten stecken.“

„Sind Sie entschlossen, diesen jungen Mann unglücklich zu machen?“ sagt Schwarzstab.

„Ihn zu heiraten, ja! Was geht das Sie an? Bitte, Madam, sagen Sie nicht ‚Sie‘ zu einer Königin,“ ruft Grobbenugg.

„Sie wollen nicht das Geld nehmen, das er Ihnen angeboten hat?“

„Nein.“

„Sie wollen ihn nicht aus seinem Versprechen entlassen, obwohl Sie wissen, daß Sie ihn getäuscht haben, als Sie ihn den Zettel unterschreiben ließen?“

„Frechheit! Polizei, schafft diese Frau weg!“ schreit Grobbenugg. Und die Polizisten stürzten vorwärts, aber mit einem Wink ihres Stabes bannte die Fee sie ebenso vielen Statuen gleich an ihre Plätze.

„Sie wollen nichts anstelle Ihrer Verbindung akzeptieren, Mrs. Grobbenugg,“ ruft die Fee mit schrecklicher Strenge. „Ich sage es zum letzten Mal.“

„Nein!“ kreischt Grobbenugg und stampft mit dem Fuß. „Ich will meinen Mann, meinen Mann, meinen Mann!“

„SIE SOLLEN IHREN MANN HABEN!“ rief die Fee, trat einen Schritt vor und legte die Hand auf die Nase des KLOPFERS.

Üble Pläne scheitern oft – ein Ehemann kommt unverhofft

Als sie die Messingnase berührte, wuchs diese in die Länge, der offene Mund öffnete sich weiter und stieß ein Gebrüll aus, das jeden zusammenfahren ließ. Die Augen rollten wild, die Arme und Beine entfalteten sich, wanden sich und wurden mit jeder Bewegung länger; der Klopfer dehnte sich zu einer Figur in gelber Livree, einen Meter achtzig hoch; die Schrauben, mit denen er an der Tür befestigt war, lösten sich, und JENKINS GROBBENUGG stand wieder auf der Schwelle, von der er vor mehr als zwanzig Jahren emporgehoben worden war!

„Herr nich zu Hause,“ sagt Jenkins mit genau seiner alten Stimme; und Mrs. Jenkins stöhnte furchtbar auf und stürzte in einem Anfall nieder, worum sich aber niemand kümmerte.



Denn alle riefen: „Juchhe! Juchhe!“ „Hip, hip, hurra!“ „Lang lebe der König und die Königin!“ „Hat man sowas schon gesehen?“ „Nein, niemals, niemals, niemals!“ „Fee Schwarzstab auf ewig!“

Die Glocken spielten Doppelgeläute, die Kanonen donnerten und krachten gewaltig; Bulbo umarmte jeden, der Lordkanzler schleuderte seine Perücke hoch und schrie wie ein Verrückter; Hedzoff hatte den Erzbischof um die Taille gepackt und tanzte mit ihm eine Freudengigue, und was Giglio betraf, so überlasse ich eurer Vorstellung, was *er* tat, und wenn er Rosalba einmal, zweimal – zwanzigtausendmal küßte, so glaube ich gewiß nicht, daß er damit falschlag.

So öffnete Mr. Grobbenugg die Eingangstür mit einer tiefen Verbeugung, genau wie er es gewohnt war, und alle gingen hinein und trugen sich ins Hochzeitsbuch ein, und dann gingen sie zur Kirche und wurden vermählt und die Fee Schwarzstab segelte auf ihrem Stab davon und man hörte in Paflagonien nie wieder etwas von ihr.

**So endet die Geschichte heute –
Frohe Weihnacht, liebe Leute!**

<http://www.joergkarau-texte.de>